

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Afrikanische Dolmetscher und ihre Partizipation während der französischen
Kolonialherrschaft in Französisch-Westafrika

verfasst von | submitted by

Miriam Gamauf BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 070 331 342

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student re-
cord sheet:

Masterstudium Translation Deutsch Englisch

Betreut von | Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Franz Pöchhacker

Inhalt

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis.....	4
Einleitung	5
1 Die Konstruktion der Kolonialherrschaft Französisch-Westafrikas	7
1.1 Eingrenzung des Forschungsgegenstands	7
1.2 Kontextualisierung afrikanischer Dolmetscher	18
1.2.1 Ethnopolitische Organisation Westafrikas	19
1.2.2 Soziale Organisation Westafrikas	21
1.2.3 Afrikanische Perspektiven auf Dolmetscher	24
2 Die Funktion der Kolonialherrschaft Französisch-Westafrikas	27
2.1 Die École des Otages.....	27
2.1.1 Die École des Otages als Instrument der <i>mission civilisatrice</i>	28
2.1.2 Die École des Fils de Chefs et des Interprètes als koloniales Instrument	32
2.1.3 Das Collège des Fils de Chefs et Interprètes im Kontext des Dolmetschens.	36
2.2 Das einheimische Dolmetscherkorps in Saint-Louis.....	38
2.3 Französische Perspektiven auf Dolmetscher	44
3 Die Evolution der Kolonialherrschaft Französisch-Westafrikas.....	47
3.1 Biografische Perspektiven aus Senegal.....	47
3.1.1 Hamat Ndiaye Anne (1813–1879)	48
3.1.2 Bou El Mogdad Seck (1826-1880).....	50
3.1.3 Mahmadou Seck (1867-1943).....	54
3.1.4 Mambaye Fara Biram Lô (1869–1926).....	57
3.1.5 Unterrepräsentierte afrikanische Dolmetscher	58
3.2 Biografische Perspektiven aus Französisch-Guinea.....	60
3.2.1 Boubou Penda (o.D.).....	60
3.3 Biografische Perspektiven aus Französisch-Sudan	62
3.3.1 Ousmane Fall (o.D.)	63
3.3.2 Amadou Hampaté Bâ (1900–1991).....	64
4 Die Integration afrikanischer Dolmetscher in die Kolonialherrschaft Französisch-Westafrikas.....	70
4.1 Afrikanische Dolmetscher: Zwischen Stereotypen und empirischer Realität.....	70
4.1.1 Die Dichotomie von Homogenität versus Heterogenität	70
4.1.2 Die Dichotomie von Machtmissbrauch versus Integrität	72
4.1.3 Die Dichotomie von Kollaborateur versus Widerständler	74
4.1.4 Afrikanische Dolmetscher als Essential Interpreters	77
4.2 Die Verankerung afrikanischer Dolmetscher in der Translationswissenschaft.....	83

5	Conclusio.....	86
5.1	Ausblick	93
	Bibliografie.....	98

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Tabelle 1: Gehälter und beschäftigte Dolmetscher im Senegal 1862 (M'bayo 2016: 96)	40
Tabelle 2: Gehälter und beschäftigte Dolmetscher im Senegal 1893 (M'bayo 2016: 97)	41
Abbildung 1: Hierarchie und Besoldung von Dolmetschern in FWA 1906 (Brunschwig 1983: 112f.)	43

Einleitung

Im Laufe der Geschichte wurden Dolmetscher:innen diverse Rollen zugeschrieben, die von reinen Sprachvermittler:innen bis hin zu Kommunikations- und Kulturexpert:innen reichten, die gegenseitiges Verständnis zwischen Sprecher:innen verschiedener Sprachen ermöglichten bzw. reziprokes Vertrauen zwischen Angehörigen unterschiedlicher Kulturen schufen (Pöllbauer 2015: 355). Oftmals wird dabei jedoch vergessen, dass es sich beim Dolmetschen um eine sozial situierte Tätigkeit handelt und Entitäten wie Macht sowie deren Missbrauch, ungleiche (Um-)Verteilung und Aufrechterhaltung unweigerlich an allen Dolmetschvorgängen beteiligt sind. Dolmetscher:innen stehen als soziale Akteur:innen im Zentrum solcher Vorgänge und können durch ihr Handeln – bewusst oder unbewusst – institutionalisierte Macht(un)gleichgewichte verstärken, schwächen oder anderweitig beeinflussen (Mason 2015: 314).

Solche Machtstrukturen kristallisieren sich insbesondere im Kontext der europäischen Kolonialherrschaft des 19. und 20. Jahrhunderts heraus, eine Zeit geprägt von der Dichotomie zwischen ‚Kolonisierten‘ und ‚Kolonisatoren‘, von territorialen Ansprüchen und Expansion, von Herrschaft und Unterwerfung, von Ideologie und Biologie (Lawrance et al. 2006: 10ff.). Für das Bestreben, derartige Machtgefüge in einem Moment afrikanischer Kolonialgeschichte analysieren zu können, soll der Fokus im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit auf jene Männer¹ gelegt werden, die im 19. und 20. Jahrhundert als koloniale Kultur- und Sprachmittler in Französisch-Westafrika (FWA) fungierten und zwischen französischen Kolonialbeamten, afrikanischen Herrschereliten und den diversen westafrikanischen Bevölkerungsgruppen vermittelten. Gemäß M’bayo (2016) sollen die komplexe und wandelbare Rolle einheimischer

¹ Die Entscheidung, afrikanische Dolmetscherinnen und Frauen innerhalb des französischen Kolonialapparats an dieser Stelle sowie im Verlauf der gesamten Masterarbeit nicht explizit zu thematisieren, wurde (leider) bewusst getroffen, da in der Reifephase des Kolonialismus nur wenige Frauen als offizielle Vermittlerinnen und Dolmetscherinnen tätig waren. Dies macht deutlich, dass die Kolonialherrschaft im Wesentlichen ein männliches Projekt war; ein Unterfangen, bei dem europäische Männer afrikanische Männer beschäftigten, mit ihnen zusammenarbeiteten und miteinander in Konflikt gerieten. Man weiß über die signifikante Rolle von weiblichen Anführern und Vermittlern in der vorkolonialen, frühen Kontaktzeit zwischen Afrikaner:innen und Kolonialherren, wie z. B. die *signarés* von Saint-Louis und Gorée im Senegal, Bescheid – im kolonialen Afrika des 19. und 20. Jahrhunderts wurde durch Politik sowie durch Gestaltung und Organisation des Verwaltungsapparats eine klare Trennlinie zwischen Frauen und Männern gezogen. Mädchen und Frauen wurden nicht direkt in den kolonialen Staat integriert, da dieser Frauen als von Männern abhängig, als Mütter, Ehefrauen und Töchter betrachtete. Infolgedessen unterschieden sich auch die Lasten, die Frauen zu tragen hatten, und ihre Aufgaben erheblich von denen der Männer, denn ihnen standen schlichtweg nicht die gleichen Möglichkeiten, die Männer im Hinblick auf Beschäftigung, Bildung und Einflussnahme hatten, zur Verfügung. In den Schulen der Kolonien wurden die Mädchen beispielsweise in den ‚häuslichen Wissenschaften‘ unterrichtet, während Jungen auf ihre Rolle als Arbeiter und Familienoberhaupt vorbereitet wurden. (Lawrance et al. 2015: 26f.) Diese Marginalisierung von Afrikanerinnen, ohne ihnen dabei ihre Handlungsmacht sowie historiografische Relevanz abzuschreiben, schlägt sich auch in der Anwendung genderkonformer Sprache innerhalb der vorliegenden Masterarbeit nieder: Wird das Maskulinum verwendet, sind ausschließlich Männer gemeint; wird gegendert, sollen damit alle Mitglieder der jeweiligen thematisierten Gruppierungen inkludiert werden.

afrikanischer Dolmetscher in der ebenso ambivalenten Welt französischer Kolonialherrschaft sowie die vielschichtigen Dynamiken kolonialer Beziehungen in ihren Grundzügen skizziert werden, um die facettenreichen Erfahrungen der Dolmetscher zum Leben zu erwecken. Eine umfassende Bewertung ihrer historischen Bedeutung ist entscheidend, um eine detaillierte Analyse und Kontextualisierung innerhalb der Translationswissenschaft anstreben zu können. (M'bayo 2016: 5ff.)

Anhand der vorherigen Ausführungen ergeben sich folgende Forschungsfragen: Inwiefern trugen afrikanische koloniale Dolmetscher zur Konstruktion, Funktion und Evolution der Kolonialherrschaft in Französisch-Westafrika bei und welche Folgen hatten ihre Vermittlungstätigkeiten für Kolonialisierte, Kolonisatoren, für die Dolmetschenden selbst sowie deren wechselseitige Beziehungen? Bei der vorliegenden Masterarbeit handelt es sich um eine literaturbasierte Untersuchung, die darauf abzielt, die zuvor aufgeworfenen Forschungsfragen durch die Zusammenführung und Weiterentwicklung bestehender Erkenntnisse anderer Wissenschaftler:innen zu beantworten, um in weiterer Folge diese Gedanken kritisch zu reflektieren und eigenständig diskutieren zu können.

1 Die Konstruktion der Kolonialherrschaft Französisch-Westafrikas

1.1 Eingrenzung des Forschungsgegenstands

Um die Kontextualisierung afrikanischer Dolmetscher, die in einem Moment afrikanischer (Kolonial-)Geschichte als einheimische, mittelnde Entität zwischen französischen Kolonialbeamten und den diversen Volksgruppen innerhalb Westafrikas agierten, sicherzustellen, müssen zuerst die dafür notwendigen historiografischen, chronologischen und thematischen Parameter festgelegt werden (M'bayo 2016: vii). Dies dient nicht nur der Eingrenzung des Forschungsgegenstandes, sondern kann bereits als eine erste Analyse der bzw. kritische Auseinandersetzung mit der für die vorliegende Masterarbeit relevanten Literatur betrachtet werden.

In diesem Zusammenhang soll gleich zu Beginn auf die Interdisziplinarität des untersuchten Themas hingewiesen werden, da die Kontextualisierung der Thematik umfangreiches Hintergrundwissen aus verschiedenen Wissenschaften, insbesondere aus jenen der Afrikanistik, Romanistik, Geschichtswissenschaften, Soziologie, Anthropologie oder auch den Religionswissenschaften erfordert. Um alle historischen sowie interdisziplinären Verstrickungen gleichermaßen detailliert berücksichtigen bzw. beleuchten zu können und um den Fallstricken universeller Paradigmen zu entgehen, wäre ein umfassendes Verständnis und vertieftes Fachwissen jeder einzelnen Disziplin von Nöten, die in einem auf die Translationswissenschaft fokussierten Rahmen nicht vollständig abgedeckt werden können. Die Intention der Autorin ist es, die Rolle und Funktion afrikanischer Dolmetscher unter translationswissenschaftlichen Gesichtspunkten zu analysieren. Während wesentliche historische und kulturelle Hintergründe einbezogen werden, liegt der Schwerpunkt der Arbeit auf der translationswissenschaftlichen Untersuchung des Forschungsgegenstandes. Eingeschränktes Hintergrundwissen in den oben genannten Disziplinen seitens der Autorin geht damit einher, dass andere, für das größere Ganze der Thematik ebenso bedeutsame Perspektiven, Sichtweisen und Zusammenhänge in nur unzureichendem historiografischen Ausmaß aufgezeigt werden können.

Eine erste Konkretisierung soll in Hinblick auf die Festlegung des Forschungszeitraums erfolgen. Der Titel der vorliegenden Masterarbeit sowie die Forschungsfragen sind dahingehend nicht hinreichend spezifiziert, da diverse Zeiträume und -spannen unter die dehnbare Phrase ‚französische Kolonialherrschaft‘ fallen könnten. Die Formulierung wurde bewusst ambig gewählt, um einerseits das Hauptaugenmerk auf die afrikanischen Dolmetscher und deren aktives Vermitteln, Handeln und Wirken zu legen, ohne dem eurozentrischen Narrativ, das Konzept der ‚französischen Kolonialherrschaft‘ überzubetonen, in die Hände zu

spielen. Andererseits soll dadurch die Möglichkeit eröffnet werden, den Dissens bzw. die Unsicherheit einer konkreten Festlegung der Autor:innenschaft innerhalb der ausgewählten Literatur einer kritischen Analyse zu unterziehen, um anschließend eine fundierte Einschränkung des Forschungszeitraums vornehmen zu können.

In der Literatur wird allgemein von Kolonialismus² im weiteren (ca. 15. Jahrhundert bis Anfang/Mitte 19. Jahrhundert) und im engeren Sinn (ca. Mitte/Ende 19. Jahrhundert bis 20. Jahrhundert) gesprochen bzw. von diversen Phasen des Kolonialismus. So datiert beispielsweise Yacono (1973) die früheste Phase der französischen Kolonialisierung auf das Jahr 1533, als der französische König, François Ier, die Tore gen Übersee für Frankreich öffnete. Indem er die Bulle *Inter caetera*, die 1493 von Papst Alexander VI. erlassen worden war und die Aufteilung der Neuen Welt zwischen Portugal und Spanien regelte, zu seinen Gunsten uminterpretierte, legte er den Grundstein für die moderne Kolonisation. Nach drei Jahrhunderten kolonialer Erfahrung und dem Verlust des Großteils seiner Kolonien als Folge der Napoleonischen Kriege (1799–1815) setzte dann die zweite Phase, die des französischen Imperialismus, in den 1830ern mit der französischen Eroberung Algeriens ein. Das Zweite Französische Kolonialreich breitete sein Herrschaftsgebiet immer weiter aus, bis in die Nachkriegszeit des Ersten Weltkriegs. In den folgenden drei Jahrzehnten setzte ein von Revolutionen und (Unabhängigkeits-)Kriegen begleiteter Dekolonisierungsprozess ein, der zu einem überstürzten Zerfall des Empire 1962 führte und als finale bzw. dritte Phase des französischen Kolonialismus kategorisiert werden kann. (Yacono 1973: 3ff.; Schicho 2010a: 41, 71)

Die Werke von Eckert et al. (2010), *Afrika 1500–1900: Geschichte und Gesellschaft*, und Sonderegger et al. (2011), *Afrika im 20. Jahrhundert: Geschichte und Gesellschaft*, sind Folgebände in der Buchreihe *Edition Weltregionen* und ebenfalls nach dem oben aufgeführten Schema der weiteren und engeren Kolonialgeschichte unterteilt. Für Eckert et al. (2010) greifen Geschichtswerke, die sich ausschließlich auf das imperiale Zeitalter des 19. und 20. Jahrhunderts beziehen, zu kurz, da sie es verabsäumen würden, eine Erklärung für die bis heute

² Osterhammel & Jansen (⁹2021) definieren Kolonialismus als eine „durch ausgeübte bzw. permanent angeordnete Gewalt gestützte Herrschaftsbeziehung zwischen Kollektiven, bei welcher die fundamentalen Entscheidungen über die Lebensführung der Kolonisierten durch eine kulturell andersartige und kaum anpassungswillige Minderheit von Kolonialherrschern unter vorrangiger Berücksichtigung externer Interessen getroffen und tatsächlich durchgesetzt werden.“ (Osterhammel & Jansen ⁹2021: 22) Kolonialismus ist dementsprechend ein „Herrschaftsverhältnis“ (Osterhammel & Jansen ⁹2021: 20). Brunk (2014) gibt an, dass es sich beim Kolonialismus um einen „Spezialfall“ des Imperialismus [handelt], der gezielt die wirtschaftliche Ausbeutung außereuropäischer Gebiete zum Ziel hat“ (Brunk 2014: 4). Gregory et al. (⁵2009) spezifizieren Kolonialismus als „[a]n enduring relationship of domination and mode of dispossession, usually (or at least initially) between an indigenous (or enslaved) majority and a minority of interlopers (colonizers), who are convinced of their own superiority, pursue their own interests, and exercise power through a mixture of coercion, persuasion, conflict and collaboration“ (Gregory et al. ⁵2009: 94).

bestehenden asymmetrischen Beziehungen, in die Afrika in seinen Verbindungen zu anderen Weltregionen verstrickt ist, zu liefern. Für sie müsse eine holistische Darstellung der Geschichte Afrikas spätestens um 1500 einsetzen, als sich im Zuge afrikanischer (Handels-)Aktivitäten entlang der afrikanischen Küsten mit portugiesischen Händlern, Seefahrern etc. bereits revolutionäre euro-afrikanische Beziehungen zu etablieren begonnen hatten (Sonderegger 2010: 10).

Mehrere Autor:innen setzen den Beginn der europäischen Kolonialzeit jedoch im späten 19. Jahrhundert an und nennen im Zuge dessen immer wieder zwei vermeintlich einschneidende Ereignisse: den ‚Scramble for Africa‘ sowie die Berliner Konferenz von 1884/85. Boahen (1987) argumentiert, dass der Startschuss für den ‚Wettlauf um Afrika‘ im Jahr 1879 abgefeuert wurde, als drei französische Missionen zur Erkundung von Strecken für die Transsahara-Eisenbahn entsandt wurden, Major Gustave Borgnis-Desbordes zum Kommandanten des Oberen Senegal ernannt wurde, um die französische Expansion ins Landesinnere voranzutreiben, und Verträge seitens des belgischen Königs Leopold II. und der Franzosen mit den Herrschern des Kongobeckens abgeschlossen wurden. Diese Vorkommnisse alarmierten sowohl Großbritannien als auch Portugal, und als Deutschland im Juni 1884 seine Flaggen in Togo und Kamerun hisste, war der ‚Scramble‘ in vollem Gange. Um Regeln für den weiteren Verlauf des ‚Wettlaufs‘ zu formulieren, insbesondere jedoch um allen Eventualitäten für bewaffnete Auseinandersetzungen zwischen den Imperialmächten vorzubeugen, hielt der deutsche Reichskanzler Bismarck vom 15. November 1884 bis zum 31. Jänner 1885 die Berliner Kongo-Konferenz ab. Alle westlichen Nationen mit Ausnahme der Vereinigten Staaten und der Schweiz nahmen daran teil – afrikanische Vertreter waren, wenig überraschend, nicht anwesend³. (Boahen 1987: 32f.)

Obgleich sich Sonderegger (2011) für eine Strukturierung in Phasen für die Kolonialzeit im engeren Sinn in Afrika ausspricht⁴, ist das Strukturieren des Kolonialismus in mehr

³ Um aus den, von den imperialen Mächten gesteckten Einflussphären wirklich kontrollierte Herrschaftsgebiete zu machen, gestalteten sie die afrikanische Landkarte neu. Europäische Herrscher zogen Grenzen, oft willkürlich mit dem Lineal, basierend auf oft irrtümlichen Beobachtungen europäischer Entdecker, ohne sich der weitreichenden Folgen bewusst zu sein: Diese künstliche willkürliche Grenzziehung kreierte nicht nur multiethnische Staaten, sondern schnitt oftmals quer durch präexistierende Nationen, Staaten, Königreiche und Ethnizitäten (Boahen 1987: 96; Collins & Burns ²2014: 296; Schicho 2010a: 77). Semi-konträr dazu argumentiert Melber (2011), dass den Afrikaner:innen das europäische Verständnis von Staaten mit exakten territorialen Begrenzungen zwar aufoktroziert wurde, die Grenzziehungen jedoch nicht immer ganz so willkürlich erfolgten, wie dies oft porträtiert werde. Da räumliche Grenzen ohnehin fast immer durchlässig und porös gewesen seien, und ethnische, ideologische, klassenbasierte und ‚rassische‘ Kriterien deutlichere Demarkationslinien unter Afrikaner:innen geschaffen hätten als Staatsgrenzen, vermochten die kolonialen Abgrenzungen grenzüberschreitende Interaktionen kaum zu verhindern (Melber 2011: 32f.).

⁴ Die erste Phase betitelt er als die Phase des Hochimperialismus, die bis in die Zeit des Ersten Weltkriegs hineinreichte. Phase zwei setzte während des Ersten Weltkriegs ein, als Afrikaner:innen in den 1920er und

oder minder rigide Zeiteinheiten für ihn problematisch, da eine solche Periodisierung nie in der Natur der Sache liegt, soziopolitische und ökonomische Lebensrealitäten nicht in historiografisch festgelegten Zeitfenstern eingekapselt werden können und koloniale Kontinuitäten auch nach formellen Unabhängigkeitserklärungen fortbestanden bzw. -bestehen. Historische Prozesse, die sich durch ihre Vielschichtigkeit und Dynamik auszeichnen, verlaufen selten linear, gehen fließend ineinander über, überschneiden sich oder verlaufen parallel zueinander. (Sonderegger 2011: 239, 249)

Im Lichte der bisherigen Analysen wird deutlich, dass die Periodisierungsmarker der zitierten Literatur nicht auf die für die einheimischen afrikanischen Dolmetscher relevanten Parameter ausgerichtet sind. Obgleich einheimische Dolmetscher ebenfalls in diese kolonialen Momente europäischer Machtausübung und mancherorts tatsächlicher Fremdherrschaft eingebettet waren und von diesen beeinflusst wurden, wurden chronologische Markierungen nicht per se in Anlehnung an ihre Geschichten und sich kontinuierlich verändernden Lebensumstände konzipiert. Um diesem Anspruch, eine dolmetscherorientierte Einschränkung des Forschungszeitraums zu garantieren, gerecht zu werden, orientiert sich die vorliegende Masterarbeit an M'bayo (2016), der den Beginn der direkten europäischen kolonialen Intervention Mitte der 1850er Jahre verortet. Der Autor betrachtet die 1850er als Wendepunkt der Geschichte Senegals, die jedoch, mit einem gewissen Maß an Vorsicht vor Pauschalisierungen, auf andere Territorien Französisch-Westafrikas (FWA) ausgeweitet und übertragen werden kann (M'bayo 2016: xvi).

Ab den 1850er Jahren gewann die französische Expansion im unteren und mittleren Senegal an Dynamik und nach 1854 drängte Generalgouverneur Louis Faidherbe energisch ins Landesinnere, mit der Intention, die französische Autorität über Saint-Louis⁵ hinaus aus-

1930er Jahren in den Kolonien vielgestaltige Formen der Reorganisation entwickelten, durch die Errichtung des Völkerbundes 1919 eine erneute Aufteilung Afrikas stattfand, die Weltwirtschaftskrise von 1929/30 eine weltweite Rezession zur Folge hatte und trotz des nach wie vor bestehenden imperialistischen Zeitgeistes sowie ausgeprägtem Rassismus in Westeuropa der „kolonialstaatliche Gedanke“ (Sonderegger 2011: 247), der bis dato fast ausschließlich von Afrikaner:innen aus der Diaspora kritisiert worden war, ins Kreuzfeuer diverser ideologischer Gruppierungen geriet. Als Zeitmarker für die dritte Phase, der er den Stempel „Entwicklungskolonialismus“ (Sonderegger 2011: 249) aufdrückt, dienen sowohl das Jahr 1930 als auch 1945, als der systematischen Anwendung politischer, wirtschaftlicher und sozialer Mechanismen zur Kontrolle, Ausbeutung und Umgestaltung afrikanischer Gesellschaften in Form der Zwischenkriegszeit bzw. des Zweiten Weltkriegs Einhalt geboten wurde, die in der formellen Unabhängigkeit der ehemaligen Kolonien resultierten (Sonderegger 2011: 246ff.). Sonderegger et al. (2011) tätigen eine weitere Unterscheidung, indem sie von den drei Phasen der Kolonialisierung sprechen, die mit der formellen Annexion afrikanischer Territorien seit den 1880ern beginnt, in den Neokolonialismus der frühen Unabhängigkeitsphase übergeht und schlussendlich in der dritten Kolonialisierungsphase ab den 1980er Jahren mündet, als internationale Institutionen afrikanischen Staaten Strukturanpassungsprogramme auferlegten (Sonderegger et al. 2011: 12f.).

⁵ Saint-Louis diente bereits seit der Mitte des 17. Jahrhunderts als strategischer Handelsposten für afrikanische Händler:innen, die an der Küsteninsel mit französischen See- und Kaufleuten in Kontakt traten und Tauschhandel betrieben. In den darauffolgenden Jahrhunderten ließen sich verschiedene Handelsgesellschaften,

zudehnen. Aus formaler Perspektive erlangten die Franzosen die Kontrolle des Senegal zwar erst in den späten 1880er Jahren, laut M'bayo (2016) habe der untere und mittlere Senegal jedoch bereits drei Jahrzehnte vor der offiziellen Datierung des Beginns des europäischen ‚Scramble‘ alle Merkmale einer Kolonialherrschaft aufgewiesen. (M'bayo 2016: xvi). Und es war in diesem von kulturübergreifendem Austausch zwischen Afrikaner:innen⁶ und Franzosen und stürmischen, potentiell konfliktreichen Interaktionen geprägten Umfeld, in dem muslimische⁷ Dolmetscher ihre Vermittlungsaufgaben wahrnahmen. Als Endmarker seines Forschungszeitraums wählt M'bayo (2016) die frühen 1920er, da diese mit einem Schwund an Relevanz der afrikanischen Dolmetscher einhergehen. Brunschwig (1983), Niang (1990) und Osborn (2003) thematisieren ebenfalls die Abnahme des Einflusses afrikanischer kolonialer Dolmetscher in der Zwischenkriegszeit, wobei die letzten beiden Autorinnen auch die neuen Aufgaben und Rollen der Dolmetschenden, die sich aus der Entwicklung des Bildungswesens sowie den Unabhängigkeitsprozessen afrikanischer Staaten ergeben, postulieren (Brunschwig: 1983: 122f.; Niang 1990: 36; Osborn 2003: 42). Die Abweichung der chronologischen Einteilung bei M'bayo (2016) resultiert dementsprechend aus seinem Anspruch, die Geschichte muslimischer Dolmetscher im kolonialen Senegal in der Geschichtsschreibung FWAs neu zu verorten und ihnen mehr Aufmerksamkeit, und damit einhergehend gesteigerte Handlungsmacht, zuzuschreiben, als dies in früheren Studien zu dem Thema getan wurde (M'bayo 2016: xvi).

Sowohl Garane (2013) als auch Lawrance et al. (2006) stimmen dahingehend mit M'bayo (2016) überein, dass sie indigenen Dolmetschern während der Anfangsphase der kolonialen Eroberung bzw. der Etablierungsphase französischer Kolonialherrschaft den Höhepunkt ihrer Macht und ihres Einflusses zuschreiben (Garane 2013: 174; Lawrance et al. 2006:

insbesondere aus Bordeaux und Marseille, auf Saint-Louis nieder, die zu wichtigen Akteuren im Atlantikhandel zwischen der Insel und Frankreich wurden. Nachdem es kurz von Großbritannien kontrolliert wurde, gewann Frankreich 1817 die Kontrolle über Saint-Louis während der Napoleonischen Kriege zurück. Das Interesse französischer Firmen und Unternehmer am kommerziellen Potential des Handels am Senegal-Fluss, um den Saint-Louis angelegt war und der als strategischer Punkt für den Import-Export-Handel an der Küste diente, stieg stetig weiter an. Saint-Louis zählte außerdem zu den *Quatre Communes*, den Vier Kommunen des Senegal, zu denen noch Gorée, Dakar und Rufisque gehörten, und war für den größten Teil des in M'bayos (2016) Werk behandelten Zeitraum Regierungssitz im Senegal (M'bayo 2016: xvii, xviii).

⁶ Wohlhabende afrikanische, eurafrikanische oder aus *Liaisons* zwischen europäischen und afrikanischen Eltern hervorgegangene *métis*-Händlerinnen und/oder Grundbesitzerinnen, die zuvor bereits genannten *signarés*, übten großen Einfluss auf die Wirtschaft im kolonialen Senegal aus. Sie fungierten als Gesprächspartnerinnen für ihre europäischen Ehemänner oder Geschäftsfreunde, die sich ebenfalls im Handel betätigten (M'bayo 2016: 25).

⁷ Die immense Bedeutung, die M'bayo (2016) der Religion der einheimischen Dolmetscher beimisst, lässt sich schon anhand des Buchtitels erkennen. Die Entität ‚Religion‘ zieht sich als eines der zentralsten Themen, sowohl in Zusammenhang mit dem Handeln und Wirken afrikanischer Dolmetscher als auch als polarisierende Kraft inmitten der Konflikte, Spannungen und dem Aushandeln von Macht zwischen Afrikaner:innen und Franzosen, konstant durch M'bayos (2016) gesamtes Werk (M'bayo 2016: xv, 6, 99).

21). Um in diesem Sinne afrikanischen, muslimischen, unter dem Mantel europäischen Kolonialismus handelnden Dolmetschern ihren rechtmäßigen Platz in der Historiografie Französisch-Westafrikas zu geben, ihre Vermittlertätigkeiten innerhalb der Translationswissenschaft zu verankern und ihren heutzutage, insbesondere in der deutschsprachigen Literatur⁸, fast gänzlich verstummten Stimmen Gehör zu verschaffen, definiert die vorliegende Masterarbeit ebenfalls den Forschungszeitraum ca. 1850–1920.

Menschen werden in eine bestimmte Sprache und damit in eine bestimmte Sprachkultur hineingeboren, und anhand der in der jeweiligen Sprache vorherrschenden ontologischen Kategorien, die es ihnen erlauben, sowohl konkrete Objekte als auch abstrakte Gebilde zur Orientierung und Simplifizierung zusammenzufassen, denken, erleben und verstehen sie ihre Umwelt (Münnix 2014: 113; Waldmann ³2017: 358f.). Kategorisierung ist folglich etwas überaus Menschliches, kann jedoch problematisch werden, wenn komplexe Lebensrealitäten, ambige Identitäten, heterogene Konstrukte und Strukturen übersimplifiziert, verallgemeinert und dogmatisch präsentiert werden. Angesichts der Komplexität und Vielfalt des Phänomens der Kolonialisierung wäre eine solche Pauschalisierung verheerend, und die gesamten gelebten Erfahrungen der verschiedenen Völker und Gruppen, die auf jenem riesigen Kontinent namens Afrika, dessen geografische und kulturelle Vielfalt jene der meisten anderen Regionen der Welt übertrifft, lebten, miteinander interagierten und Macht aushandelten, authentisch zu porträtieren, gleicht einem Drahtseilakt. Die vorliegende Masterarbeit erhebt diesen Anspruch erst gar nicht, sondern soll den Versuch darstellen, wie Sonderegger et al. (2011) es treffend formulieren: „Afrika als Kosmos, der so groß, so reich, so vielfältig, so dynamisch und wandelhaft ist, [...] zwar nicht vollständig [zu beschreiben], aber in mehreren seiner Facetten ins Licht [zu rücken]“ (Sonderegger et al. 2011: 20).

Um eine kontextsensible Betrachtung zu gewährleisten und den Gefahren vermeintlich universell geltender Denkmuster zu trotzen, soll im Folgenden demonstriert werden, dass, auch wenn solch generische Termini wie z. B. ‚die afrikanischen Dolmetscher‘, ‚die Afrikaner:innen‘, ‚die Franzosen‘ etc. im weiteren Verlauf der Masterarbeit zur vereinfachten und pointierten Darstellung von historischen Ereignissen gebraucht werden, diesen Kategorisierungen keine inhärente Homogenität innewohnt und derartige Abstraktionen die differenzierte

⁸ Obgleich im Rahmen der Recherche zur vorliegenden Masterarbeit reichlich Fachliteratur hinsichtlich politischer, ökonomischer, soziologischer etc. Entwicklungen und Veränderungen im Laufe der Jahrhunderte zu Afrika, Westafrika, Französisch-Westafrika und den beteiligten Personengruppen gefunden werden konnte, dezimiert sich deren Zahl drastisch, wenn es um die bloße Erwähnung, geschweige denn tiefgreifende Analyse des Handelns und Wirkens afrikanischer Dolmetscher geht. Im Bereich der Translationswissenschaft konnten, bis auf einzelne Artikel, Essays und Aufsätze (z. B. Garane 2013, 2015; Niang 1990; Osborn 2003), keine einschlägigen Publikationen gefunden werden. In deutscher Sprache liegen nur die Werke von Amadou Hampaté Bâ vor, dessen Leben und Einfluss als Dolmetscher innerhalb FWAs in Kapitel 4 ausführlich beleuchtet wird.

Realität stark vereinfachen. Nicht ALLE Afrikaner:innen standen dem französischen Kolonialismus misstrauisch bzw. ablehnend gegenüber. Nicht ALLE Franzosen im kolonialen Afrika, wenn auch die überwiegende Mehrheit, waren bestrebt, (West-)Afrika nach ihren Vorstellungen zu formen und dabei den größtmöglichen Profit zu erzielen. Und nicht ALLE afrikanischen Dolmetscher verfolgten in ihrer Position als Mittler zwischen den zwei Gruppen einheitliche Ziele. (Collins & Burns ²2014: 1ff.; Kolapo & Akurang-Parry 2007: 1; M'bayo 2016: 5f.)

Ein Autor, der eine sehr drastische und aus heutiger Sicht obsoletere Kategorisierung von Afrikaner:innen vornimmt, ist Brunschwig (1983). Neben einer Unterteilung seines Werks in zwei große Oberkapitel, die er mit *les Blancs*, die Weißen, und *Les Noirs*, die Schwarzen, betitelt, nimmt er diverse Subkategorisierungen vor. Afrikaner:innen werden typologisiert in „l'acculturé/l'évolué⁹“ (Brunschwig 1983: 91), in „le collaborant¹⁰“ (Brunschwig 1983: 96) und „la masse des paysans noirs¹¹“ (Brunschwig 1983: 99). Während den Termini selbst bereits eine gewisse Wertung inhärent ist, weist Brunschwig (1983) den Menschen, die unter diese vermeintlich ‚einheitlichen‘ Kategorien fallen würden, gewisse Attribute und Charakteristika zu. So habe der Akkulturierte/Gebildete beispielsweise schon lange an den Küsten Afrikas mit den Europäern Handel betrieben und sei von diesen als ebenbürtig erachtet worden. Sein wichtigstes Charakteristikum sei nicht etwa die Tatsache gewesen, dass er, konträr zur breiten Masse afrikanischer Bauern, lesen konnte und die französische Sprache beherrschte, sondern dass er eine bewusste Entscheidung getroffen hatte; nämlich, sich unabhängig von ethnischen, sprachlichen, religiösen oder kulturellen Unterschieden an einer westlichen Lebensweise zu orientieren und darauf hinzuzielen, Afrika in Richtung einer westlichen, technisch überlegeneren Zivilisation zu treiben. (Brunschwig 1983: 91f.)

Obgleich solche Zuschreibungen heutzutage problematisch erscheinen, bieten sie dennoch wichtige Anhaltspunkte, anhand derer gewisse vorsichtige Differenzierungen und damit auch bedachtsame Verallgemeinerungen getroffen werden können. Trotzdem sei an dieser Stelle nochmals erwähnt, dass auch innerhalb scheinbar homogener Kategorien Divergenzen vorherrschen und Kategorien einander überschneiden und miteinander verflochten sind. Wie Brunschwig (1983) nimmt auch Spittler (1981) eine erste grobe Klassifizierung von Westafrikaner:innen vor, die er einem Atlas für FWA aus dem Jahr 1928 entnimmt, in dem zwischen

⁹ „der Akkulturierte/der Gebildete“ („Übers. M.G.“)

¹⁰ „der Kollaborateur“ („Übers. M.G.“)

¹¹ „die breite Masse afrikanischer Bauern“ („Übers. M.G.“)

ca. 120 ethnischen Einheiten¹² differenziert wird, wobei fast die Hälfte der Bevölkerung FWAs auf nur sechs Ethnien¹³ – Fulbe, Mossi, Malinke, Senufo, Hausa und Wolof – entfalle (Spittler 1981: 47). Conklin (1997) nimmt eine präzise Beschreibung der bekanntesten und größten ethnischen Gruppen, die am Ende des 19. Jahrhunderts Westafrika beheimateten, vor¹⁴ (Conklin 1997: 27ff.).

Laut Collins & Burns (2014) könne der kulturelle Reichtum in Afrika am besten unter dem gemeinsamen Nenner der Sprache verstanden werden. Sprache bleibe der ultimative kulturelle Marker, dessen Grundstruktur trotz wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Veränderungen erhalten bleiben würde (Collins & Burns 2014: 44). Auch Spittler (1981) hebt die große Anzahl an Sprachen, 126 Hauptsprachen und hunderte von Dialekten, in FWA hervor, wobei auch hier wieder, ähnlich zur ethnischen Vielfalt, Einschränkungen zu machen seien. Manche der Sprachen wären nur in vereinzelter Dörfer verbreitet, wohingegen andere Muttersprachen von Millionen von Menschen wären. Vielfach habe sich auch eine lingua franca, wie z. B. Bambara im Westen FWAs oder Hausa im Osten, zur Verständigung trotz sprachlicher Unterschiede durchgesetzt (Spittler 1981: 47).

Aus Brunschwig (1983) dichotomer Unterteilung in *les évolués* und *la masse des paysans* lassen sich weitere Differenzierungsmerkmale ableiten – jene der klassenbasierten Unterscheidungsmerkmale (Brunschwig 1983: 91ff.). Bereits innerhalb der bäuerlichen Masse, die von Brunschwig (1983) als relativ homogene Gruppe, die an ihren Bräuchen und animistischen Glaubensvorstellungen festhalten und nur im äußersten Notfall vom passiven in den aktiven Widerstand gegenüber despotischen Herrschern übergehen würde, kann über beträchtliche Unterschiede diskutiert werden (Brunschwig 1983: 99ff.). Sklaven, die ebenfalls Teil der Gesellschaft waren und eine Vielfalt an Variationen hinsichtlich ihres Status aufzuweisen

¹² im Englischen „races“ (Spittler 1983: 47)

¹³ Laut Sökefeld (2007) ist der Terminus Ethnizität als Konzept ebenso populär wie schwierig, da bis heute keine allgemein akzeptierte Definition gefunden werden konnte. Der Autor spricht sich gegen eine Begriffsbestimmung aus, da diese die Komplexität des Phänomens ohnehin nicht adäquat ausdrücken könne und es viel mehr um den Gebrauch des Konzepts und weniger um eine einheitliche Definition gehen würde. Für Sökefeld (2007) handelt Ethnizität von Auseinandersetzungen, kollektiven Unterschieden und der Bezugnahme auf fremde, ‚andere‘ Entitäten (Sökefeld 2007: 31). Bös (2005) definiert eine Gruppe als ethnisch, „wenn der Glaube an eine Abstammungsgemeinschaft verwendet wird, um Gruppenhandeln zu fördern. Der Glaube an die Abstammungsgemeinschaft leitet sich dabei aus einem oder mehreren der folgenden Merkmale her: Aussehen, Sitten, Kolonialisierungs- und Wanderungserfahrung [...]“ (Bös 2005: 22). Darüber, welche Merkmale zur Definition von Ethnizität herangezogen werden sollen, herrsche jedoch kein Konsens (Bös 2005: 22). Brunschwig (1983) übernimmt Ernest Renans Definition für die westliche Nation und legt sie auf jene der Ethnie um – wohlgerneht im Kontext afrikanischer Lebensrealitäten. Es gehe bei der Ethnie um gemeinsame Erfahrungen und Erinnerungen, vergessene Unterschiede und einen gemeinsamen kontinuierlichen Willen, Teil der jeweiligen Gemeinschaft zu sein, wobei letztere von einem gemeinsamen mythischen Vorfahren abstammen würde (Brunschwig 1983: 90). Wie der Autor zu der Entscheidung gelangt, eine Definition des westlichen Konzepts der Nation als Definition für afrikanische Gruppenzugehörigkeit zu verwenden, wird nicht erläutert.

¹⁴ Siehe Kapitel 1.2.2

hatten, waren nicht nur Eigentum des Adels, von Unternehmern und Händlern, sondern auch von Bauern (Collins & Burns ²2014: 202f.; Spittler 1981: 40ff.).

Der Großteil der Bevölkerung Westafrikas war im Agrarbereich tätig, weswegen Spittler (1986) auch die „Verwaltung in einem Bauernstaat“ (Spittler 1981: 13) analysiert. Die bäuerliche Masse war jedoch alles andere als „relativ homogen“ (Brunschwig 1983: 99), sondern wies erhebliche Unterschiede in sprachlichen und religiösen Aspekten sowie in der Art der angewandten landwirtschaftlichen Systeme im Ackerbau auf: Während die meisten Brachwirtschaft¹⁵ betrieben und in Siedlungen an einem Ort blieben, führten andere nomadische oder halb-nomadische Lebensstile und praktizierten Wanderfeldbau. Manche unter ihnen waren subsistenz-, andere marktorientiert, einige produzierten Erdnüsse, wieder andere Kakao, manche waren reich, andere arm (Spittler 1981: 32ff.).

War die breite Masse, und größtenteils auch die traditionell legitimierten, alteingesessenen Herrschermächte, analphabetisch, so bildete sich über die Jahrhunderte, insbesondere jedoch während des auslaufenden 19. Jahrhunderts eine kleine Gruppe von städtischen Arbeitern, ehemaligen Sklaven und westlich sozialisierten Intellektuellen heraus. Von den Ländern an der Atlantikküste ausgehend, entstand eine kleine, aber signifikante Gruppe von Geistlichen, Lehrern, Beamten, Katecheten, Journalisten, Ärzten und Anwälten und – insbesondere in Westafrika – unabhängigen Händlern und Unternehmern. Diese ‚neue‘ Elite bzw. Oberschicht, bestehend aus Bourgeoisie und Arbeiterklasse, forderte sowohl die Autorität traditioneller Herrscherklans heraus als auch im fortgeschrittenen Stadium des Kolonialismus die privilegierte Stellung der Europäer. (Boahen 1987: 17ff.; Spittler 1981: 45ff.; Yacono 1973: 91)

Keine Kategorie vermochte jedoch so hohes Konfliktpotential zu bergen wie jene der Religion. Drei religiöse Traditionen – der Islam, das Christentum und diesen beiden kulturellen Importprodukten vorausgehende traditionelle bzw. animistische Religionen – prägten die spirituelle Landschaft Afrikas. Im Spannungsfeld der Religionen kristallisieren sich Fluidität und Überschneidung seitens kategorischer Zuschreibungen besonders deutlich heraus: Gebildete Muslime, die gegen die koloniale Besetzung waren, da der Kolonialismus für sie die Unterwerfung unter die Ungläubigen bedeutete. Gebildete Christen, die die Kolonialherren mehrheitlich begrüßten, da sie mit wenigen Ausnahmen in dem Glauben erzogen wurden, dass Afrika allein durch das Christentum, Kapitalismus, Industrialisierung, Bildung und Arbeitsmoral zivilisiert werden könne. Zudem gab es hybride Religionsformen, wo eine Mi-

¹⁵ Der Anbau des gerodeten Ackerlands dauert drei bis sechs Jahre, danach liegt es für vier bis zehn Jahre brach (Spittler 1981: 39).

schung aus traditionellen Religionen mit muslimischen oder christlichen Einflüssen praktiziert wurde. Auch innerhalb der jeweiligen religiösen Gruppierungen entstanden Subkategorien und konnten als Auslöser für Konflikte dienen, wie z. B. Muslime, die sich als Muslime bezeichneten, jedoch nicht den orthodoxen Islam ausübten, wie z. B. islamische Mystiker – Sufis –, die von vielen als religiöse Abtrünnige angesehen wurden. (Boahen 1987: 14f.; Collins & Burns 2014: 237)

Außerhalb der Fülle an Kategorien und Subkategorien, unter der Afrikaner:innen im Elfenbeinturm theoretischer, mehr oder minder lebensnaher Zuschreibungen summiert werden können, liegt laut Yacono (1973) noch eine Masse an Individuen, die schwer klassifizierbar sei und als Randgruppe definiert werden könne. Diese aus dem ländlichen Raum stammenden Gruppierungen entzogen sich der archaischen Wirtschaft, ohne in der kapitalistischen Wirtschaft Fuß fassen zu können. Da sie nur sporadisch als Hilfsarbeiter, Tagelöhner oder Gelegenheitsverkäufer arbeiteten, kam es im Laufe des Kolonialismus zu einer „clochardisation“¹⁶ (Yacono 1973: 92), die, neben multiplen anderen Faktoren, schlussendlich den Grundstein für den blutigen Prozess der Dekolonisation legten (Yacono 1973: 92).

Analog zur Einordnung der Afrikaner:innen in drei vorgefertigte Kategorien nimmt Brunschwig (1983) auch eine Kategorisierung der Franzosen in FWA vor, und zwar in „les fonctionnaires“¹⁷ (Brunschwig 1983: 15), „les candidats colons“¹⁸ (Brunschwig 1983: 27) und „les colons“¹⁹ (Brunschwig 1983: 41). Zu den Kolonialverwaltern zählt der Autor ebenso Soldaten und Militärpersonal, denn gemeinsam waren sie es, die Frankreich in Afrika repräsentierten und die nationale Ehre und Macht verkörperten. Laut Brunschwig (1983) hätten sie sich vor allem durch ihre Inkompetenz, Unehrllichkeit und ihren Machthunger ausgezeichnet, stets auf den eigenen Vorteil und materielle Interessen bedacht. Da sie gewisse Vorzüge und Sicherheiten genossen, wie z. B. regelmäßige Gehaltszahlungen, medizinische Hilfe, kostenlose Reisen etc., wurden sie sowohl von den weißen Siedlern als auch von den afrikanischen Verwaltungsbeamten beneidet (Brunschwig 1983: 24ff.).

Französische Siedler waren rar in FWA. Die Westküste Afrikas galt als „pays des monstres et des prodiges“²⁰ (Yacono 1973: 26), wo unzählige Gefahren lauerten: Diebstähle, Brände, das Klima, die schwierigen Kommunikationswege und Katastrophen aller Art. Dennoch verschlug es immer wieder Händlergruppen, Privatunternehmer, Firmenvertreter, die

¹⁶ „Verelendung/Verwahrlosung“ („Übers. M.G.“)

¹⁷ „die Verwaltungsbeamten/Kolonialverwalter“ („Übers. M.G.“)

¹⁸ „die Kolonialanwärter“ („Übers. M.G.“)

¹⁹ „die Siedler“ („Übers. M.G.“)

²⁰ „Land der Ungeheuer und Wunder“ („Übers. M.G.“)

meist aus Bordeaux und Marseille stammten, und einige Missionare, die versuchten, die Einheimischen zum Christentum zu bekehren, nach Saint-Louis und Gorée, wobei erstere die Stadt mit der höchsten französischen Einwohnerzahl in Westafrika im 19. Jahrhundert war. Viele Franzosen, die sich als Kolonialanwärter bewarben, stammten aus niederen Gesellschaftsschichten, die jedoch bereits einmal in Afrika, insbesondere in Senegal oder Niger, gewesen waren: ehemalige Soldaten, Matrosen oder Eisenbahnarbeiter, in der Hoffnung auf eine Anstellung im Kolonialapparat. Der Aufruf zur Ansiedelung in Westafrika richtete sich jedoch primär an französische Unternehmer, die ihr Kapital in das koloniale Vorhaben investieren sollten. (Brunschwig 1983: 26ff.; M'bayo (2016: xii) Obgleich im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit der Fokus aufgrund ihrer wechselseitigen Verbindungen zu afrikanischen Dolmetschern verstärkt auf französische Kolonialbeamte gelegt wird, veranschaulichen die vorhergehenden Darlegungen dennoch eindrücklich, dass auch die Gruppe ‚der Franzosen‘ heterogener war, als der erste Anschein vielleicht vermuten lässt.

Anhand der bisher getätigten Analysen und Beobachtungen kann geschlussfolgert werden, dass sich die Gruppe der afrikanischen Dolmetscher ebenfalls durch Hetero- und weniger durch Homogenität auszeichnen wird. Da dem reichen kulturellen Mosaik der afrikanischen Dolmetscherschaft in FWA innerhalb der vorliegenden Masterarbeit zwei eigene Kapitel gewidmet werden²¹, werden an dieser Stelle nur einige grundlegende Fakten aufgeführt, die die Diversität der afrikanischen Dolmetscher unterstreichen sollen. M'bayo (2016) attribuiert den afrikanischen Dolmetschern zwar gleich im Titel seines Werks eine gemeinsame Identität als Muslime, beleuchtet jedoch ausführlich ihre unterschiedlichen sozialen und familiären Hintergründe, Kompetenzen, Motivationen, Leistungen und moralischen Dispositionen. Zur Akzentuierung ihrer Verschiedenartigkeit rekonstruiert M'bayo (2016) nicht nur die Geschichten berühmter Dolmetscherpersönlichkeiten im Senegaltal, sondern zeichnet anhand akribischer Archivrecherchen auch ein nuanciertes Bild unterrepräsentierter und wenig dokumentierter Dolmetscher (M'bayo 2016: 61ff.). Brunschwig (1983), dessen Forschungsgegenstand, entgegen M'bayo (2016), der sich auf den Senegal beschränkt, ganz FWA umfasst, unterscheidet zwischen Gelegenheitsdolmetschern und fest in der Kolonialverwaltung angestellten, zwischen Vertretern großer Handelsfamilien und Männern, die einst klassisch niedere Tätigkeiten, wie die des Boy, innehatten und danach das Dolmetschermetier ausüben durften (Brunschwig 1983: 107ff.). Sowohl Brunschwig (1983) als auch Collins & Burns (2014) berichten zudem, dass auch zahlreiche Männer, die nur über eine rudimentäre (westliche)

²¹ Siehe Kapitel 3 und Kapitel 4

Ausbildung verfügten, in Aufzeichnungen der Akten aufscheinen (Brunschwig 1983: 108; Collins & Burns 2014: 298).

Unter Berücksichtigung der Tatsache, dass auch den zuvor aufgeführten (Sub-) Kategorien der für die vorliegende Masterarbeit relevanten Personengruppen ein Selektionsprozess voranging und sie immer weiter und weiter in noch spezifischere Unterkategorien, bis in kleinste mikrokosmische Einheiten, reduziert werden könnten, soll an dieser Stelle noch auf die eurozentrischen Prädispositionen einer kolonialen Geschichtsschreibung Afrikas und damit einhergehend auf eine Geschichtsschreibung afrikanischer Dolmetscher im Kolonialismus hingewiesen werden. Kolapo & Akurang-Parry (2007) thematisieren das Problem der begrenzten Zugänglichkeit sowie der relativen Seltenheit von Quellen, die es erlauben, die Handlungsfähigkeit kolonialisierter Afrikaner:innen zu erforschen und die verworrenen Wege zu beschreiten, auf denen Afrikaner:innen aktiv die Welt des Kolonialismus mitgestalteten (Kolapo & Akurang-Parry 2007: 2). Wie es Sonderegger (2011) so treffend formuliert, ging es beim Kolonialismus stets um das interdependente Aushandeln von Macht zwischen Kolonisatoren und Kolonisierten, weswegen afrikanische Handlungsmuster und Denkweisen genauso relevant zur Ausgestaltung des kolonialen Projekts waren wie jene der europäischen Herrscher. Um dies zu tun, müssen afrikanische Perspektiven und Blickwinkel eingenommen werden. (Sonderegger 2011: 236f.). Die vorliegende Masterarbeit nimmt sich dieses Ziel zum Leitmotiv: eine kurze Geschichte afrikanischer muslimischer Dolmetscher in Französisch-Westafrika zu erzählen, in all ihrer Vielfalt und Verworrenheit, unter größtmöglicher Vermeidung eurozentrischer Voreingenommenheit, um die „Stimmen der Stimmlosen“ (Kolapo & Akurang-Parry 2007: 2) innerhalb der Translationswissenschaft endlich hörbar zu machen.

1.2 Kontextualisierung afrikanischer Dolmetscher

Französisch-Westafrika: Wie der Name bereits verrät, wurde die Föderation, zu der zwischen 1895 und 1958 acht Einzelkolonien – Senegal, Französisch-Guinea (heute die Republik Guinea), der französische Sudan (heute die Republik Mali), Côte d’Ivoire, Obervolta (heute Burkina Faso), Dahomey (heute Benin) und Niger – gehörten, von den Franzosen gegründet. Wurden zwar, wie bereits in Kapitel 1.1 aufgeführt, Grenzen formal auf dem Papier neu gezogen, so wurde das Kaleidoskop an westafrikanischen Völkern, die diese Territorien beheimateten, nicht einfach ausgelöscht. Conklin (1997) nennt die bekanntesten und größten ethnischen Gruppen in Westafrika, unter der Anmerkung, dass Historiker:innen und Ethnograph:innen die verschiedenen Völker, die Ende des 19. Jahrhunderts in diesem Gebiet lebten, immer noch nicht vollständig kennen würden (Conklin 1997: 25).

1.2.1 Ethnopolitische Organisation Westafrikas

In den Randgebieten der Sahara und der nördlichen Savanne, der Sahelzone, lebten diverse Hirtengruppen: im Westen die Berber, in Mauretanien arabisch sprechende muslimische Mauren, weiter östlich, im heutigen Niger, die Tuareg, ein raubendes Berbervolk, und weiter südlich die Fulani, zu denen auch die Fulbe und die Peuls gehörten. Sie waren überwiegend muslimisch und erstreckten sich über die gesamte Sahelzone vom Senegal und Guinea bis zum Niger und Kamerun und führten im 19. Jahrhundert zahlreiche Dschihad durch. Die Wolof, ein sesshaftes Bauern- und Händlervolk, das vor der Ankunft der Franzosen islamisiert worden war, bildeten im westlichen Senegal die größte Einzelgruppe. Die animistischen Serer mit stark variierenden religiösen Organisationen und die Tukolor, eine mit den Wolof, Serer und Fulani verwandte Gruppe, die seit dem 11. Jahrhundert muslimisch war, waren in der Region Senegambia angesiedelt. Neben den Fulani im östlichen Senegal und in Oberguinea lebten noch die Mande-sprachigen Malinke und Soninke, die zusammen mit zwei anderen Mandesprechenden Gemeinschaften, den Bambare und Dyula, auch im Westsudan verbreitet waren. (Conklin 1997: 28)

In der Region des Mittleren Niger lebte nördlich und östlich eine Gruppe von Nilo-Saharan-sprechenden Völkern, die Songhay, friedlich mit ihren Tuareg- und Fulani-Nachbargruppen zusammen. Weiter östlich lebten Tschadisch-sprachige Hausa, die größtenteils unter dem Einfluss der Fulani Muslime geworden waren, und im Süden des Mittleren Niger waren mehrere Gur-sprachige Gruppierungen, die alle animistische Religionen praktizierten, im heutigen Burkina Faso: die Bobo und die Senufo, soziopolitisch segmentär organisierte Zusammenschlüsse von Gur-sprachigen Völkern. Weiters gab es noch die Mossi, eine der größten ethnischen Gruppen Westafrikas, die in vier größeren, unter einem einzigen Oberhaupt in Ouagadougou, und mehreren kleineren Reichen organisiert waren. (Conklin 1997: 28f.)

Die Waldgebiete Guineas waren Heimat dreier ‚staatenloser‘ Gruppen, die Mandesprechenden Kpelle, Loma und Kissi. Spittler (1981) nennt eine Reihe weiterer akephaler Gesellschaften: an der Küste der Casamance die bereits erwähnten Dyula; in den Waldgebieten der Elfenbeinküste die Guere, Dan und Guro; an der Grenze zwischen Wald und Savanne in Oberguinea die Kissi, Lome und Kpelle, die Dogon im südlichen Sudan sowie die Bobo und Lobi in Obervolta (Spittler 1981: 43).

Die größten Gruppen in der Elfenbeinküste, die Agni und Baule, beides Akan-Völker, waren Teil einer Gruppe von Kwa-sprachigen Völkern im Waldgürtel der Elfenbeinküste und Ghanas, die mehrere Königreiche umfassten und auf lange Handelstraditionen zurückblicken

konnten. Die spätere Kolonie Dahomey beheimatete die Fon und die Adija im Westen und in der Mitte des Landes, die Yoruba im Osten und die Bariba im Norden als bedeutendste ethnische Gruppen. Aufgrund von Händlern und Missionaren an der Küste hielt, wenn überhaupt, das Christentum als externe Religion Einzug in den Gemeinschaften des Waldgürtels; der Islam spielte keine relevante Rolle. (Conklin 1997: 29)

Conklin (1997), Schicho (2010) und Spittler (1981) zählen darüber hinaus die mächtigsten afrikanischen ‚Reiche‘ und ‚Staaten‘, denen die diversen ethnischen Gruppierungen mehr oder minder lose zugeordnet werden können, im 19. Jahrhundert in Westafrika auf.²² Darunter fiel z. B. das Reich der Tukulor, das im Westsudan als Reaktion auf den neuen islamischen Reformgeist, der die Savanne erfasste, in den 1850ern von al-Hajj Umar, einem muslimischen Kleriker und Dschihadisten, gegründet wurde. Vom Landesinneren des heutigen Senegal und Guinea ausgehend, errichteten die Fulbe unter Usman dan Fodio das Kalifat von Sokoto im Jahr 1804, das den Norden Nigerias und Kameruns sowie große Teile des heutigen Niger umfasst und bis heute als Sultanat fortbesteht. Westlich von Sokoto gründete Samori Turé, ein aus dem Hinterland Guineas stammender Krieger und Eroberer, einen großen, kurzlebigen Militärstaat, das Maninka-Imperium, das seinen Höhepunkt in den 1880ern hatte und massiven Widerstand gegen die Franzosen leistete (Osborn 2003: 35). Daneben bestanden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch die Mossistaaten. Die beiden größten darunter waren Wagadugu und Yatenga, die Mamprussi- und Dagombastaaten, alle in Obervolta gelegen, und das Königreich Dahomey, das die Oberhoheit über das Hafenkönigreich Porto Novo innehatte. Südlich des Mossilandes lag der lose organisierte Dyula-Verband von Kong und in der östlichen Hälfte des Waldes eine Reihe kleinerer „chieftaincies“ (Conklin 1997: 34) der Baule-Völker. Im Hochland von Guinea befand sich das Imamats von Futa Jallon, ein theokratischer Staat, der im Zuge der islamischen Reformen im 19. Jahrhundert gegründet worden war. (Conklin 1997: 33f.; Schicho 2010a: 65f.; Spittler 1981: 44f.)

²² Spittler (1981) definiert ganz Französisch-Westafrika als „Bauernstaat [...], dessen Existenz vor allem durch Bauern gesichert ist [und der] primär auf ihren Dienstverpflichtungen (militärisch und zivil) und Steuerzahlungen [basiert].“ (Spittler 1981: 13) Als ‚Bauern‘ definiert er „[...] selbstständige Agrarproduzenten, deren ökonomische Einheit die ‚Familienwirtschaft‘ oder ‚Hauswirtschaft‘ bildet.“ (Spittler 1981: 13) Als ‚Staat‘ im Sinne „[...] eine[s] territorialen politischen Verband[s] mit einer Zentralgewalt und Bürokratie, die eine direkte Herrschaftsausübung über die Untertanen des Staatsverbandes beanspruchen und zumindest partiell realisieren [...]“ (Spittler 1981: 13), würden die präkolonialen bzw. bis in die Anfangsphase des Kolonialismus fortbestehenden westafrikanischen Reiche, die bei Spittler (1981) ebenfalls unter Führungszeichen gesetzt werden, jedoch nicht bezeichnet werden können. Das Reich setzte sich aus einer Reihe von politischen Verbänden zusammen, die in einem flexiblen Abhängigkeitsverhältnis zum Reichszentrum, dessen effektive territoriale Kontrolle gering war, standen und allenfalls tributpflichtig waren (Spittler 1981: 45). Auch Schicho (2010) beschreibt die territorialpolitische Landschaft Westafrikas ab dem 15. Jahrhundert als eine der Konföderationen und keine der zentral verwalteten Reiche (Schicho 2010a: 43).

1.2.2 Soziale Organisation Westafrikas

Trotz ihrer ethnischen und gesellschaftsorganisatorischen Heterogenität hatten die verschiedenen Bevölkerungsgruppen Westafrikas bestimmte identitätsstiftende Institutionen gemeinsam. Die soziale Organisation, sowohl die großer Reiche als auch jene segmentärer Gesellschaften, beruhte auf Verwandtschaftssystemen (kinship-systems), die in Klan- und *lineage/lignage*-Strukturen operierten. Menschengruppen, die von einem tatsächlichen oder fiktiven Ahnen oder Vorfahren, sowohl mütterlicher- (matrilineage) als auch väterlicherseits (patrilineage), abstammten, bildeten eine *lineage*. Die *kinship*-Abstammung, sowohl matrilinear als auch patrilinear, kann als wichtigstes soziales Element klassifiziert werden. Sie war es, die dem Kind Identität verlieh, den Erwachsenen an Eheschließungsbedingungen band und dem Älteren das Erbe zusprach. Königtümer gründeten auf dem Zusammenschluss mehrerer Klans, deren Mitglieder sich teils auf eine gemeinsame Abstammung beriefen, teils aber auch Bündnisse mit zugewanderten Gruppen schlossen. Das Recht auf Herrschaft²³ lag zumeist beim dominanten, ‚ältesten‘ Klan, teilweise folgte die Auswahl jedoch auch einem Rotationsprinzip. (Collins & Burns ²2014: 42; Grau 2010: 46f.; Spittler 1981: 43f.)

Soziale Zugehörigkeit konnte nicht ausschließlich über Verwandtschaft, sondern auch durch Teilhabe an Bundwesen für Männer und Frauen – Collins & Burns (²2014) sprechen von „age-grade social organization“ (²2014: 43) – legitimiert werden. Diese Altersgruppen setzten sich aus Männern, manchmal jedoch auch aus Frauen, ca. gleichen Alters aus verschiedenen Abstammungslinien, Familien und Dörfern zusammen. In der Übergangsphase von der Pubertät ins Erwachsenenalter wurden sie über ihre kulturelle Geschichte, ihre Traditionen und ihre Verantwortung gegenüber der ethnischen Gruppe unterrichtet. Bei jungen Männern, symbolisiert durch den Ritus der Beschneidung, blieben die Mitglieder einer Altersgruppe durch diese gemeinsamen Erfahrungen ein Leben lang brüderlich miteinander ver-

²³ Spittler (1981) wirft im Kontext *lineage*-basierter Herrschaftsbeziehungen die Frage auf, worauf die Kontrolle von Gesellschaften, die, wie jene Westafrikas, keine zentrale Herrschaft im herkömmlichen Sinne besaßen, beruhen würde. Aufgrund der dünnen Besiedlung in Relation zur Fläche – 1936 wird die Bevölkerung FWAs, dessen Fläche neunmal so groß wie jene Frankreichs ist, auf nur 14,7 Millionen Einwohner:innen geschätzt – konnte Verfügung über Land nicht als effektives Druckmittel fungieren. Kontrolle über Produktionsmittel war ebenso vergeblich, da diese im Rahmen der Subsistenzwirtschaft einfach selbst hergestellt wurden. Entscheidend war „vielmehr die Kontrolle über Frauen, denen als landwirtschaftliche Produzentinnen und als Produzentinnen von Produzenten (Kindergebären) die Schlüsselstellung in einer Gesellschaft zukommt, bei der andere Produktionsfaktoren keine Rolle als Kontrollmittel spielen“ (1981: 44). Collins & Burns (²2014) heben ebenfalls die soziale Relevanz der Heirat und des Brautpreises in afrikanischen Gesellschaften hervor und damit einhergehend das Konzept der Polygamie. Große Familien, bestehend aus einem Mann und mehreren Frauen, erhöhten ihre Chancen auf Wohlstand, Reichtum und soziales Prestige für das Familienoberhaupt und seine Nachkommen. Darüber hinaus war die Kindersterblichkeit sehr hoch, und Kinder wurden als soziale Absicherung benötigt. (Collins & Burns ²2014: 42). Dieses Lebensmodell stand im Widerspruch zur französischen Staatsbürgerschaft, die auf einer monogamen Ehe beruhte, und wurde von vielen Franzosen, insbesondere katholischen Missionaren, angeprangert (M’bayo 2016: 105).

bunden. Als junge Krieger beschützten sie das Land, im Erwachsenenalter schlichteten sie Streitigkeiten um Land und Vieh. Als alte Männer und Frauen versammelten sie sich als richterliche Älteste und fungierten als Hüter:innen der traditionellen Religionen, kümmerten sich um die heiligen Schreine und fungierten als Medien bei spirituellen Zeremonien. (Collins & Burns ²2014: 43)

Eine Entität, die lange Zeit als Inbegriff afrikanischer Sozialordnungen galt, war jene des ‚Stammes‘ mit einem Häuptling bzw. Chief, der als Oberhaupt an der Spitze fungierte. Diverse Autor:innen, darunter Eckert (2011), Grau (2010) und Schicho (2010), räumen mit dem universellen Paradigma von ‚Stämmen‘ als einer, mit einer reichen Vergangenheit ausgestatteten, Institution auf. Die ‚Erfindung des Stammes‘ und die damit einhergehende Zuweisung vermeintlich unterschiedlicher tribaler Identitäten wurden aktiv und zielgerichtet von Kolonialbeamten, Missionaren und einigen afrikanischen Älteren propagiert und durch die eurozentrische Geschichtsschreibung des 19. und 20. Jahrhundert fortlaufend perpetuiert. Stammes-Identitäten, die die komplexen, fluiden, sich ständig im Wandel befindenden Lebensrealitäten sozialer Gruppierungen außer Acht ließen, existierten nicht. Die meisten Afrikaner:innen bewegten sich, wie oben bereits ausführlich diskutiert, flexibel zwischen mehreren Identitäten hin und her (Sonderegger et al. 2011: 16).

Derartig rigide ethnische Differenzierungen dienten dem Abgrenzen und Ausspielen afrikanischer Nationen gegeneinander. Diese „Strategie des Teilens und Herrschens“ (Schicho 2010a: 38) schürte bereits vorhandene Konflikte und schuf neue, insbesondere dann, wenn zwei rivalisierende Gruppen nun innerhalb einer nationalen oder regionalen gesellschaftlichen Einheit zusammenleben mussten (Schicho 2010a: 91f.). Eckert (2011) mahnt jedoch auch bei solchen Universalismen zur Vorsicht, da die Fähigkeiten der Kolonialmächte, afrikanische Institutionen zu Gunsten europäischer Hegemonie auszunutzen, tendenziell überschätzt werden. Wie sich im weiteren Verlauf der vorliegenden Masterarbeit wiederholt zeigen wird, war Kolonialpolitik nämlich kein einseitiges Unterfangen seitens der französischen Kolonialherren, sondern durch beständige Kompromissfindung und Aushandlungen mit den Afrikaner:innen charakterisiert (Eckert 2011: 41).

Die Figur des Chiefs erweist sich innerhalb der Literatur als ebenso ambivalente Größe wie jene des Stammes. Obgleich die Vorstellungen der französischen Kolonialherren bezüglich der Rolle des Chiefs innerhalb einer Gemeinschaft abermals stark von der Realität abwichen, entwickelte die französische Kolonialherrschaft im Laufe der Zeit eine gewisse Eigendynamik. Dies führte dazu, dass komplexe soziale afrikanische Organisationsformen und politisch-administrative Einflüsse seitens der Franzosen reziprok aufeinander einwirkten

und in tatsächlichen Veränderungen afrikanischer Lebensrealitäten resultierten. Grau (2010) konstatiert, dass selbst dort, wo ein Chieftum, ein Königtum oder ein Reich von einem Mann an der Spitze angeführt wurde, er nicht als despotischer Alleinherrscher regierte. Er teilte sich die Macht in der Regel mit einer Reihe weiterer Personen, Männern und Frauen aus seiner eigenen Abstammungslinie und/oder Vertreter:innen diverser Gruppierungen. Zudem schwächte sich ihre Macht mit zunehmender Entfernung vom Zentrum in Richtung Peripherie ab (Grau 2010: 45f.).

Sowohl Brunschwig (1983) als auch Eckert (2011) und Spittler (1981) beschreiben die sich im Laufe der Kolonialisierung entfaltenden Dynamiken im Kontext afrikanischer Chiefs und bieten so detaillierte Einblicke in die von Vorurteilen und Verallgemeinerungen bestimmten Denkmuster französischer Kolonialherren. Gleichzeitig demonstrieren sie jedoch auch, wie Afrikaner:innen in Machtpositionen solche Stereotype zu ihren Gunsten ausnutzten, um ihre eigenen Interessen zu verfolgen²⁴. Laut Brunschwig (1983) hätten in der Etablierungsphase des Kolonialismus einige traditionell legitimierte Chiefs freiwillig mit den Franzosen zur Ausweitung ihres Einflussbereichs zusammengearbeitet, andere wären abgesetzt und durch den Franzosen gefälligere Beamte ausgetauscht, und wieder andere wären im Rahmen der kolonialen territorialen Aufteilung zu Herrschern neuer Häuptlingstümer gemacht worden (Brunschwig 1983: 133). Auch Spittler (1981) berichtet vom willkürlichen Einsatz von Chiefs zu den Anfängen der Kolonialzeit. Loyalität gegenüber den Franzosen diente als einziges Kriterium, weswegen solche ‚administrativen‘ Häuptlinge von der allgemeinen Bevölkerung oft nicht als die legitimen Herrscher akzeptiert wurden. Daraus resultierte in weiterer Folge das Prinzip, dass Häuptlinge aus Familien, die traditionsgemäß eine lokale Führungsposition in-

²⁴ Brunschwig (1983) und Spittler (1983) nehmen beide eher rigide Typisierungen von Chiefs vor, die in Anbetracht der vorangegangenen als auch nachfolgenden Aussagen als zu generalisierend kritisiert werden könnten. Dennoch sollen sie an dieser Stelle Erwähnung finden, da sie primär als Definition des eher vagen Terminus ‚chief/chef‘ dienen können. Darüber hinaus ermöglichen sie einen Einblick in ‚die Köpfe‘ europäischer Kolonialherrscher, die in solch pauschalisierenden Denkmustern dachten und ihre administrativen Politiken danach ausrichteten. Abschließend können sie als Beispiel dafür dienen, wie vereinheitlichende, eurozentrische Kategorien Einzug in die, nicht nur, aber größtenteils, westliche Literatur erhalten und dadurch festgeschrieben und über Generationen hinweg bewahrt werden. Spittler (1981) unterscheidet zwischen Kantons-, Provinz- und Dorfhäuptlingen, wobei der Kantonshäuptling in der administrativen Hierarchie die höchste und der Dorfhäuptling die niedrigste Position einnahmen. Dorfhäuptlinge unterschieden sich, so Spittler (1981), aufgrund ihres niederen Status kaum von gewöhnlichen Untertanen und unterlagen als einzige Gruppe in der Kolonialverwaltung dem Indigénat, d. h., dass sie jederzeit ohne Verfahren zu Geld- oder Gefängnisstrafen verurteilt werden konnten. Der Provinzhäuptling stellte eine Zwischenstufe dar, bleibt abgesehen von dieser Nebenbemerkung jedoch unerwähnt. Die Kantonshäuptlinge wiederum standen zwischen Kolonialverwaltung und Bauern und nahmen die Position von Mittelsmännern ein, von der aus sie opportunistisch sowohl die französischen Kolonialbeamten manipulierten als auch willkürlich über ihre Untertanen herrschten. Familienmitglieder bzw. dem jeweiligen Herrscher wohlgesinnte Bauern wurden von Arbeit und Abgaben befreit, unliebsamen Gegnern diese hingegen aufgebürdet (Spittler 1981: 75ff.). Brunschwig (1983) schreibt, dass sich der Terminus ‚chief‘ sowohl auf Herrscher fest strukturierter Staaten als auch auf kleine lokale Oberhäupter, die über ein Dorf, eine Gruppe oder eine ethnische Untergruppe herrschten, bezieht (Brunschwig 1983: 125f.).

ne hatten, rekrutiert werden mussten, und Söhnen von Chiefs eine gute Ausbildung zukommen sollte, um die einheimischen Gesellschaften nach französischem Vorbild zu verwalten (Spittler 1981: 75ff.). Eckert (2011) führt aus, dass die Praxis à la „Findet den Chief“ (Eckert 2011: 48) vormals flexible, ambivalente Traditionen und Herrschaftsansprüche festschrieb, die frühere Vielzahl möglicher afrikanischer Identitäten und Zugehörigkeiten auf eine angebliche ethnische Abstammung reduzierte und tribale Grenzziehungen auf diese Weise erfunden bzw. verstärkt wurden (Eckert 2011: 47ff.).

Afrikanischen Dolmetschern kam im Tohuwabohu auf der Suche nach ‚dem‘ Chief eine signifikante Rolle zu, da sie von den Kolonialbeamten beauftragt wurden, neben afrikanischen Fabeln, Folkloren, religiösen Überzeugungen und Traditionen, ‚Stammesgeschichten‘, bestehend aus Genealogien der *chiefly lineages*, zu sammeln und zu kodifizieren, die dann vom Kolonisator konsumiert werden konnten (Garane 2013: 171). Der Chief, der lokal verankert war und dementsprechend über ein Repertoire an ortsgebundenen Informationen und Wissen verfügte, wurde zum Hauptansprechpartner der französischen Kolonialbeamten über den Dolmetscher – eine privilegierte Rolle, die letzterer, wie im weiteren Verlauf der vorliegenden Masterarbeit gezeigt werden soll, geschickt zu navigieren verstand und deren Relevanz sich auch die Chiefs bewusst waren: das Ausmaß an Autonomie seitens der Franzosen gegenüber den Häuptlingen hing von den Dolmetschern ab. Deren Wohlwollen zu gewinnen, manchmal sogar durch Heiratsallianzen, war von hoher Priorität (Brunschwig 1983: 125; Spittler 1981: 85f.).

1.2.3 Afrikanische Perspektiven auf Dolmetscher

Die Haltungen der westafrikanischen Bevölkerung gegenüber ihren Landsmännern, die ihre sprachlichen sowie kulturellen Fähigkeiten einsetzten, um als mittelndes Medium zwischen unterschiedlichen Kulturen zu fungieren, waren genauso vielfältig und divers wie die Gesellschaften und die darin lebenden Individuen Westafrikas selbst. Ständigem Wandel unterzogen, können über die Jahrhunderte hinweg dennoch Gemeinsamkeiten hinsichtlich afrikanischer Perspektiven auf Dolmetscher identifiziert werden.

Ein prägnanter Exkurs in die westafrikanische präkoloniale Vergangenheit demonstriert dies anschaulich: Im 7. und 8. Jahrhundert wurden bereits Handelskontakte mit der arabischen Welt unterhalten, die die Überwindung von Sprachbarrieren erforderten. Mit dem Vordringen des Islams gewann Arabisch an Bedeutung, und Dolmetscher nahmen durch die mündliche Übersetzung von Predigten in die lokalen Sprachen eine Schlüsselrolle im Islamisierungsprozess ein. In den städtischen Zentren bildete sich so eine privilegierte Klasse arabischsprachiger Intellektueller heraus, aus der Dolmetscher ausgewählt wurden, um die Be-

ziehungen zwischen Afrika und der arabischen Welt zu festigen. Aufgrund ihres elitären Status waren Dolmetscher keine simplen Sprachrohre, sondern wurden von beiden Seiten als äußerst kluge Menschen geschätzt, die häufig um Rat und Unterstützung gebeten wurden. (Niang 1990: 34)

Ihr hohes Ansehen blieb auch zwischen dem 12. und 16. Jahrhundert bestehen, als die Entstehung großer (König-)Reiche, wie z. B. Mali, Massina und Ghana, neue Verbindungen zum Maghreb und auch zu einigen europäischen Ländern wie Portugal hervorbrachte. Dolmetscher fungierten zu dieser Zeit als Botschafter, Berater und hochrangige Beamte, die sowohl beneidet als auch gefürchtet wurden. Aufgrund ihrer engen Beziehungen, die sie sowohl mit den Einheimischen als auch mit den Fremden unterhielten, wurden sie manchmal als Verräter angesehen und fielen des Öfteren Intrigen und Machenschaften zum Opfer. (Niang 1990: 34f.)

Die ersten Europäer kommunizierten mit den Einheimischen zunächst mittels einer Zeichensprache. Mit der Ankunft von Missionaren und dem damit einhergehenden Evangelisierungsprozess an den Küsten intensivierten sich afrikanisch-europäische Kontakte, und bald fungierten Afrikaner, die die Sprachen der Europäer erlernten, als Bindeglied zwischen den beiden Gemeinschaften. Sie dienten Händlern bei ihren Verhandlungen mit lokalen Herrschern und unterstützten Christen bei ihren Missionierungsversuchen. (Niang 1990: 35)

Im 19. Jahrhundert und im Laufe der voranschreitenden Kolonialisierung (West-)Afrikas begann sich ein allmählicher Paradigmenwechsel zu vollziehen, der von unterschiedlichen Autor:innen unterschiedlich beschrieben wird. Laut Niang (1990) hätten Dolmetscher mit der Kolonialisierung zwar einen offiziellen Status in der Verwaltung erhalten, würden jedoch nicht länger der privilegierten Klasse der gelehrten Oberschicht von einst angehören. In der Anfangsphase der Kolonialzeit waren Afrikaner, die im Dienste des Kolonialherren standen, wie z. B. Hausjungen, und dessen Sprache, wenn auch nur gebrochen, erlernten, in den kolonialen öffentlichen Dienst befördert worden. So unterwürfig und loyal sie dem Kolonialherren gegenüber agierten, so verachtenswert behandelten sie ihre Mitmenschen, von denen sie respektiert, gleichzeitig jedoch oft gehasst wurden. Skrupellos und opportunistisch nutzten sie ihre Position aus, wahrten nicht immer Neutralität in ihren Verdolmetschungen und nahmen Bestechungsgelder und Geschenke an. (Niang 1990: 35)

Solch negativ behaftete Einstellungen in Hinblick auf afrikanische Dolmetscher seitens der Afrikaner:innen lassen sich auch bei Bâ (1991) sowie Garane (2013, 2015), die sich literarisch intensiv mit Hampaté Bâs Werken auseinandersetzen und analysieren, wiederfinden. So galt der Dolmetscher als „noir imitant les Blancs, autrement dit, un Blanc de couleur

noire, un faux Blanc²⁵“ (Bâ 1991: 249), der die sogenannten „Blanc-Blancs²⁶“ (Bâ 1991: 142) ständig begleitete und als ihr Komplize diente, wie eine Eule, die den Zauberer überall hin verfolgt (Garane 2013: 175). M’bayo (2007) ist den afrikanischen Dolmetschern wohlwollender gestimmt und plädiert dafür, dass die afrikanischen Gemeinschaften Dolmetscher als respektable Führungspersönlichkeiten anerkannten, die ihre Angehörigen gegenüber der Kolonialverwaltung vertreten und vor ihr schützen konnten. Angesichts der sich ständig wandelnden sozioökonomischen und politischen Verhältnisse war es aus Sicht der Eingeborenen essenziell, kompetente Landsleute zu haben, die mit den „white man’s ways“ (M’bayo 2007: 41) vertraut waren. Europäische Ideen, Denkmuster und Gesetze konnten über den Dolmetscher den ‚einfachen‘ Afrikaner:innen zugänglich gemacht werden. Er vermittelte zudem ein Gefühl der Sicherheit und Hoffnung, dass zumindest einer ‚von ihnen‘ den neuen Machthabern nahe genug stand, um den Einheimischen dabei verständlich zu machen, was eigentlich vor sich ging (M’bayo 2007: 41).

Ein weiterer Aspekt, der bisher unerwähnt blieb, ist jener des „Mythos des afrikanischen Dolmetschers“ (Garane 2013: 175), der die okkulte Natur der Macht des Dolmetschers zum Ausdruck bringen soll, an die die Afrikaner:innen glaubten. Garane (2013, 2015) interpretiert einzelne Passagen aus Bâs *L’Etrange destin de Wangrin*, in denen die einheimischen Dolmetscher als mächtige Zauberer und Meister des „inbetween“ (Garane 2013: 175) gelten, die in der Lage sind, verborgene Kräfte zu interpretieren und zu manipulieren. Aufgrund dieser Verbindung zum Okkulten wurden ihre Taten, wie z. B. die Manipulation der Schicksale der Mächtigen, gerechtfertigt. Die Opfer, unabhängig ob europäischer oder afrikanischer Abstammung, wurden so zu Freiwild, da sie selbst in den korrumpierenden Wettlauf um Einfluss und Reichtum eingetreten waren. Dies wurde umso gerechter, als die Dolmetscher ihre Absichten, ihre Mitmenschen in Machtpositionen „auszutricksen“ (Garane 2013: 175), im Voraus ankündigten. Laut Irele (1999) entspreche diese Darstellung der Dolmetscher in Bâs Werken einer bekannten Figur, die tief in der afrikanischen Vorstellungskraft mündlicher Überlieferungen verwurzelt ist: jene des Tricksters (Irele 1999: XII).

²⁵ „ein Schwarzer, der die Weißen nachahmt; anders gesagt, ein Weißer, der schwarz ist, ein falscher Weißer“ („Übers. M.G.“)

²⁶ „Weiß-Weißen“ („Übers. M.G.“)

2 Die Funktion der Kolonialherrschaft Französisch-Westafrikas

Die Intention des ersten Kapitels war es, die notwendigen Rahmenbedingungen dafür zu schaffen, eine translationswissenschaftlich zentrierte Perspektive auf das Wirken und Handeln von afrikanischen Dolmetschern in FWA im 19. und 20. Jahrhundert zu garantieren. Dazu wurde der Versuch unternommen, den Fokus auf (west-)afrikanische Lebensrealitäten, ethno- und soziopolitische Organisationsformen in Westafrika und afrikanische Denkmuster und Weltanschauungen zu legen, ohne dabei dem Bias des Eurozentrismus zu verfallen und Afrikaner:innen eine eigene Geschichte außerhalb der ‚Zwänge‘ des französischen Kolonialismus abzusprechen. Weiters sollte in Kapitel 1 der Grundstein dafür gelegt werden, die Folgen der Vermittlungstätigkeiten von afrikanischen Dolmetschern für die Afrikaner:innen in all ihrer Verwobenheit und Interkonnektivität analysieren und aufzeigen zu können.

Im Rahmen des zweiten Kapitels sollen nun zwei von der französischen Kolonialverwaltung eingeführte Institutionen beleuchtet werden, die abstrakte, als notwendige Konsequenz eines kolonialen Moments entstehende Kräfte in materieller Form sichtbar machen und in direktem Zusammenhang mit der Wirkungsmacht afrikanischer Dolmetscher stehen. Diese kolonialen Einrichtungen, an deren Funktionsfähigkeit afrikanische Dolmetscher maßgeblich beteiligt waren, spiegeln das ständige Aushandeln von Herrschaftsansprüchen, die versuchte wechselseitige afrikanisch-französische Einflussnahme und das Kräfteressen um die tatsächliche Implementierung der „drei C“ [des Kolonialismus] – Christianity, Commerce and Civilization“ (Grau 2010: 68) wider. Orientierung für das vorliegende Kapitel bietet insbesondere M’bayo (2009, 2016), der sich intensiv mit den beiden von der Autorin der vorliegenden Masterarbeit ausgewählten Institutionen – der *École des Otages* sowie dem einheimischen Dolmetscherkorps in Saint-Louis – auseinandergesetzt hat. Ihre Analysen bilden das Grundgerüst, das durch die Integration von Beiträgen anderer Autor:innen, wie z. B. Conklin (1997), Diop (2014) und Osborn (2004), erweitert werden soll. Ziel ist es, eine möglichst afrika- und dolmetscherzentrierte Perspektive auf die von der Kolonialmacht Frankreich etablierten Institutionen zu bieten und daraus Schlüsse für die Beziehungen zwischen afrikanischen Dolmetschern und französischen Kolonialherren zu ziehen.

2.1 Die *École des Otages*

Gouverneur Louis Faidherbe (1818–1889) kam 1852 als Unterdirektor des Geniewesens in den Senegal, wurde am 16. Dezember 1854 zum Chef de bataillon befördert und mit der Verwaltung des Senegal betraut (Diop 2014: 11). Als Faidherbes ultimative imperiale Ambition in Westafrika könnte die Errichtung eines französischen Handelsimperiums angesehen

werden, das den Handel zwischen dem Senegal- und dem Niger-Fluss zusammenführen und die wirtschaftliche Vorherrschaft Frankreichs in der Region ausbauen sollte²⁷. Während seiner Zeit als Militäringenieur im Kampf Frankreichs gegen Algerien in den 1840er Jahren konnte er beobachten, wie französische Militärdolmetscher seit den 1830ern als Vermittler zwischen der lokalen algerischen Bevölkerung und den Kolonialbeamten zum Einsatz gekommen waren. Ebenso wusste er um die frühe Praxis von Dolmetschern als Unterstützer:in von Geschäftstransaktionen im senegalesischen Handelsnetz Bescheid. Faidherbe erkannte also die entscheidende Rolle afrikanischer Dolmetscher für die Etablierung von Beziehungen außerhalb des französischen Einflussbereichs. Insbesondere in unabhängigen Herrschaftsgebieten im Landesinneren, wo die Franzosen noch keine Autorität hatten, sah er sie als unverzichtbare Vermittler zur Verwirklichung seiner imperialen Ziele (M'bayo 2016: 3ff.). In FWA wurde das afrikanische Dolmetschertum im 19. Jahrhundert jedoch hauptsächlich auf ad-hoc-Basis unter verschiedenen Auftraggebern praktiziert, insbesondere im Handelssektor sowie für Missionen und Expeditionen. Eine Professionalisierung dieser Praxis wurde notwendig, und dabei kam der Einrichtung lokaler französischer Institutionen wie der École des Otagés eine Schlüsselrolle zu (M'bayo 2016: 111f.).

2.1.1 Die École des Otagés als Instrument der *mission civilisatrice*

Die École des Otagés war eine elitäre Ausbildungsstätte für die Söhne von afrikanischen Chiefs, deren Bestimmung es sein sollte, später einmal als Dolmetscher und Übersetzer die Kommunikation zwischen den afrikanischen Gemeinschaften und den französischen Kolonialherren zu ermöglichen, niedere Funktionen im kolonialen Verwaltungsapparat zu übernehmen sowie innerhalb ihrer Position als zukünftige Chiefs als frankreichtreue Vorbilder für ihre afrikanischen Mitbürger bzw. Untertanen zu fungieren (M'bayo 2009: 147). In diesem Sinne kann die École des Otagés nicht nur als einfache Institution innerhalb eines verworre-

²⁷ Die afrikanisch-französischen Handelsbeziehungen fanden über drei Jahrhunderte hinweg, bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts, auf Augenhöhe statt bzw. wurden von afrikanischen Herrschern an den Küsten bestimmt. Afrikanische und französische Handelsvertreter aus Saint-Louis zahlten Steuern und traditionelle Abgaben, „coutumes“ (Brunschwig 1983: 41), – in Form von Waffen, Stoffen, Alkohol, Tabak etc. – an die Herrscher von Trarza, Brakna und Futa Toro, die die Kontrolle über die Märkte in ihren jeweiligen Gebieten innehatten und die *escales*, saisonale Handelsmessen und/oder Handelszentren entlang des Senegalflusses, kontrollierten. Durch Geschenke, „cadeaux“ (Brunschwig 1984: 41), pflegten die Händler und Kaufleute die guten Beziehungen zu den afrikanischen Machthabern, die ihnen Sklaven, Leder, Palmöl, Elfenbein, Honig, andere Exportprodukte und Arbeitskräfte zur Verfügung stellten. Zudem erhielten die lokalen Herrscherfamilien ihren Anteil an den Steuern von der Verwaltung in Saint-Louis; kurzum eine Situation, die den Franzosen, insbesondere den Großhandelsvertretern französischer Handelsfirmen, missfiel (M'bayo 2016: x; Brunschwig 1983: 41f.). Mehrfach werden in Publikationen, wie z. B. Collins & Burns (²2014), Boahen (1987) oder Sonderegger (2011), neben der industriellen Revolution in den Mutterländern, Revolutionen im Waffen- und Medizinbereich, dem hochimperialistischen europäischen Zeitgeist sowie aggressive Missionstätigkeiten europäischer Christen, wirtschaftliche Interessen als einer der Hauptgründe für koloniale Ambitionen europäischer Imperien genannt (Boahen 1987: 26; Collins & Burns ²2014: 263ff.; Sonderegger 2011: 238).

nen Netzes von Machtkämpfen diverser Akteure im französisch-afrikanischen Kolonialapparat gesehen werden, sondern vielmehr als die Versinnbildlichung dessen. Sämtliche verwaltungstechnische Abläufe bzw. soziopolitische Strukturen, die die Kolonialherren auf makro-systematischer Ebene zu etablieren hofften, finden sich in der École des Otages auf Mesebene und in weiterer Folge, durch die versuchte Indoktrinierung bzw. Umerziehung des einzelnen Schülers, auf Mikroebene wieder. (Diop 2014: 34ff.)

Im Jahr 1856 übernahm Gouverneur Faidherbe eine Gruppe von Otages (hostage students)²⁸, die seit 1847 von den Brüdern von Ploërmel aus England beaufsichtigt wurden, und gründete die École des Otages in Saint-Louis²⁹. Den Brüdern fiel es jedoch schwer, die Schüler so effizient zu betreuen, wie sie es sich erwünscht hatten bzw. wie es von der französischen Verwaltung erwartet wurde. Trotz aller Bemühungen der Geistlichen nahmen die muslimischen Otages das Christentum nicht bereitwillig als Religion an. Hier lässt sich nämlich das wahre Kernproblem aller Diskrepanzen zwischen den Schulbrüdern und ihren Schützlingen erkennen: Obgleich das primäre Leitmotiv für die Beherbergung der Schüler in Saint-Louis eine rudimentäre französische Ausbildung der Söhne von lokal einflussreichen Chiefs bzw. der afrikanischen Elite war, wollten die Schulbrüder gleichzeitig missionieren und keineswegs von ihrer christlichen Doktrin und etablierten katholischen Ausrichtung des Bildungswesens abweichen. Daraus ergab sich ein prekäres soziopolitisches Problem: In einer Region, in der sich Muslim:innen ihrer kulturellen sowie religiösen Identität sukzessive bewusst wurden, missbilligten muslimische Eltern den Gedanken, dass die Schulbrüder von Ploërmel ihren Kindern christliches Gedankengut zu indoktrinieren gedachten. Die Unterrichtsmethoden sowie Missionierungsbemühungen der Schulbrüder standen für Faidherbe somit diametral zum Bestreben des Verwaltungsapparats, der darum bemüht war, die guten

²⁸ Sowohl der französische Begriff *otage* als auch der englische Terminus *hostage* werden heutzutage im Deutschen mit ‚Geisel‘ übersetzt und assoziiert. Im Senegal des 19. Jahrhunderts besaß das Wort jedoch noch nicht jene negative Konnotation des heutigen Sprachgebrauchs. Der Name der Schule leitete sich von einer antiken administrativen Praxis ab, die bereits im alten Rom praktiziert wurde, bei der Söhne von Chiefs bzw. alteingesessenen königlichen Familienklans aus dem Landesinneren nach Saint-Louis gesandt wurden, um dort eine rudimentäre französische Ausbildung zu erhalten. (Diop 2014: 11) Durch die Entsendung ihrer Kinder nach Saint-Louis drückten lokale Chiefs ihr Wohlwollen gegenüber den Franzosen sowie ihre Bereitschaft aus, mit ihnen zusammenzuarbeiten – auch um daraus einen reziproken Nutzen zu ziehen. Seit dem frühen 19. Jahrhundert schickten die Machthaber von Kajoor, Trarza und benachbarten Distrikten ihre Söhne als Otages nach Saint-Louis. Im Deutschen könnte der Terminus, wenn man ihn als im geschichtlichen Kontext des 19. Jahrhunderts situiert betrachtet, daher eher mit ‚Gast‘ übersetzt werden. (M’bayo 2009: 142)

²⁹ Mehrere Schulen trugen während der französischen Kolonialzeit den Namen École des Otages. So beschreibt Irele (1999) im Vorwort zu *The Fortunes of Wangrin* Amadou Hampaté Bâs Kindheit und berichtet ebenfalls von einer solchen Schule, die Hampaté Bâ in Djenné, Mali, besuchte (Irele 1999: VII).

Beziehungen, die er allmählich zu den Muslimen in Saint-Louis und den angrenzenden Distrikten aufzubauen begonnen hatte, aufrechtzuerhalten³⁰. (M'bayo 2009: 143ff.)

Wie viele seiner Zeitzeugen betrachtete Faïdherbe nämlich weniger den christlichen Glauben als die französische ideologische und kulturelle Überzeugung, die *mission civilisatrice*, als eine Art Tugend und erlösende Kraft für die Kolonialiserten, die unter den schützenden Schirm des französischen Reichs gebracht wurden (M'bayo 2016: 85). Laut Conklin (1997) würden die imperialen Bestrebungen Frankreichs des 19. und 20. Jahrhunderts nur ganzheitlich verstanden werden können, wenn auch die französische Zivilisationsmission verstanden würde (Conklin 1997: 248). Der damalige Zeitgeist einer säkularen *mission civilisatrice* verkörperte das Überlegenheitsgefühl der Franzosen hinsichtlich ihrer Kultur, ihrer Zivilisation³¹, ihrer Moral sowie ihres wirtschaftlichen und technologischen Fortschritts. Die afrikanischen *sujets*³² wurden als zu primitiv angesehen, als dass sie sich selbst regieren hätten können. Ihnen wurde jedoch die Fähigkeit zugeschrieben, sich aus ihrem barbarischen Menschheitsstadium erheben zu können – wohlgedacht nur unter Frankreichs weisender Hand. (Conklin 1997: 1ff.)

Eine der Konstanten des kolonialen Diskurses war die Herabsetzung bzw. Entwürdigung der Werte der afrikanischen Zivilisation – nicht nur in Bezug auf ihre sozialen Strukturen und Errungenschaften, sondern auch auf das Individuum selbst. Die *École des Fils de Chefs* et des *Interprètes* in ihrer Gesamtheit als Institution beruhte auf dem Narrativ der Minderwertigkeit des Afrikaners gegenüber dem Franzosen. Eine Übung, die die Schüler im Französischunterricht behandelten, demonstriert die Ideologie der Kolonialherren:

Dans les pays civilisés, les hommes ont de belles maisons en pierres et en briques. Dans les pays sauvages, les hommes ont des tentes ou des cases en paille qui brûlent en cinq minutes, et où leurs familles ne sont pas à l'abri contre les brigands... Dans les autres pays, quand on fait

³⁰ Obgleich Faïdherbe ein Händchen dafür hatte, auch muslimischen Schülern Zugang zu katholischen Missionsschulen zu verschaffen, ohne sie zur Konvertierung zum Christentum zu zwingen, war die christliche Gemeinschaft der Region dieser Entwicklung gegenüber misstrauisch eingestellt. Die katholische Gemeinde von Saint-Louis war der Meinung, dass die französischen Beamten die Muslim:innen auf ihre Kosten bevorzugen würden. Einige bezeichneten Faïdherbe sogar spöttisch als „marabout chrétien“ (M'bayo 2016: 28) und insinuierten damit, dass er trotz seiner europäischen Herkunft, die fälschlicherweise mit einer christlichen gleichgesetzt wurde, zu sehr mit der muslimischen Bevölkerung verbunden sei (M'bayo: 2009: 144f.; M'bayo 2016: 28).

³¹ Unter dem vagen Begriff Zivilisation wurde nicht nur ein moralischer, sondern auch ein materieller Fortschritt verstanden. Das Gegenstück zur Zivilisation war nicht nur die Barbarei, sondern auch Armut und Isolation. Zivilisiert zu sein, bedeutete dementsprechend nicht arm und isoliert, sondern verbunden, wohlhabend und ökonomisch vernetzt zu sein. Aufgrund dieser Ideologie wurden die Ausbeutung afrikanischer Rohstoffe, die aufoktroierte Einführung eines perfektionierten Verkehrssystems, der Ausbau sanitärer Einrichtungen und die Förderung des Konsums französischer Produkte zur Tugend erhoben (Conklin 1997: 52ff.).

³² Konträr zu den Bewohner:innen der *Quatre Communes*, den *habitants*, die die französische Staatsbürgerschaft anstreben konnten, wurde der Rest FWAs als Untertanen (*sujets*) betrachtet und unterlag dem Gewohnheits- bzw. Indigenenrecht (*code de l'indigénat*). Das bedeutete, dass zivil- und familienrechtliche Angelegenheiten vor Gewohnheitsgerichten verhandelt werden mussten, da das französische Gericht nur Fälle französischer Staatsbürger anhörte (M'bayo 2016: 141).

des prisonniers à la guerre, on les force à travailler pour gagner leur nourriture, puis on les rend quand on a fait la paix. Dans les pays civilisés, chaque homme n'a qu'une femme. Dans les pays non civilisés, un homme prend plusieurs femmes. Chez les animaux, le mâle prend toutes les femelles qu'il rencontre...³³(Diop 2014: 42)

Das komplexe Gefüge traditioneller afrikanischer Lebenswelten wird von den Kolonialherren unterminiert – und es sind Institutionen wie die *École des Fils de Chefs* et des *Interprètes*, die jenes strahlende und glorreiche Bild von Frankreich (re-)präsentieren und perpetuieren. Das erhabene und wohltätige Frankreich versucht das arme, bemitleidenswerte und barbarische Afrika aus dem zivilisatorischen Vorstadium, in dem es sich befindet, herauszuholen. Dementsprechend ist das Mindeste, das die Afrikaner:innen im Gegenzug für diese barmherzige Tat tun können, ihre Dankbarkeit bzw. ihre Aufopferung sowie ihre Untergebenheit gegenüber dem Mutterland Frankreich zu zeigen. Der Schüler soll einzig und allein in der Größe Frankreichs Sinn und Antwort finden. (Diop 2014: 42f.)

Faidherbe war bestrebt, Schüler aus allen Distrikten des Flusstals, aus angrenzenden und noch weiter entfernten Gebieten in die *École des Otages* aufzunehmen, damit diese als Katalysatoren fungieren konnten, mithilfe derer französische kulturelle und politische Einflüsse langfristig propagiert bzw. perpetuiert werden würden. Die ersten fünfzehn Schüler, deren Anzahl sich bis zum Jahr 1861 auf dreißig erhöhte, stammten tatsächlich aus verschiedenen Regionen des Flusstals und sogar noch darüber hinaus: Walo, Khasso, Futa Toro, Galam, Boundu und der Kolonie *Rivières du Sud*. Der Gouverneur erklärte dem *Ministre de la Marine et des Colonies*³⁴ seine Entscheidung wie folgt:

It is necessary to have children of Oualo, Cayor, Fouta, all states of the River, [and] even the Maures [for the sake of] peace. It is necessary to teach to them our language for the convenience of our relations with their homeland. It is necessary to raise them so that they are good in something, [and] once they return home that they respect and love us. (M'bayo 2009: 149)

Aufgrund der heterogenen Herkunft der Schüler hoffte Faidherbe darauf, dass innerhalb der nächsten zwei Jahrzehnte ein Großteil der Chiefs in Französisch-Westafrika Abgänger der *École des Otages* sein würden; und wahrhaftig kam bis 1859 aus fast jedem größeren Distrikt ein Schüler. Diese „Kolonisierung durch den Kopf“ (Schicho 2010b: 40) war die Prämisse allen französischen Handelns, und mit der *École des Otages* hatte er das perfekte Handlungsinstrument gefunden: Die Absolventen der *École des Otages* würden die Vorboten der franzö-

³³ „In den zivilisierten Ländern haben die Menschen schöne Häuser aus Stein und Ziegelsteinen. In wilden Ländern haben die Menschen Zelte oder Strohhütten, die in fünf Minuten abbrennen und wo Familien nicht vor Räubern sicher sind... Wenn man in anderen Ländern im Krieg Gefangene hält, zwingt man sie, für ihr Essen zu arbeiten und lässt sie dann wieder frei, wenn man Frieden geschlossen hat. In zivilisierten Ländern hat jeder Mann nur eine Frau. In unzivilisierten Ländern nimmt ein Mann mehrere Frauen. Bei Tieren nimmt das Männchen alle Weibchen, die ihm begegnen...“ („Übers. M.G.“)

³⁴ „Minister für Marine und Kolonien“ („Übers. M.G.“)

sischen Zivilisation sein, die diese dann in allen Ortschaften der Kolonie verbreiten würden – insbesondere in ihrer Heimat, wo sie Einfluss und Prestige hatten, und administrative Posten innerhalb des Kolonialapparats innehaben würden. Zusätzlich würde die École des Otagés gewährleisten, dass genügend Dolmetscher, die die diversen Sprachen des Landes beherrschten und somit die Kommunikation zwischen Kolonialiserten und Kolonisatoren ermöglichen könnten, zur Verfügung stünden. (M’bayo 2009: 147ff.)

2.1.2 Die École des Fils de Chefs et des Interprètes als koloniales Instrument

Diop (2014: 14) analysierte mehrere Beschlüsse, die Ende des 19. sowie Anfang des 20. Jahrhunderts die (Re-)Organisation der École des Otagés thematisierten, und konnte dadurch die besondere Bedeutung, die die Kolonialherren dem Rekrutierungsverfahren von angehenden Schülern beimaßen, aufzeigen. Die Untersuchung der Texte lässt den elitären, nahezu heiligen Charakter der Schülerrekrutierung deutlich werden: Jeder Bewerbung wurde ein ausführlicher Bericht beigelegt, der vom Distriktkommandanten des jeweiligen kolonialen Distrikts (*cercle*)³⁵ erstellt und vom Inspektor für Verwaltungsangelegenheiten³⁶ überprüft wurde. Darin aufgeführt waren genaue Informationen hinsichtlich der Verwandtschaft des Kandidaten sowie über den politischen Einfluss, die Autorität und das Prestige der Familiengruppe, der der Schüler zugehörig war. Des Weiteren mussten der historische Hintergrund der Vorfahren des Bewerbers sowie deren geleistete Dienste innerhalb des Kolonialstaats nachgewiesen werden. Das Ansehen, das die Familie des Bewerbers in der Gesellschaft genoss, war maßgebend, um die Absolventen der École des Otagés zu Akteuren innerhalb des Verwaltungsapparats zu machen, die mit den Aufgaben und Abläufen der Herrschaft über ihre Untertanen vertraut waren und von letzteren akzeptiert und anerkannt wurden. Die Spezifika des Aufnahmeverfahrens der École des Otagés lassen sich sowohl auf sozialer als auch auf administrativer Ebene detektieren.

³⁵ Spittler (1981) bietet einen anschaulichen Überblick über die territoriale Organisation FWAs: Jede Kolonie wurde von einem Gouverneur, der sich bis 1937 „lieutenant-gouverneur“ (Spittler 1981: 53) nannte, geleitet, der dem Generalgouverneur der gesamten Föderation unterstand. Eine Kolonie wurde in Distrikte (*cercles*) unterteilt, an deren Spitze ein Distriktkommandant (*commandant de cercle*) stand. FWA setzte sich aus 108 Distrikten zusammen, wobei große Distrikte manchmal in Subdivisionen untergliedert wurden – in FWA sind es 110 –, die ebenfalls von einem französischen Kolonialbeamten, den „chefs de subdivisions“ (Spittler 1981: 53) geführt wurden. Diese waren wiederum dem Distriktkommandanten verantwortlich. Formal gesehen waren die französischen Kolonien von der Metropole abhängig, aufgrund des allgemeinen Desinteresses Frankreichs an den Kolonien sowie der Inkompetenz des Kolonialministeriums, wurden Gesetze und Verordnungen von den Generalgouverneuren vorbereitet. Diese waren jedoch so weit gefasst, dass die reale Oberhoheit den konkreten Erlässen der Gouverneure in den Kolonien zukommt (Spittler 1981: 52f.).

³⁶ Die zentralen Kontrollinstanzen des Kolonialministeriums waren die Kolonialinspektoren (*inspecteurs des colonies*), die mit umfassenden Vollmachten ausgestattet waren (Spittler 1981: 52).

2.1.2.1 *Soziopolitische Beweggründe*

Die soziale Herkunft des Bewerbers stellt den konstituierenden Faktor innerhalb dieses als regelrecht heilig erachteten Prozederes dar: Bei der Rekrutierung musste zwischen Individuen gewählt werden, die sich prinzipiell in drei Kategorien aufteilen ließen: diejenigen, die aus Familien stammten, die traditionsbedingt zum Herrschen berufen waren; jene, die Söhne von sogenannten Notabeln, d. h. elitären und einflussreichen lokalen Persönlichkeiten, waren; sowie diejenigen, die die beste Ausbildung erhielten, sich in besonderem Maße für die Sache Frankreichs einsetzten und die hingebungsvollsten Helfer innerhalb des Kolonialapparats darstellten. Die adlige Abstammung des Bewerbers rechtfertigte dementsprechend dessen Rekrutierung; der Familienname stand im Vordergrund. Die Umbenennung der École des Otages in École des Fils de Chefs et des Interprètes im Jahr 1864 machte unmissverständlich klar, für wen die Institution bestimmt war. Die politische Strategie Frankreichs wird hierbei evident: Die Kolonialverwaltung benötigte lokales Personal, das als Bindeglied zwischen ihr und der einheimischen Bevölkerung fungieren sollte. Das Mitwirken an dieser Politik brachte in der Tat viele materielle Privilegien, zahlreiche administrative Erleichterungen und einen neuen sozialen Status mit sich. Unter dem Einfluss des sozialen Wandels wurden sich die Kolonisierten schnell der ‚Vorzüge‘ der Ausbildungsstätte bewusst, und so drängten Kinder von ehemaligen Absolventen in die École des Fils de Chefs et des Interprètes, um in die Fußstapfen ihrer Familienangehörigen zu treten. Als Begründung führten sie in ihren Bewerbungsunterlagen die Zusammenarbeit ihrer Eltern bzw. Familiengruppe mit der französischen Verwaltung an. (Diop 2014: 14ff.)

Soziopolitische Erwägungen, die in den zuvor angeführten Persönlichkeitserhebungen in Form eines Berichts zu Papier gebracht wurden, stellten somit das erste Kriterium für die Aufnahme von Schülern an der École des Fils de Chefs et des Interprètes dar. Das soziale Verfahren musste jedoch noch von einem administrativen untermauert werden (Diop 2014: 21).

2.1.2.2 *Das administrative Verfahren*

Der Aufnahmeprozess an der École des Fils de Chefs et des Interprètes war geprägt von enormem Formalismus, der sich sowohl bei der Prüfung der Bewerbungsunterlagen zeigte als auch anhand der Aufnahmekommission erkennbar wurde. Das Alter des Bewerbers musste in den Bewerbungsunterlagen angegeben werden (mindestens 13 und höchstens 17 Jahre), und er musste ein Grundschulzeugnis besitzen. Neben dem Aufnahmeantrag, der auf einem gesonderten Blatt Papier an den Vizégouverneur gerichtet war, mussten eine Geburtsurkunde oder ein Ersatzdokument sowie ein ärztliches Attest, das bescheinigte, dass der Bewerber bei

guter Gesundheit war, den Unterlagen beigelegt werden. Zudem war ein Führungszeugnis erforderlich, das vom Direktor der Schule, die der Bewerber zuvor frequentiert hatte, ausgestellt wurde. Schlussendlich war der Bewerber ebenfalls dazu verpflichtet, eine Aufnahmeprüfung für die École des Fils de Chefs et des Interprètes zu bestehen. Es bestanden jedoch auch Ausnahmeregelungen für die Rekrutierung von Schülern. So wurden diese auch außerhalb der Altersgrenze sowie ohne belegbaren Schulabschluss aufgenommen, sofern der Nachweis erbracht werden konnte, dass sie in gerader Linie direkt von einem sich im Dienst befindlichen einheimischen Chief abstammten sowie über ausreichende Kenntnisse der französischen Sprache (in Wort und Schrift) verfügten, um dem Unterricht problemlos folgen zu können. Das Prestige des einheimischen Schülers stand im Vordergrund, nicht dessen intellektuelle Qualifikationen. (Diop 2014: 21f.)

Woher rührte dieser rigide Formalismus? Die Kommission musste eine derart strenge Analyse der ihr vorgelegten Unterlagen vornehmen, um das Eindringen von anderen Kräften, nämlich die Zulassung von Kindern der Bürgerlichen bzw. der Unterschicht, zu verhindern. Opposition und Widerstand seitens regierender Familien, insbesondere muslimischer Familien, herrschten durchaus vor. Sie wehrten sich gegen die Etablierung einer französischen Schule, mit der sie eine schädliche Form von Erziehung einhergehen sahen. Dieses Aufbegehren nahm unterschiedliche Formen an, und so war es beispielsweise nicht unüblich, dass wohlhabende Familien fremde Kinder anstatt ihrer eigenen, oftmals auch die Söhne von Sklaven, in die École des Fils de Chefs et des Interprètes entsandten. Dies resultierte letztendlich in der Umwälzung sozialer Hierarchien, die vermieden werden sollte. Der Kolonialapparat visierte schließlich die Ausbildung von qualifizierten Anführern an, die aufgrund ihrer Abstammung und ihrer naturgegebenen Befugnis Legitimität zum Herrschen besaßen. Zukünftige Rekruten sollten keinesfalls von der Bevölkerung, auf die Gefahr hinaus, die soziale Ordnung durcheinanderzubringen, abgelehnt werden. (Diop 2014: 25)

2.1.2.3 Personal und Unterricht

Bei der Auswahl des Personals skizzieren Diop (2014) und M'bayo (2016) ein leicht unterschiedliches Bild der École des Fils de Chefs et des Interprètes. Diop (2014) postuliert, dass aus den Texten, die Abläufe, Strukturen und Ziele der École des Fils de Chefs et des Interprètes festlegten, hervorgehen würde, dass der Fachunterricht von Beamten aus dem Verwaltungs- und technischen Bereich abgehalten werde. Beamte des Landwirtschaftsdienstes, Ärzte, Apotheker, Postbeamte, Bankangestellte für die Buchhaltung, Verwaltungsangestellte und Daktylografen hätten das Kollegium der Schule konstituiert (Diop 2014: 25f.). Bei M'bayo (2016) fällt die Besetzung der Belegschaft etwas bescheidener, jedoch nicht minder essenziell,

aus: die Verwaltung habe einen Lehrer, einen Dolmetscher, einen Aufseher und einen Wäscher/Koch beschäftigt (M'bayo 2016: 86).

Anhand Diops (2014) Archivrecherchen lässt sich ein genaues Bild des Unterrichts an der *École des Fils de Chefs et des Interprètes* skizzieren (Diop 2014: 27). In den ersten beiden Jahren sollten die Schüler eine allgemeine Ausbildung erhalten, wobei man dem Französischen, das als Unterrichtssprache verwendet wurde, einen besonderen Stellenwert beimaß. Ebenso wurden Arithmetik, Zeichnen und Geografie – die von Frankreich und Europa – unterrichtet (Diop 2014: 27). Den Schülern wurde auch Arabisch³⁷ beigebracht, das in der frühen Phase der französischen Kolonialisierung als offizielle Sprache für die Kommunikation mit afrikanischen Herrschern eingeführt wurde, da der Einfluss des Islams und die Verwendung des Arabischen in der Region zunahmen. Bou El Mogdad, einer von Faidherbes prominentesten Dolmetschern, dessen Person noch ausführlich im nachfolgenden Kapitel beschrieben werden soll, unterrichtete selbst einige Zeit nach 1857 Arabisch und Übersetzung an der *École des Fils de Chefs et des Interprètes* (M'bayo 2016: 87). Zudem wäre ihm laut M'bayo (2007) die Aufgabe übertragen worden, die Bindung potentieller zukünftiger Dolmetscher und Chiefs an ihre lokalen Gemeinschaften zu schwächen und die Vorstellung von der französischen Herrschaft als unumkehrbare Realität in ihren Köpfen zu verankern, damit sie die vermeintlich höheren Ideale des französischen Imperialismus akzeptieren würden (M'bayo 2007: 38).

Das dritte und vierte Ausbildungsjahr waren der Spezialisierung vorbehalten: die Schüler wurden in Landwirtschaft und Viehzucht, staatsbürgerlicher Moral und den Rechten und Pflichten als Chief unterrichtet. Dazu kamen Fächer wie die Verwaltung und Organisation des kolonialen Distrikts sowie das öffentliche Rechnungswesen. 1933 wurde das Lehrangebot durch die Fächer Verwaltungs- und Justizorganisation der Kolonie, Verwaltungsschreiben und praktische Hygiene erweitert. Nach dem Ende des Schuljahres, während der Ferien, absolvierten die Schüler zudem ein Praktikum auf der schuleigenen Farm in Louga, wo sie eine Reihe von landwirtschaftlichen Arbeiten ausführten und den Umgang mit Ackerpflanzen lernten. (Diop 2014: 28)

Tatsächlich war der gesamte Unterricht jedoch so konzipiert, dass Themen behandelt wurden, die die französische Bourgeoisie des 19. Jahrhunderts als essentiell erachtete: Staat,

³⁷ Arabisch als Unterrichtsgegenstand wurde primär eingeführt, um die muslimische Bevölkerung zu integrieren, die sich bislang gegen das Französische gesträubt hatte, da sie es als eine Art Angriff auf ihre Religion, den Islam, betrachtete. Aus Erlässen aus den Jahren 1933 und 1939 geht jedoch hervor, dass der Arabischunterricht nicht verpflichtend und nur jenen Schülern vorbehalten war, die ihn zu besuchen wünschten bzw. deren Eltern dies beantragten (Diop 2014: 27).

Familie und Nation. Das Wissen bzw. Können der Schüler wurde regelmäßigen Überprüfungen unterzogen, und so fanden neben einer umfassenderen Evaluierung am Ende eines jeden Schuljahres, in Abständen von zwei Wochen, Tests in allen Fächern, die unterrichtet wurden, statt. Erbrachten Schüler nicht die von ihnen erwartete Leistung, wurden Sanktionen verhängt, die von einer Verwarnung bis zum Schulverweis reichen konnten. (Diop 2014: 32f.)

Durch die intelligente Kombination eines Lehrplans mit den Fächern, die auf die Verehrung Frankreichs ausgerichtet waren, beabsichtigten die Kolonialherren also, aus den jungen Afrikanern künftig gehorsame Mitarbeiter im Verwaltungsapparat zu machen, die die Entwicklung ihres Landes nur unter der schützenden Hand des gottgleichen Frankreichs sehen würden. Die *École des Fils de Chefs et des Interprètes* war demnach Teil eines weitaus größeren Plans von Reformen, die darauf abzielten, die französische Expansion gen Landesinnere zu unterstützen – womit sie als Instrument der Kolonialstrategie angesehen werden kann. (Diop 2014: 32f.; M'bayo 2009: 163)

2.1.3 Das Collège des Fils de Chefs et Interprètes im Kontext des Dolmetschens

Faidherbe war der Ansicht, dass die Eroberung Afrikas sowie die Herstellung des Friedens in den Kolonien Frankreichs erst dann abgeschlossen bzw. erreicht werden würde, wenn alle lokalen Chiefs im Senegal Französisch sprechen und schreiben würden. Unter dieser Prämisse wurde, wie weiter oben erwähnt, die *École des Otages* bereits im Jahr 1864 in *École des Fils de Chefs et des Interprètes* umbenannt, um dann bei ihrer Wiedereröffnung im Jahr 1892/93, nachdem sie im Jahr 1872 vermutlich aufgrund finanzieller Engpässe³⁸ ihre Türen schließen musste, den Namen *Collège des Fils de Chefs et des Interprètes* verliehen zu bekommen. Diese Namensänderung erfolgte nicht willkürlich: Der neu ausgerichtete Fokus auf Dolmetscher spiegelte den Willen der Kolonialherren wider, die französische Sprache in Form der Verwaltungskommunikation zu instrumentalisieren. Um dies zu erreichen, musste auch anderen Kindern, nicht nur den Söhnen von Chiefs und Adelsfamilien, eine solide französische Ausbildung gewährt werden – unabhängig ihrer Herkunft, ihres sozialen Status oder ihrer Kaste. Zukünftige Dolmetscher sollten Seite an Seite mit den Chiefsöhnen ausgebildet werden. Der Direktor des *Collège des Fils de Chefs et des Interprètes* äußerte sich zu dieser bedeutenden Entscheidung in einer Rede:

[...] Si, d'une part, les services que nous rendent chaque jour ceux qui furent formés à l'École des otages de Faidherbe prouvent l'utilité de cette institution, d'autre part, les difficultés que

³⁸ Obwohl zu diesem Zeitpunkt nur zwanzig Schüler an der Schule eingeschrieben waren, erschienen den französischen Behörden die Kosten für den Weiterbetrieb der Schule aufgrund von Haushaltsengpässen zu hoch. M'bayo (2016) mutmaßt, dass der eigentliche Grund für die Schließung jedoch auch darin gelegen haben könnte, dass von der Schule nicht genügend qualifizierte Dolmetscher abgingen (M'bayo 2016: 89).

représentent les rapports avec les chefs qui n'ont aucune notion de notre langue et de nos mœurs, la pénurie des sujets aptes à remplir les fonctions d'interprètes démontrent également la nécessité d'une école des fils de chefs et interprètes.³⁹ (Diop 2014: 40)

Einheimische Dolmetscher sollten den Chiefs, die an die Spitze der lokalen Verwaltung gesetzt und von der Bevölkerung akzeptiert werden würden, die französische Sprache näherbringen. Der Beruf des Dolmetschers im Senegal des 19. Jahrhunderts war dementsprechend hoch angesehen und mit großer Macht verbunden – es wundert daher nicht, dass die Dolmetscherausbildung für die Söhne derjenigen, die sie bereits abgeschlossen hatten, so attraktiv erschien, dass sie sich für die Aufnahme am Collège des Fils de Chefs et des Interprètes bewarben. (Diop 2014: 40)

Eine Vielzahl ehemaliger Schüler diente später der Kolonialverwaltung als Dolmetscher und Übersetzer. M'bayo (2016) stellt anhand akribischer Archivrecherchen fest, dass einige unter ihnen durchaus gefährliche Aufträge im Ausland oder im militärischen Bereich annahmen und mehrere an im Kampf erlittenen Schusswunden starben (M'bayo 2016: 55). Andere, die das Collège des Fils de Chefs et des Interprètes besucht hatten, entschieden sich dafür, nicht Teil des kolonialen Verwaltungsapparats zu werden und suchten nach alternativen Beschäftigungsmöglichkeiten wie z. B. als Deckarbeiter, Knechte, kaufmännische Angestellte etc. Wieso sie einen anderen Karriereweg als den innerhalb der Kolonialverwaltung einschlugen, ist nicht dokumentiert. M'bayo (2009) vermutet, dass einige von ihnen möglicherweise von ihren Familien unter Druck gesetzt wurden, nicht einer nicht-muslimischen Verwaltung zu dienen. Andere könnten sich aufgrund mangelnder Kenntnisse und Fähigkeiten wiederum nicht sicher genug gefühlt haben, administrative Aufgaben zu übernehmen und bevorzugten deshalb weniger anspruchsvolle Tätigkeiten außerhalb des Verwaltungsapparats, um so der täglichen Überwachung der französischen Beamten zu entgehen. (M'bayo 2009: 154f.)

Zwischen 1892 und 1903 gingen ca. 69 Schüler im Alter von acht bis 25 Jahren vom Collège ab. Einige von ihnen nahmen nach Abschluss der Schule die Position des Chiefs ein, während andere Sekretäre und Assistenten ihrer Väter, Onkel oder Brüder wurden, die in den politischen Kreisen ihrer lokalen Gemeinschaften eine gute Stellung innehatten. Andere ehemalige Schüler nahmen Stellen als Aufseher im Collège an, bevor sie Lehrer, Dolmetscher oder Chiefs wurden. Wieder andere wurden tatsächlich Beamte in diversen Ministerien, wie z.

³⁹ „Einerseits wird die Nützlichkeit dieser Einrichtung durch die Dienste, die tagtäglich von denjenigen geleistet werden, die in der École des Otagés von Faïdherbe ausgebildet wurden, bewiesen; andererseits treten auch die Schwierigkeiten zum Vorschein, die sie im Umgang mit den Chiefs haben, die keine Kenntnisse unserer Sprache sowie unserer Sitten aufweisen können. Der Mangel an geeignetem Personal, das Dolmetschaufgaben übernehmen kann, belegt ebenfalls die Notwendigkeit der École des Fils de Chefs et des Interprètes.“ („Übers. M.G.“)

B. dem Department of Public Works (DPW) oder dem Post and Telecommunication Department. (M'bayo 2009: 161)

Im September 1903 wurde das Collège Teil der École Normal de l'A.O.F.⁴⁰ und in École Normal William Ponty, nach dem Generalgouverneur Amédée William Merlaud-Ponty, umbenannt. Eine kleine Anzahl von Dolmetschern ging bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs von der Schule ab. Nach dem Krieg erhielt das Collège im Jahr 1922 wieder seinen früheren Namen, nämlich École des Fils de Chefs et des Interprètes. Das alte Curriculum blieb mehr oder weniger bestehen, die Dauer der Ausbildung wurde auf vier Jahre festgelegt, und obgleich die Kolonialverwaltung Arabisch im Jahr 1911 als offizielle Amtssprache absetzte, wurde es in der Schule weiterhin gelehrt. Bis 1928 wurde die Schule in die École primaire supérieure Blanchot integriert. (M'bayo 2009: 162ff.)

Dieser chronologische Exkurs demonstriert, dass die École des Otages in unterschiedlichen Ausformungen bis ins frühe 20. Jahrhundert bestehen blieb. Daraus lässt sich schließen, dass sich die französischen Beamten in Saint-Louis der Relevanz der Institution für das koloniale Projekt im Senegal bzw. in ganz Französisch-Westafrika bewusst waren. Faidherbe gründete die École des Otages mit der Intention, die begrenzte französische Bildung, die Afrikaner zur damaligen Zeit erhielten, zu instrumentalisieren, um den französischen Imperialismus voranzutreiben. Faidherbes Vision eines effizienten kolonialen Verwaltungsapparats reichte also weit über seine Amtszeit in die ferne Zukunft hinaus. In diesem Sinne kann die École des Fils de Chefs et des Interprètes als Emblem solch langfristiger Ambitionen Frankreichs zur Etablierung und Aufrechterhaltung eines französischen Kolonialreiches gesehen werden. (M'bayo 2016: 94f.)

2.2 Das einheimische Dolmetscherkorps in Saint-Louis

Gouverneur Faidherbe war sich der Tatsache bewusst, dass zur Erreichung seiner kolonialen Ambitionen, neben der Ausbildung einer neuen Generation loyaler Dolmetscher, einheimischer Kolonialbeamter und Chiefs, eine Neugestaltung der Verwaltungsmaschinerie unternommen werden musste. Faidherbe erkannte die Notwendigkeit, koloniale afrikanische Vermittler ins Zentrum der geplanten Reformen zu stellen, und so kam es zur Etablierung eines afrikanischen Dolmetscherkorps, um die Kontakte und die Kommunikation mit afrikanischen Herrschern und deren Gemeinschaften zu erleichtern. (M'bayo 2007: 34) In diesem Zusammenhang hebt M'bayo (2016) die Gründung der Direction des Affaires Politiques (DAP) als

⁴⁰ Afrique-Occidentale française (A.O.F.) ist die französische Bezeichnung für Französisch-Westafrika (FWA) (Bonnecase 2014: 40).

fundamental hervor, da der Arabische Übersetzungsdienst, das Kernstück der Institutionalisierung des afrikanischen Dolmetschertums, dieser unterstellt war (M'bayo 2016: 77).

Die DAP, die aus der 1845 gegründeten Direction des Affaires Extérieures (DAE) – in M'bayo (2016) wird vom Bureau des Affaires Extérieures (BAE) gesprochen – hervorgegangen war, koordinierte die diplomatischen, militärischen, nachrichten- und geheimdienstlichen Aufgaben der Kolonialverwaltung im unteren und mittleren Senegal. Sie konzentrierte sich zudem auf Grenzangelegenheiten benachbarter Gebiete, also auf die Beziehungen zu politischen Bereichen außerhalb der französischen Einflussosphäre im Senegaltal. Die Koordinierung diverser Aktivitäten – Spionage zur Erhebung des Status quo, Logistikversorgung der kommandierenden Offiziere, Initiierung diplomatischer Verbindungen – sowie die Selektierung der effektivsten Methode, machten die DAP zur wichtigsten Verwaltungsabteilung in FWA. Unter der Leitung eines Direktors, unterstützt von einem Team aus französischem und afrikanischem Militär- und Zivilpersonal⁴¹ und unter der Aufsicht von Faïdherbe, erfüllte die DAP ihre Aufgaben effizienter, als es die DAE oder vorherige Ämter vermocht hatten. (M'bayo 2007: 34, 2016: 76)

Der Arabische Übersetzungsdienst gewährleistete die Transformation von temporär, für spezifische offizielle Funktionen eingestellten zu festangestellten Dolmetschern innerhalb des Kolonialapparats. Arbeitsbedingungen für Dolmetscher wurden formalisiert, einschließlich der Verfahren für Rekrutierung, Einstufung, Beförderung, Vergütung, Entlassung, etc. Dolmetscher wurden in zwei Gruppen unterteilt: „titular interpreters“ (M'bayo 2016: 95) und „auxiliaries“ (M'bayo 2016: 95), die jeweils verschiedene Ränge bekleiden konnten. Die Reihung der Dolmetscher ‚mit Titel‘ verlief hierarchisch vom höchsten Rang des Hauptdolmetschers, gefolgt von Dolmetschern ersten, zweiten, dritten und vierten Rangs. Für die Position des Hauptdolmetschers konnten sich ausschließlich Kandidaten bewerben, die bereits mindestens drei Jahre als Dolmetscher ersten Rangs gedient hatten. Die Anzahl der Hilfsdolmetscher

⁴¹ Der Direktor der DAP war für die Rekrutierung von Soldaten und ‚Freiwilligen‘ für die *tirailleurs sénégalais* zuständig, eine von Faïdherbe, trotz begrenzter Ressourcen, initiierte lokale Militärtruppe. Obgleich militärische Missionen in der Faïdherbschen Ära weiterhin aktiv von französischem Militärpersonal begleitet wurden, betrachtete der Gouverneur die Tirailleurs als kostengünstige Option, da so das lange Warten auf militärische Verstärkung aus Frankreich vermieden werden konnte (M'bayo 2016: 77). Laut Collins & Burns (²2014) werde bei der Eroberung Afrikas oftmals übersehen, welche entscheidende Rolle rekrutierte afrikanische Soldaten, die den Großteil der Kampfhandlungen übernahmen, gespielt hätten. Sie waren weniger anfällig für Tropenkrankheiten und zudem billiger als ihre europäischen Verbündeten (Collins & Burns ²2014: 276). Auch Osborn (2003), die sich auf die Kolonie des Sudan fokussiert, gibt an, dass die Zahl der Afrikaner im französischen Militär in der frühen Phase der Kolonialisierung jene der Franzosen übertraf und Plünderungen, Gefangennahmen sowie die Beschlagnahme von Nahrungsmitteln und Vieh seitens afrikanischer Truppen an der Tagesordnung standen (Osborn 2003: 36). Die Anzahl der Tirailleurs wuchs im Laufe der Zeit und umfasste Artilleristen aus ganz FWA, die während beider Weltkriege an der Seite französischer Soldaten in Europa kämpften (M'bayo 2016: 108).

wurde vom Gouverneur bestimmt und je nach spezifischem Bedarf der Verwaltung festgelegt. (M'bayo 2016: 95ff.)

Tabelle 1: Gehälter und beschäftigte Dolmetscher im Senegal 1862 (M'bayo 2016: 96)

Rank	Number	Salary
Principal Interpreter	1	3,000 francs
1 st Class Interpreter	2	2,400 francs
2 nd Class Interpreter	3	1,800 francs
3 rd Class Interpreter	6	1,200 francs
4 th Class Interpreter	8	1,000 francs
Auxiliary Interpreter, 1 st Class	n/a	800 francs
Auxiliary Interpreter, 2 nd Class	n/a	600 francs

Saint-Louis stellte in Bezug auf administrative Reformen die Weichen für das restliche FWA. In Benin traten 1892, in Französisch-Sudan 1895 und in der Elfenbeinküste 1897 ähnliche Verordnungen zur Etablierung spezieller Dolmetscherkorps in Kraft, wobei Auswahlprozesse und Qualifikationen geringfügig von einer Kolonie zur anderen variierten. So mussten Kandidaten in Dahomey und der Elfenbeinküste beispielsweise auf grundlegendem Niveau Französisch lesen und schreiben können sowie mindestens zwei lokale Sprachen beherrschen; die Beherrschung des Arabischen, wie in Senegal, stellte jedoch kein Kriterium für eine Anstellung als Dolmetscher dar. (M'bayo 2016: 97)

Auf die Faïdherbsche Ära der französischen territorialen Expansion folgte eine etwa zwei Jahrzehnte andauernde Phase der Stagnation, während der auch die DAP von Personalabbau betroffen war.⁴² Obgleich die Dolmetscher ihrer Tätigkeit während dieser Zeit weiterhin nachgegangen seien, so M'bayo (2016), wären die territoriale Ausdehnung und somit auch das einheimische Dolmetscherkorps erst nach der Ernennung Louis Brière de l'Isle zum Gouverneur im Jahr 1876 wiederbelebt worden (M'bayo 2016: 96). Brière musste jedoch feststellen, dass es die Verwaltung im Laufe der Jahre verabsäumt hatte, geeignete Nachfolger

⁴² Nach Faïdherbes Rücktritt im Jahr 1865 hatte die französische Verwaltung es geschafft, das Hoheitsgebiet Frankreichs in Westafrika, das sich zuvor auf eine Reihe verwundbarer Handels- und Militärposten entlang des Senegal-Flusses beschränkte, durch die Annexion benachbarter Gebiete, wie z. B. Walo, und militärische Siege, wie z. B. über die Trarza-Mauren, auszuweiten und Saint-Louis zu einer französischen Hochburg zu machen. Dieser Phase des französischen Aufschwungs in Westafrika folgten die späten 1860er und frühen 1870er Jahre, in denen Paris nur einige wenige militärische Kampagnen genehmigte. Laut M'bayo (2016) wären multiple Probleme dafür verantwortlich gewesen: Ein Gelbfieberausbruch in Saint-Louis im Jahr 1867, der die Ressourcen der Kolonialbehörden überforderte und in Folge dessen etwa dreihundert Europäer:innen und Tausende von Afrikaner:innen starben, sowie ein Choleraausbruch 1868, der ebenso verheerende Folgen für Saint-Louis hatte. Zudem habe es Budgetengpässe nach der Niederlage Frankreichs gegen Preußen 1871 gegeben. Das Handelsvolumen FWAs habe dennoch zugenommen (M'bayo 2016: 134ff.).

für ihre bewährten, jedoch alternden Dolmetscherpersönlichkeiten, wie z. B. Bou El Mogdad und Hamat Ndiaye Anne, zu finden. So verzögerte der Mangel an erfahrenen Dolmetschern den Fortschritt des imperialen Projekts in den 1880er Jahren (M'bayo 2016: 79).

Im Jahr 1893 erfolgte eine Reduzierung des Dolmetscherkorps von 20 auf 17 Dolmetscher, und auch die diversen Ränge unterliefen eine Modifikation. Das Rekrutierungsverfahren war strikt, Französisch sowie Arabisch lesen und schreiben zu können, war nach wie vor eine Voraussetzung für die Aufnahme im Dolmetscherkorps. Für Dolmetschende war es vor allem konstitutiv die Sprache(n) zu beherrschen, die die Menschen in den Gebieten verwendeten, in denen die Dolmetscher ihre Dienste ausübten. Die meisten unter ihnen, die im unteren und mittleren Senegal arbeiteten, konnten eine oder mehrere der dominierenden lokalen Sprachen, wie Wolof oder Pulaar, sprechen (M'bayo 2016: 97f.). Austen (2011) bezieht sich zwar nicht spezifisch auf das einheimische Dolmetscherkorps, bietet jedoch einen guten Überblick darüber, welche Dokumente für den Eintritt in den französischen Kolonialapparat vorgelegt werden mussten: Geburtsurkunde, „certificat de bonne vie et mœurs“⁴³ „certificat de position militaire“⁴⁴ sowie ein „certificat d'aptitude physique“⁴⁵ (Austen 2011: 26).

Tabelle 2: Gehälter und beschäftigte Dolmetscher im Senegal 1893 (M'bayo 2016: 97)

Rank	Number	Salary
Principal Interpreter, 1 st Class	2	3,600 francs
Principal Interpreter, 2 nd Class	2	3,000 francs
1 st Class Interpreter	2	2,600 francs
2 nd Class Interpreter	3	2,000 francs
3 rd Class Interpreter	4	1,500 francs
4 th Class Interpreter	4	1,200 francs

Brunschwig (1983) führt ebenfalls eine Hierarchisierung der Dolmetscherränge und ihre jeweilige Entlohnung in mehreren Kolonien FWAs aus dem Jahr 1906 auf, die eine Erweiterung der Angaben M'bayos (2016) darstellen: In Dahomey gab es über dem „interprète principal“⁴⁶ (Brunschwig 1983: 112) den „interprète en chef“⁴⁷ (Brunschwig 1983: 112) erster

⁴³ „Führungszeugnis moralischer Integrität“ („Übers. M.G.“) Ein Dokument, das von einer zuverlässigen europäischen Quelle bereitgestellt werden musste und bestimmte, ob eine Person als moralisch integer angesehen wurde, um bestimmte Funktionen bzw. berufliche Tätigkeiten innerhalb der französischen Kolonien ausüben zu können (Austen 2011: 26).

⁴⁴ „militärische Positionsbekundung im kolonialen Dienst“ („Übers. M.G.“) Ein Dokument, das beglaubigte, ob eine Person Militärdienst geleistet hat oder davon befreit war (Austen 2011: 26).

⁴⁵ „Gesundheitszeugnis“ („Übers. M.G.“)

⁴⁶ „Hauptdolmetscher“ („Übers. M.G.“)

⁴⁷ „Oberster Dolmetscher“ („Übers. M.G.“)

oder zweiter Klasse, dessen Bezahlung die der Hauptdolmetscher übertraf. Dahomey war zudem die einzige Kolonie, die den Rang des Dolmetscherpraktikanten führte. Im Gegensatz dazu existierte in Französisch-Sudan der am höchsten dotierte Dolmetscherrang, der des „interprète principal hors classe“⁴⁸ (Brunschwig 1983: 112), was ihn zur bestbezahlten Position für Dolmetscher unter den genannten Kolonien machte. In Guinea wurde außerdem der Rang des Dolmetschschülers eingeführt (Brunschwig 1983: 112f.). Dennoch seien diese Listen, so Brunschwig (1983), nicht repräsentativ. Einzelne Kolonien wurden vertauscht und Hilfsdolmetscher nicht mitgezählt. Oftmals übernahmen zu dieser Zeit auch andere, gerade verfügbare Afrikaner, wie z. B. Tirailleure, Angestellte, Kaufleute, Lehrer etc., die lukrative Funktion des Dolmetschers. Zudem stellten die in den Aufzeichnungen festgehaltenen Dolmetscher nur die Elite einer weitaus zahlreicheren Gruppe dar, die 1913 etwa 248 Mitglieder in FWA umfasst habe. Laut Brunschwig (1983) könne anhand solcher Nachforschungsarbeiten jedoch aufgezeigt werden, dass Dolmetscher zu den am besten bezahlten und begünstigten einheimischen Beamten gehört hätten (Brunschwig 1983: 114f.).

⁴⁸ „Außerordentlicher Hauptdolmetscher“ („Übers. M.G.“)

HIÉRARCHIE ET SOLDES DES INTERPRÈTES EN FONCTION EN A.O.F. EN 1906							
COLONIE	Sénégal	Soudan	Dahomey	Côte-d'Ivoire	Guinée	Mauritanie	Solde d'Europe*** des administrateurs des Colonies
Source	J.O. Sénégal 2 déc. 1893 Arrêté du 23 nov. 1893	J.O.A.O.F. 4 janv. 1896 Arrêté du 18 nov. 1895	J.O. Dahomey 15 mars 1899 Arrêté du 6 mars 1899	J.O. Côte- d'Ivoire 1897 Arrêté du 31 juil. 1897	J.O. Guinée 1 ^{er} oct. 1901 Arrêté du 14 sept. 1901	J.O.A.O.F. 29 sept. 1906 Arrêté du 26 sept. 1906	Bulletin officiel du min. des Colonies Décret 4 juil. 1906
Interprète principal hors classe		6 000					5 500-6 000 Adm. de 2 ^e classe
Interprète en chef 1 ^{re} classe			5 000				4 500-5 250 Adm. de 3 ^e classe
2 ^e classe			4 000				
Interprète principal 1 ^{re} classe	3 600	3 600	3 600	1 800		3 600	
2 ^e classe	3 000	3 000	3 000	1 500		3 000	
3 ^e classe			2 400				
Interprète titulaire 1 ^{re} classe	2 600	2 400	1 800		2 200-2 400*	2 500	
2 ^e classe	2 000	1 800	1 500	1 000	1 900-2 100	2 000	
3 ^e classe	1 500	1 200	1 200	800	1 600-1 800	1 500	
4 ^e classe	1 200		1 000	600	1 300-1 500	1 200	
5 ^e classe					1 000-1 200		
Interprète auxiliaire 1 ^{re} classe 2 ^e classe	1 000 800	900			600-900	1 000 800	
Interprète stagiaire			600				
Elève interprète					450-550		
Nombre en fonc- tion en 1904	5	29 (19)**	43	56	21	2	

* Par avancement de 100 F pour les titulaires et de 50 F pour les autres.
** Le tableau d'ensemble de l'Annuaire de l'A.O.F. indique 19. Le pointage, cercle par cercle et poste par poste, 29. Il y en aurait donc 10 non régulièrement encadrés.
*** La solde coloniale est le double de la solde d'Europe.

Abbildung 1: Hierarchie und Besoldung von Dolmetschern in FWA 1906 (Brunschwig 1983: 112f.)

1910 leitete der amtierende Generalgouverneur, William Merlaud-Ponty, erste Schritte zur Vereinheitlichung des Systems für Dolmetscher in verschiedenen Kolonien – die Elfenbeinküste 1910, Niger 1912, Dahomey 1914 – ein, die Anfang der 1920er auf das Dolmetscherpersonal in ganz FWA ausgeweitet wurde. Aus den Archiven würde laut M'bayo (2016) nicht klar hervorgehen, weswegen der Rang des Hilfsdolmetschers abgeschafft wurde. Der Autor spekuliert jedoch, dass im Zuge einer Optimierung der Personal- und Organisationsstrukturen innerhalb des französischen Kolonialapparats bestimmte Positionen gestrichen wurden, insbesondere solche, die wenige bis gar keine offiziellen Aufgaben beinhalteten. Die Bedingungen für die Rekrutierung von Dolmetschern wurde zudem nach dem Ersten Weltkrieg selektiver, da nun die französische Staatsbürgerschaft sowie die Absolvierung des Militärdienstes zu den Einstellungskriterien gehörten. (M'bayo 2016: 97f.)

Die bisherigen Erläuterungen verdeutlichen, dass die von Faidherbe geschaffenen institutionellen Grundlagen zur Förderung der Kultur- und Sprachmittlertätigkeiten beitrugen, die afrikanische Dolmetscher im kolonialen Senegal übernahmen. Damit einhergehend wird die immense Bedeutung hervorgehoben, die Dolmetscher und Übersetzer innerhalb des französischen Kolonialapparats innehatten. Sie konnten als Informanten, Agenten, Militär- und Expeditionsguides, Emissäre, Verhandlungsführer bei der Unterzeichnung von Verträgen sowie als diplomatische Gastgeber fungieren. Ihre Vermittlungen nahmen daher maßgeblichen Einfluss auf die Beziehungen zwischen französischen Beamten und der afrikanischen Bevölkerung, insbesondere in administrativen Angelegenheiten, die manchmal spontan entschieden wurden. (M'bayo 2016: 75f.)

2.3 Französische Perspektiven auf Dolmetscher

„This death occurring at the moment of inaugurating free trade on the river, and as we begin large undertakings on the Niger, can only be considered a calamity for the administration of the colony.” (M'bayo 2016: 46) Diese Worte widmete Gouverneur Brière dem kürzlich verstorbenen ‚Stardolmetscher‘ Bou El Mogdad am 25. Oktober 1880 in einem Brief an den Ministre de la Marine et des Colonies. Anhand einzelner Anekdoten eine universelle Haltung der französischen Kolonialherren gegenüber ihren afrikanischen Dolmetschern zu determinieren, ist faktisch unmöglich. Dennoch lassen sich aus solchen Ausführungen wie der von Brière gewisse Tendenzen ableiten, die mit Bedacht auf eine beträchtliche Anzahl von französischen Kolonialbeamten angewendet werden können.

Wie M'bayo (2007) konstatiert, waren sich die Kolonialherren zweifelsohne der Unverzichtbarkeit ihrer Dolmetscher als Kultur- und Informationsquelle bei der Erledigung der täglichen Verwaltungsaufgaben bewusst. Unkenntnisse der lokalen Gegebenheiten für neu eingesetzte Kolonialbeamte stellten beträchtliche Hindernisse dar, die nur von jenen überwunden werden konnten, die ein klares Verständnis von sozialen Hierarchien und bestehenden Machtverhältnissen hatten (M'bayo 2007: 43). Der vorherrschende Zeitgeist und die damit einhergehende Idee einer *mission civilisatrice* führten jedoch dazu, dass französische Kolonialbeamte einem doppelten Trugschluss unterlagen: Die Prämissen der Zivilisierungsmision diktierten, dass nur ein Minimum an offizieller Autorität auf die niedrigste bürokratische Ebene übertragen werden konnte. Dolmetscher (und andere indigene Kolonialbeamte) sollten lediglich als Sprachrohre dienen, koloniale Politik vermitteln und afrikanische Ressourcen sammeln. Ihre Ideologien und rassistischen Ressentiments verleiteten die Franzosen dazu, zu glauben, dass ihre afrikanischen Mitarbeiter als völlig transparente, unreflektierte und gehorsame Vermittler fungieren würden, die französische koloniale Hegemonievorstellungen mit

afrikanischen Kolonialuntertanen verbänden. (Osborn 2003: 36) Ihr geschickter Umgang mit Worten, ihre Fähigkeit, Schnittstellen zwischen Sprachen und Kulturen auszumachen, um soziale Situationen zu bewältigen, würden von den Dolmetschern ausschließlich zur Erfüllung französischer politischer oder kultureller Interessen genutzt werden (Austen 2015: 45).

Garane (2013) zitiert in diesem Zusammenhang Marcel Griaule, Ethnograph und Kolonialverwalter, der in seinem ‚manuel d’ethnographie‘ eine Reihe von Kriterien zur Auffindung des idealen einheimischen Informanten festlegt:

[L]’informateur ideal, qui ne ment pas, qui ne commet pas d’impostures, est une denrée rare...les Noirs ont un penchant naturel pour le mensonge et l’imposture...L’informateur exemplaire est celui qui a su s’écarter des changements introduits par la colonization pour se préserver dans sa pureté naturelle...Un genre de menteur qu’il importe de n’utiliser qu’avec circonspection est l’informateur ayant subi l’influence des Européens. Converti à des religions étrangères, recouvert d’un vernis dont il est presque toujours fier, l’indigène évolué...n’est jamais très favorable à l’enquête. On ne peut être à la fois à l’école et au bois sacré.⁴⁹ (Garane 2013: 181)

Hier wird der zweite Trugschluss evident: Indem afrikanische Dolmetscher nicht als Menschen aus Fleisch und Blut, mit eigenen Interessen, Ambitionen und Wertvorstellungen gesehen wurden und ihnen somit jegliche Handlungsfähigkeit abgesprochen wurde, waren die französischen Kolonialbeamten entsprechend entsetzt über Illoyalität bzw. Vertrauensbrüchen seitens ihrer vermeintlich restlos unterwürfigen Mitarbeiter. Osborn (2003) bietet hierfür eine Anekdote aus dem Jahr 1899, als sich ein französischer Kolonialkommandant im heutigen Guinea-Conakry bei seinen Vorgesetzten über einen „circle of iron“ (Osborn 2003: 29) beschwerte, der ihn umgäbe. Dieser ‚Eisenkreis‘ bestehe aus einer Mauer von Täuschungen und Lügen, die vom örtlichen Dolmetscher, Lassana Oularé, in kollusiver Zusammenarbeit mit dem örtlichen Chief von Siguiri, Mamoussa Makassouba, errichtet worden wäre. Gewisse ‚Unregelmäßigkeiten‘ hätten den französischen Kommandanten schließlich dazu veranlasst, Untersuchungen gegen die Handlungen seiner vertrauten Mitarbeiter einzuleiten. Der Kommandant illustriert hiermit eindrucksvoll, in welchem Abhängigkeitsverhältnis französische Kolonialbeamte zu ihren Dolmetschern standen: Die Umsetzung von Politik, die Kommunikation mit der Bevölkerung und das Zusammentragen von Informationen aus dem Bezirk konnte nur von letzteren vollumfänglich erzielt werden. (Osborn 2003: 29ff.)

⁴⁹ „Der ideale Informant, der nicht lügt und nicht vorgibt, etwas zu sein, das er nicht ist, ist eine seltene Erscheinung ... Schwarze haben eine natürliche Neigung zum Lügen und zur Täuschung ... Der vorbildliche Informant ist jemand, der es geschafft hat, sich von den Veränderungen zu distanzieren, die durch die Kolonisierung eingeführt wurden, um seine natürliche Reinheit zu bewahren ... Eine Art von Lügner, die nur mit Vorsicht eingesetzt werden sollte, ist der Informant, der unter dem Einfluss der Europäer steht. Bekehrt zu fremden Religionen, verborgen hinter einer Maske, auf die er fast immer stolz ist, der entwickelte Eingeborene ... ist niemals förderlich für das Unterfangen. Man kann nicht gleichzeitig in der Schule und im heiligen Hain sein.“ („Übers. M.G.“)

Die Kolonialverwalter betrachteten die Dolmetscher demnach zwar als ihre ‚Agenten‘, misstrauten ihnen jedoch auch und waren daher oft damit beschäftigt, ihre Loyalität zu sichern und zu kontrollieren (Garane 2015: 8). Brunschwig (1983) zitiert in diesem Zusammenhang Generalgouverneur Martial Merlin, der im Jahr 1912 seinem Unmut Ausdruck verleiht:

Ils ne sont pas recommandables; beaucoup d'entre eux ne désirent pas qu'un Européen entre en contact direct avec des indigènes susceptibles de révéler des faits qu'ils entendent dissimuler. Ils s'efforcent alors de troubler les investigations et d'écarter des témoignages gênants, c'est pourquoi, lorsqu'on le peut (sic), c'est de se priver de leurs services, d'apprendre une langue de communication parlée par plusieurs tribus et de s'en servir pour converser directement avec les indigènes⁵⁰. (Brunschwig 1983: 109)

Ein gewisser Oberst Dodds, der die gleichen Sorgen hegte, und nach der Eroberung Dahomeys 1892 die Schaffung eines Dolmetscherkaders veranlasste, war davon überzeugt, dass ausschließlich ein angemessenes Gehalt und eine gute Betreuung garantieren würden, dass die Loyalität der Dolmetscher auch tatsächlich dem französischen Kolonialapparat galt. Der Wunsch, aufzusteigen, würde die Dolmetschenden auf dem richtigen Weg halten. (Brunschwig 1983: 108f.)

Die Realität zeichnete jedoch, wie so oft, ein anderes Bild: Selbst wenn die Entlohnung der afrikanischen Dolmetscher von den französischen Kolonialherren als ‚angemessen‘ betrachtet wurde, entsprach sie keinen objektiv fairen Maßstäben, die die tatsächlichen Kosten und den Wert der Dienstleistungen der Dolmetscher adäquat repräsentierten. Geschweige denn, dass die Schwierigkeiten, die mit den Aufgaben eines Dolmetschers verbunden waren, von den französischen Kolonialherren anerkannt worden wären. Obgleich die Dolmetscher eine Aura des Prestiges umhüllte, waren sie rassistischen Vorurteilen, unfairer Bezahlung und zuweilen Neid oder Verachtung seitens ihrer Landsleute ausgesetzt. Dies führte oftmals zu Frustration, Isolation und Desillusionierung unter den einheimischen Dolmetschern, verstärkte in weiterer Folge die Neigung zu illoyalem Verhalten und diente somit als Bestätigung des doppelten Trugschlusses für die französischen Kolonialherren. (M'bayo 2007: 40) Garane (2013) drückt das in seinen Grundzügen skizzierte Dilemma treffend aus, wenn sie schreibt: „[...] while the interpreter/informant was an indispensable mediator, he continued to be treated as a permanent subaltern [...]“. (Garane 2013: 174).

⁵⁰ „Sie [afrikanische Dolmetscher] sind nicht zu empfehlen; viele von ihnen möchten nicht, dass ein Europäer in direkten Kontakt mit Einheimischen kommt, die Informationen preisgeben könnten, die sie zu verbergen versuchen. Sie bemühen sich daher, Ermittlungen zu stören und belastende Zeugenaussagen außen vor zu lassen. Deshalb sollte man, wenn möglich, auf ihre Dienste verzichten, eine Verkehrssprache erlernen, die von mehreren Stämmen gesprochen wird, und diese nutzen, um direkt mit den Eingeborenen zu sprechen.“ („Übers. M.G.)

3 Die Evolution der Kolonialherrschaft Französisch-Westafrikas

Die im vorherigen Kapitel thematisierten Institutionen – die École des Otagés und das Dolmetscherkorps in Saint-Louis – dienten sowohl der physischen als auch organisatorischen Repräsentation des Zusammenspiels französischer sowie afrikanischer Einflüsse auf kolonialherrschaftliche Strukturen durch die Institutionalisierung des Dolmetscherwesens in Französisch-Westafrika. Darüber hinaus wurde der Versuch unternommen, das Fundament für die Analyse zu legen, inwiefern sich die Vermittlungstätigkeiten einheimischer Dolmetscher auf die französischen Kolonialherren und deren Bestrebungen zur hegemonialen Etablierung des Kolonialapparats auswirkten.

Im Rahmen des vorliegenden Kapitels sollen die Biografien einiger einheimischer afrikanischer Dolmetscher, die in verschiedenen Kolonien FWAs auf verschiedene Art und Weise Einfluss auf koloniale Herrschaftsverhältnisse nahmen, in ihren Umrissen skizziert werden. Die Betrachtung der unterschiedlichen Lebensgeschichten der Dolmetscher soll als Ausgangspunkt für Kapitel 5 fungieren, in dem Schlussfolgerungen auf Basis der Dolmetscherbiografien gezogen werden sollen, um einen holistischen Ansatz für die Wirk- und Handlungsmacht afrikanischer Dolmetscher und ihrer Vermittlertätigkeiten zu entwickeln. Als Hauptquellen für dieses Kapitel werden M'bayo (2007, 2016), Osborn (2003, 2006) sowie Garane (2013, 2015) herangezogen, deren Argumente von einer Reihe anderer Autor:innen zusätzlich untermauert werden sollen. Anhand von akribischer Archivarbeit erarbeitet M'bayo (2016) die Biografien sowohl berühmter als auch von der Geschichte fast vergessener Dolmetscherpersönlichkeiten in Senegal. Osborn (2003, 2006) berichtet über die Lebensgeschichten von Dolmetschern aus Guinea und Französisch-Sudan. Garane (2013, 2015) analysiert sowohl das Leben als auch die Werke Amadou Hampaté Bâs, eines renommierten malischen Schriftstellers, Ethnologs, Gelehrten und Dolmetschers, der neben literarischen Werken auch Memoiren über seine frühe Karriere als Bediensteter im französischen Kolonialapparat verfasste (Austen 2011: 22).

3.1 Biografische Perspektiven aus Senegal

Nachfolgend sollen die Biografien einiger hochangesehener Dolmetscherpersönlichkeiten im Senegaltal sowie die Lebenswege einiger, so M'bayo (2016), „unterrepräsentierter“ Dolmetscher, die aus bescheideneren Verhältnissen stammten, präsentiert werden (M'bayo 2016: 35ff.).

3.1.1 Hamat Ndiaye Anne (1813–1879)

Bereits vor der Formalisierung des Dolmetscherberufs durch die französische Verwaltung gehörte Ndiaye Anne einer Reihe sogenannter „*maîtres de langues*“⁵¹ (M’bayo 2016: 36) in Saint-Louis an und stand in Korrespondenz mit Chiefs und muslimischen Anführern im Landesinneren im Dienste des französischen Kolonialapparats. Ndiaye Anne entstammte einer klerikalen *lineage* der Futanke, in Futa Toro, im mittleren Senegal. Diese Abstammung verlieh ihm großes Ansehen in der wachsenden muslimischen Gemeinschaft von Saint-Louis. Ndiaye Annes Frömmigkeit und moralische Integrität erbrachten ihm den Titel *tamsir*⁵² oder Oberhaupt des muslimischen Glaubens in Saint-Louis; eine Führungsposition, die die Franzosen mit gebührendem Respekt anerkannten und sich zu Nutzen machen wollten. So setzte Faïdherbe beispielsweise seine besten Dolmetscher, Ndiaye Anne und Bou El Mogdad, im Konflikt mit al-Hajj Umar als Vermittler ein, in der Hoffnung, dass ihr Einfluss innerhalb der muslimischen Gemeinschaft von Saint-Louis Unterstützung für seine Kampagne gegen Umars militärischen Dschihad bringen würde. (M’bayo 2016: 131ff.)

Obgleich sich Ndiaye Anne durch Gelehrsamkeit und großes Prestige im islamischen Glauben auszeichnete und dem Urteil seiner Gemeinschaft, dass es für Muslime nicht vereinbar sei, für ein fremdes nicht-muslimisches Regime zu arbeiten, standhalten konnte, waren religiöse Interessenskonflikte stets ein heikles Thema im Rahmen der französisch-muslimischen, aber auch inter-muslimischen Beziehungen. Während in Paris die Meinungen über die politischen und zivilen Rechte und Freiheiten der *habitants* im Senegal auseinander gingen, wurden sich Muslim:innen ihrer muslimischen Identität bewusst und beharrten ebenfalls auf ihrem Platz in der städtischen Zivilgesellschaft. In dieser Zeit voller politischer Unsicherheit und vermehrtem französischen Einmischen im unteren Senegal erfüllte Ndiaye Anne nicht nur seine offiziellen Vermittlungsaufgaben, sondern förderte auch die Interessen der muslimischen Gemeinschaft. Für ihn stellte seine Beziehung zur Kolonialverwaltung und gleichzeitiges Engagement für die Interessen der lokalen muslimischen Gemeinschaft keinen Interessenskonflikt dar. Vielmehr erkannte er die Notwendigkeit einer afrikanisch-

⁵¹ M’bayo (2016) übersetzt *maîtres de langues* mit *Dolmetscher* und konstatiert, dass sie die Vorläufer der muslimischen Dolmetscher gewesen seien, die Faïdherbe in Saint-Louis nach seinem Amtsantritt in zunehmender Zahl eingesetzt habe. Auf den lokalen Märkten sei es ab dem frühen 19. Jahrhundert üblich geworden, dass *maîtres de langues* oder *tarjimans* – zu dt. *Übersetzer* in Hassaniya, einer in Mauretanien gesprochenen lokalen Sprache – Geschäfte zwischen Händlern und Kaufleuten mit unterschiedlichem geografischen oder ethnischen Hintergrund entlang des Senegal-Flusses abwickelten, Transaktionen an den *escales* durchführten und Dokumente und Handelsverträge übersetzten. (M’bayo 2016: 26ff.)

⁵² Laut M’bayo (2016) bedeute der Titel des *tamsir* einen Konsens der Ehrfurcht unter den Mitgliedern der muslimischen Gesellschaft gegenüber seinem Träger (M’bayo 2016: 36).

französischen Zusammenarbeit unter der Bedingung, dass die Franzosen die Ausübung des Islam seitens der Muslim:innen respektierten. (M'bayo 2016: 11ff.; M'bayo 2007: 34)

So setzte sich Ndiaye Anne, gemeinsam mit seinem Dolmetscherkollegen Bou El Mogdad, nicht nur für die Einrichtung eines muslimischen Gerichts in Saint-Louis im Jahr 1857⁵³ ein, sondern nahm auch aktiv an den Verhandlungen mit der Verwaltung über den Bau einer Moschee im muslimischen Viertel der Insel, der 1847 abgeschlossen wurde, teil. Faidherbe nutzte das soziale Kapital der einflussreichen Dolmetscher, um die Herrschaft der Franzosen auf lokaler Ebene zu legitimieren und Muslime trotz des starken Widerstands in bestimmten Kreisen der muslimischen Gemeinschaft für die Kolonialverwaltung zu gewinnen. Einige Muslime waren trotz der Versuche, die Glaubwürdigkeit des kolonialen französischen Projekts zu stärken, nicht von den renommierten einheimischen Dolmetschern überzeugt – aufgrund deren enger Verbindung zum französischen Kolonialapparat und Faidherbe. Als Ndiaye Anne von Faidherbe als Kadi⁵⁴ des muslimischen Gerichts in Saint-Louis beauftragt wurde, befürchteten einige Muslime, dass Ndiaye Annes Ernennung durch den Gouverneur seine Unparteilichkeit beeinträchtigen würde. Und obwohl der Dolmetscher sein Amt vor einer muslimischen Versammlung in der Zentralmoschee von Saint-Louis verteidigen musste, konnte Ndiaye Anne die Muslime schlussendlich von der Praktikabilität, mit einem nicht-muslimischen Regime zusammenzuarbeiten, ohne seine Integrität und seinen Glauben zu kompromittieren, überzeugen. Dies stellt den Pragmatismus der muslimischen Gemeinschaft unter Beweis: Sie wusste, dass es von Vorteil war, jemanden mit der Macht und Autorität eines Kadis zu haben, der sie innerhalb der Verwaltung repräsentierte. (M'bayo 2016: 36ff.)

Obleich Faidherbe das Amt des Kadi als politisches sowie koloniales Instrument nutzte, um sicherzustellen, dass Ndiaye Anne seine Position als Kadi eher ihm als der muslimischen Gemeinschaft zu verdanken hatte, war sich der Gouverneur der Bedeutung der Vermittlungstätigkeiten durch afrikanische Dolmetscher in seinem Kolonisierungsprojekt bewusst. So ernannte Faidherbe Ndiaye Anne darüber hinaus zum Arabischübersetzer der DAP. Diesen Posten hatte er bis November 1863 inne, als Bou El Mogdad ihn ablöste. (M'bayo 2007: 34) Gouverneur Brière setzte in der Expansionsphase nach 1865 ebenfalls auf das inti-

⁵³ Die Schaffung des muslimischen Gerichtshofs von Saint-Louis im Jahr 1857 gewährte Muslimen Zugang zum islamischen Recht zur Regelung von Fragen um Erbschaft, Ehe und verwandten Zivilangelegenheiten. Da das islamische Recht untrennbar mit dem islamischen Glauben verbunden war und seine Autorität aus der Religion, soweit der Koran seine Quelle war, bezog, stellte die Erweiterung französischer politischer und ziviler Rechte auf die muslimischen Bewohner ein komplexes und problematisches Vorhaben dar. Das französische Zivilgesetzbuch beruhte auf einer rechtlichen Trennung von Kirche und Staat. So stellen sich Franzosen beispielsweise die Frage, wie ein Muslim, der Polygamie betrieb, ein Anrecht auf die französische Staatsbürgerschaft haben konnte. (M'bayo 2016: 105)

⁵⁴ „nach dem Koran rechtsprechender Richter“ (DWDS o.J.)

me Wissen über lokale Politik und Kultur der berühmten einheimischen Dolmetscher sowie deren Beziehungen zu Herrschern im Umkreis des Senegal-Tals. Die dringenden Umstände, unter denen die französische Expansion im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts stattfand, machten die Präsenz kompetenter und kenntnisreicher lokaler Vermittler unverzichtbar. Der Tod von Hamat Ndiaye Anne im Jahr 1879 war somit ein bedeutender Verlust für die Brière-Administration (M'bayo 2016: 78f.)

3.1.2 Bou El Mogdad Seck (1826-1880)

„The goal of this letter is to inform you that we have learned about Bou-el- Moghdad's death. When I knew with as much pain as terror [about his illness] [sic]... I was about to go and see him; the news of his death has [metaphorically] [sic] hung me.“ (M'bayo 2016: 137) Nicht nur Gouverneur Brière, dessen bestürzte Worte bezüglich Bou El Mogdads Tod bereits in Kapitel 2.3⁵⁵ erwähnt wurden, sondern auch afrikanische Herrscher, wie in diesem Fall der Damel (König) von Cayor, Lat Dior, der langwierigen Widerstand gegen die französische Expansion leistete, machen mit solchen Aussagen deutlich, dass sie den einflussreichen Dolmetscher in allerhöchster Achtung hielten und beide Parteien, sowohl die französische als auch die afrikanische, sich seiner Relevanz als Dolmetscher bewusst waren. Bou El Mogdad fungierte etwa drei Jahrzehnte lang als *fonctionnaire*⁵⁶ für die französische Kolonialverwaltung und diente ihr als kultureller Vermittler, Gesandter, Expeditionsführer, diplomatischer Gastgeber und Verhandlungsführer. (M'bayo 2016: 39)

Aufgrund seiner rigorosen muslimischen Ausbildung – der Lehre des Korans unter seinem Vater sowie der Absolvierung einer der Koranschulen der Trarza im heutigen südlichen Mauretanien – konnte sich El Mogdad ein hohes Niveau im klassischen Arabisch aneignen. Darüber hinaus beherrschte er Französisch und mehrere lokale Sprachen, darunter Wolof, Pulaar und Hasaniyya, die Sprache der Trarza-Mauren, was ihn dazu befähigen sollte, später in seiner Karriere zwischen der maurischen Herrscherelite und den Franzosen zu vermitteln. Als die französische Verwaltung ihn Anfang der 1850er Jahre dauerhaft anstellte, hatte El Mogdad bereits kurzzeitig als *écrivain public*⁵⁷ gearbeitet sowie mehreren Gouverneuren informell als Dolmetscher, Informant und militärischer Guide gedient, der zudem über ein tiefes Verständnis der lokalen Politik verfügte. (M'bayo 2016: 39ff.)

⁵⁵ Siehe Seite 44

⁵⁶ „Beamter“ („Übers. M.G.“)

⁵⁷ „öffentlicher Schreiber“ („Übers. M.G.“) Die Aufgaben eines *écrivain public* beinhalteten das Verfassen und Übersetzen von Briefen und Petitionen im Auftrag von Kunden aus verschiedenen Schichten der örtlichen Gemeinschaft (M'bayo 2016: 39).

So spielte Bou El Mogdad eine wichtige Rolle bei der Etablierung diplomatischer Methoden im Konflikt zwischen den Trarza-Mauren und der Faidherbschen Kolonialverwaltung. Seit dem 18. Jahrhundert kam es zur Entwicklung eines erbitterten politischen Systems in Trarza und Brakna, in dem mehrere mächtige Hasani-Klans die politische und militärische Vorherrschaft in Senegal anstrebten. Dem Senegal-Flusshandel, der sich auf den Verkauf und die Produktion von Gummi arabicum konzentrierte, kam dabei eine Schlüsselrolle zu. Die Produzenten des Gummiarabikums, meist Trarza- und Brakna-Mauren, konnten so enormen Reichtum anhäufen, ihr soziales Kapital sowie ihren politischen Einfluss stärken und die militärischen Kapazitäten der Hasani-Milizen ausweiten. Obgleich rivalisierende Gruppen sporadisch um die Kontrolle der Märkte kämpften, hatten es die Herrscher in Trarza und Brakna geschafft, ab dem frühen 19. Jahrhundert ein Handelsmonopol entlang des Senegalflusses zu etablieren. Raubzüge der Milizen in Walo oder Futa Toro sowie die Erhebung von Mautgebühren von Gummiverkäufern und Zöllen von Franzosen, Métis und anderen afrikanischen Händlern aus Saint-Louis und den Städten in der Nähe des Flusses führten dazu, dass die Trarza- und Brakna-Elite ihre Kontrolle über die Wirtschaft des unteren und mittleren Senegal bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts weitgehend festigen konnten. (M'bayo 2016: 117ff.)

Die Dominanz der Milizen durch die Kontrolle des Marktes verärgerte die französische Kolonialverwaltung, da französische Unternehmer und deren afrikanische Geschäftspartner auf Import-/Exportaktivitäten in Saint-Louis beschränkt waren, wenig Kontrolle über den Flusshandel im Binnenland selbst hatten und so nie eine Gewinnmaximierung erzielen konnten. Mit dem Amtsantritt von Faidherbe als Gouverneur war der französische Kolonialapparat entschlossen, das Monopol der Trarza im unteren Senegal herauszufordern. Anhaltende interne Rivalitäten zwischen den Anführern und Fraktionen der Trarza und Brakna, die sich nie auf eine einheitliche Vorgehensweise in Bezug auf die aus ihrer Sicht ungerechtfertigten Bedrohungen seitens der Franzosen einigen konnten, ermöglichten es Faidherbe, die maurische Kontrolle über den Handel zu schwächen. Die Konflikte zwischen den Trarza und der Verwaltung von 1855 bis 1858 ermöglichten es den Einheimischen, die jahrelang unter der Gewalt, der Versklavung, der gewaltsamen Beschlagnahme von Eigentum sowie den Tributforderungen gelitten hatten, Widerstand gegen ihre Unterdrücker zu leisten. Die Verwaltung fand Unterstützung bei Dorfbewohnern, die als Freiwillige an der Seite der Tirailleurs in Faidherbes Militärkampagne gegen die Trarza kämpften. (M'bayo 2016: 119ff.)

Faidherbes militärischen Erfolg außer Acht lassend, soll das Augenmerk auf einen Vertrag gelegt werden, den Faidherbe mit der besiegten Trarza-Herrscherelite unterzeichnete. Dieser besagte, dass die Gebiete auf der südlichen Seite des Senegal fortan als französische

Gebiete anerkannt und die Handelsbeziehungen zwischen den Franzosen und den Mauren sofort wiederaufgenommen würden. Gummi und andere Waren sollten unter Bedingungen verkauft werden, die sowohl für die Franzosen als auch für die Trarza-Mauren akzeptabel waren. (M'bayo 2016: 122) Laut M'bayo (2016) würden Dolmetscher im Konflikt zwischen Faïdherbe und Trarza zwar nicht spezifisch erwähnt, Bou El Mogdad hätte jedoch seine Verbindungen zu Trarza genutzt, um diplomatische Beziehungen zu einigen maurischen Herrschern, wie z. B. Sheikh Sidiyya al-Kabir (ca. 1780–1868) von Boutilimit, aufzubauen. Desse Besuch in Saint-Louis Anfang der 1860er Jahre markierte den Beginn einer offiziellen Praxis, Marabouts⁵⁸ und andere politische Herrscher in Saint-Louis zu empfangen, und wurde zu einem wichtigen Aspekt des diplomatischen Repertoires der Kolonialverwaltung. (M'bayo 2016: 41)

Bou El Mogdad war ebenso maßgeblich daran beteiligt, den Damel von Cayor, Lat Dior, dessen mitfühlende Worte zu El Mogdads Tod als Einleitung für das vorliegende Unterkapitel dienen, sowie dessen Vorgänger, Birima Ngoné Latyr, von einigen kolonialen Projekten zu überzeugen. So wurde er im Jahr 1859 von Faïdherbe beauftragt, als Hauptvermittler einer diplomatischen Erkundungsmission nach Cayor zu fungieren, da er den damals regierenden Damel, Ngoné Latyr, seit mehreren Jahren kannte und mit der lokalen kulturellen und politischen Szene vertraut war. Faïdherbe hatte den Bau einer Telegrafienlinie zwischen Saint-Louis und Gorée, die durch das Küstengebiet von Cayor verlaufen sollte, geplant. Zudem beabsichtigte er die Errichtung dreier Karawanenstationen und suchte die Zustimmung des Damels für die Verwaltungskontrolle über Gandiole, Tuubé, Jalaxar und das Gebiet um Rufisque. Obgleich Faïdherbe im Falle Cayors zunächst auf mehr Vermittlung seitens seiner Emis-säre und weniger auf militärische Gewalt setzte, waren die Beziehungen zwischen Cayor und der französischen Kolonialverwaltung seit jeher angespannt. Lokale Streitigkeiten zwischen dem Damel und seinen Chiefs zogen die Aufmerksamkeit der französischen Kolonialherren in Saint-Louis auf sich und führten zu Spannungen und Konflikten. Die Niederlage und Annexion von Walo verursachten zusätzliche Spannungen zwischen den Franzosen und der nördlichsten Provinz Cayors, N'Diambour, wo einige Dörfer zum Zufluchtsort für die königliche Familie und ihre Anhänger aus Walo wurden, die vor dem Konflikt geflohen waren. (M'bayo 2016: 129ff.).

Obgleich die französische Expansion in Senegal, wie bereits weiter oben aufgeführt, in den 1860er und 1870er Jahren stagnierte, beauftragten französische Kolonialbeamte in Saint-

⁵⁸ Als Marabout wird ein muslimischer religiöser Anführer oder Lehrer, insbesondere in Nordafrika, bezeichnet (Cambridge Dictionary o.J.).

Louis eine Reihe von Militärexpeditionen und verfolgten eine Politik systematischer Vergeltungsmaßnahmen, um Lat Dior, der am 28. Juli 1870 zum Damel ernannt wurde, und seine Untertanen einzuschüchtern. Einer der Gründe dafür dürfte Cayors Produktivität im Erdnussanbau gewesen sein, aufgrund derer die französische Verwaltung unter Brière Cayer nun ständige Aufmerksamkeit schenkte und das Eisenbahnprojekt Dakar–Saint-Louis lancierte. Die Bahnlinie sollte den Transport von Erdnüssen aus Cayor zur leichter erreichbaren Hafenstadt Dakar weiter südlich an der Küste für den Export ins Ausland fördern. Obwohl M’bayo (2016) lediglich von mehreren Konflikten und diplomatischen Verhandlungen zwischen Lat Dior und den Franzosen berichtet, die letztendlich zur Fertigstellung der Eisenbahnlinie in den Jahren 1885–1886 führten, lässt sich mutmaßen, dass der einheimische Stardolmetscher auch hierbei eine Rolle spielte, insbesondere angesichts Diors erkennbarer Anteilnahme am Ableben von El Mogdad. (M’bayo 2016: 131ff.)

Auch im Kampf gegen al-Hajj Umars militärischen Dschihad demonstrierte Bou El Mogdad seine Fähigkeit, sowohl die Interessen der lokalen als auch der französischen Gemeinschaften zu berücksichtigen, während er gleichzeitig seine eigenen individuellen Ziele verfolgte. Der Umarische Dschihad rief Angst unter französischen Beamten in den späten 1850ern hervor, und so sah sich Faidherbe dazu gezwungen, eine Kampagne zu starten, die die Unterstützung für Umar untergraben sollte. Der Gouverneur musste sich dabei auf seine prominentesten Dolmetscher, Hamat Ndiaye Anne und Bou El Mogdad, verlassen, in der Hoffnung, dass ihre Reputation und ihr Einfluss innerhalb der muslimischen Gemeinschaft von Saint-Louis Unterstützung für seine anti-umarischen Bemühungen bringen würden. Vor diesem Hintergrund argumentierte El Mogdad, dass der beste Weg, um die muslimischen Einwohner:innen vom Wohlwollen der Verwaltung gegenüber Muslim:innen zu überzeugen, darin bestand, konkrete Maßnahmen zu ergreifen. Mit Unterstützung von Louis Flize, dem Direktor der DAP, gelang es El Mogdad, die Verwaltung davon zu überzeugen, dass die Finanzierung seiner Pilgerreise nach Mekka eine effektive Strategie wäre, um Umars zunehmenden politischen Einfluss zu untergraben. El Mogdad argumentierte, dass Umar nur aufgrund seines Haddsch ultimative Autorität unter den lokalen Muslim:innen erlangt hätte, und schlug vor, dass muslimische Herrscher, die sich zu einer Zusammenarbeit mit den Franzosen bereit erklärten, politisch einflussreicher werden könnten, wenn sie finanzielle Unterstützung seitens der französischen Verwaltung erhielten, um die Pilgerfahrt zu unternehmen. Der politisch versierte Dolmetscher unterbreitete den folgenden Vorschlag:

Since such is the trust which the peoples of Senegal accord to merit, I think it would be most advantageous that some of the marabouts who are loyal to the French should achieve suprem-

acy over those who still retain the old prejudices. As you know, the strongest marabouts are already those who serve French interests; but they would enjoy more influence still if they were not merely enabled to visit Paris and Algiers, but allowed to make the pilgrimage to Mecca like Al Haj. (M'bayo 2007: 39)

Bou El Mogdad demonstriert hier anschaulich, dass sich Dolmetscher der größten Besorgnisse der französischen Kolonialherren bewusst waren; nämlich wie sie ihre Autorität, angesichts des Widerstands lokaler Führer, am effizientesten aufrechterhalten konnten und was sie von lokalen Vermittlern hören wollten. Aufgrund von El Mogdads Ausführungen, dass nur „reaktionäre Marabouts“ (M'bayo 2007: 39) – bezogen auf al-Hajj Umar – gegen die französische imperiale Expansion wären, konnten sich die Franzosen in ihrer Annahme, dass es einige Marabouts gab, die sich mit den französischen Ambitionen identifizieren konnten und bereit waren, eine Fremdherrschaft eines ‚ungläubigen‘ Regimes zu akzeptieren, bestätigt fühlen; und so überrascht es nicht, dass beide Pilgerfahrten, die Bou El Mogdad nach Mekka unternahm, von der Verwaltung finanziert wurden. (M'bayo 2007: 38f.; M'bayo 2016: 44f.) Zusätzlich zur Verwendung einflussreicher Dolmetscherpersönlichkeiten als französisches Propagandainstrument gab Faidherbe El Mogdad den Auftrag, eine detaillierte geografische Beschreibung des ersten Teils des Haddsch, der Route von Saint-Louis nach Mogador, anzufertigen. Dies sollte der systematischen Sammlung von Informationen über Gebiete bis hinunter nach Futa Jallon im heutigen Guinea dienen, um der Kolonialverwaltung bei ihren weiteren imperialen Vorhaben behilflich zu sein. (M'bayo 2016: 43)

Bou El Mogdads Tod führte Gouverneur Brière – wie auch zuvor Faidherbe – die Schwierigkeiten bei der Errichtung und Aufrechterhaltung eines französischen Imperiums in Westafrika und die Notwendigkeit dynamischer afrikanischer Kultur- und Sprachmittler, die zur Entschärfung von Feindseligkeiten und Spannungen auf lokaler Ebene beitragen konnten, vor Augen (M'bayo 2016: 3). Der Tod von El Mogdad Seck kann daher zweifellos als herber Schlag für das französische Kolonialimperium eingestuft werden (M'bayo 2016: 45).

3.1.3 Mahmadou Seck (1867-1943)

Während der 1880er und 1890er Jahre, als die französische Expansion wieder an Fahrt aufnahm, und die Kolonialverwaltung dringlichst Dolmetscher von vergleichbarer Kompetenz wie Hamat Ndiaye Anne oder Bou El Mogdad benötigte, fanden französische Beamte es schwer, geeigneten Ersatz für die verstorbenen Dolmetscher zu finden. Eine Ausnahme bildete jedoch El Mogdads Sohn⁵⁹, Mahmadou Seck, der sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu

⁵⁹ El Mogdad hatte noch zwei weitere Söhne, Abdoulaye und Aïnina, die in den Jahren nach El Mogdads Tod als Dolmetscher eingesetzt wurden. Aïnina Seck begann 1893 als Hilfsdolmetscher zu arbeiten und trug bereits 1914 den Titel ‚interprète en chef‘. Zwischen 1897 und 1908 nahm er an sechs verschiedenen Missionen ins heutige Mauretanien teil. Darüber hinaus diente er mehrere Jahre als Kadi des muslimischen Gerichts in

einem außergewöhnlichen sprachlichen und kulturellen Vermittler entwickeln würde, als die Franzosen ihr Einflussgebiet auf die nördliche Seite des Senegal im Land der Bidan – dem heutigen Mauretanien – auszuweiten begannen. (M’bayo 2016: 45)

Ähnlich wie sein Vater wurde der junge Mahmadou Seck früh im Koran unterwiesen und anschließend in eine der Koranschulen in Trarza geschickt. Dort erlernte er fließend Hassaniyya und Arabisch, perfektionierte seine literarischen Fähigkeiten, insbesondere im Verfassen von Gedichten und Briefen, und erwarb umfangreiches Wissen im Islamischen Recht. Beeindruckt von seiner Sprachbegabung, stellten die französischen Verwaltungsbeamten den gerade einmal 20-jährigen Mahmadou am 1. Juli 1887 als Vollzeit-Dolmetscher ein. Wie El Mogdad vor ihm, arbeitete auch er im arabischen Übersetzungsdienst des Service des Affaires Musulmanes (SAM)⁶⁰ und war für die Übersetzung von Korrespondenz mit religiösen und politischen Herrschern in Trarza, Brakna, Cayor und Futa Toro verantwortlich. In den 1890er Jahren entwickelte sich Mahmadou zu einer Schlüsselfigur als Gesandter, diplomatischer Gastgeber, Konfliktvermittler und Vertragsverhandler. Durch seine Kenntnisse über die kulturellen und politischen Dynamiken im Süden Mauretaniens, wo er einen Großteil seiner Jugend verbracht hatte, konnten die französischen Kolonialbeamten ihren Rückgriff auf militärische Angriffe verringern, die sowohl in materieller als auch in menschlicher Hinsicht teuer waren, insbesondere wenn die französischen Vorhaben nicht nach Plan verliefen. (M’bayo 2016: 45ff.) Laut M’bayo (2016) hätte bei der „Befriedung“ Mauretaniens⁶¹ (M’bayo 2016:

Saint-Louis. (M’bayo 2007: 178) Der älteste Sohn, Abdoulaye, wurde im Dienst erschossen, während er Lieutenant Minet auf einer Mission nach Baol im Jahr 1887 begleitete (M’bayo 2016: 47).

⁶⁰ Der Service des Affaires Musulmanes kann als Nachfolgeinstitution der Direction des Affaires Politiques kategorisiert werden. Um die Jahrhundertwende waren die Aufgaben der DAP faktisch auf den SAM, der 1905 von Gouverneur Ernest Roume gegründet worden war, übergegangen. In der Tradition der DAP war das neue Amt dafür zuständig, Informationen über muslimische Gesellschaften zu sammeln und gegen verdächtige radikale muslimische Marabouts und Chiefs vorzugehen bzw. diese zu überwachen. Gleichzeitig war der SAM für die Koordination diplomatischer und militärischer Missionen zuständig, als die französische Hegemonie in dem Gebiet, das Anfang des 20. Jahrhunderts zu Mauretanien werden sollte, Gestalt annahm. (M’bayo 2016: 78, 147)

⁶¹ Obgleich M’bayo (2016) der Befriedung Mauretaniens ein eigenes Kapitel widmet, soll das Thema im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit keiner ausführlichen Analyse unterzogen werden, da der Einsatz von Dolmetschern – mit Ausnahme Mahmadou Secks – marginal war und die Relevanz ihres Wirkens und Handelns anhand anderer anekdotischer Ereignisse besser illustriert werden kann. Um Kohärenz zu gewährleisten, soll jedoch an dieser Stelle kurz Bezug auf den französischen Masterplan der ‚Befriedung‘ von Mauretanien genommen werden: Entworfen wurde er 1901 von Xavier Coppolani, einem in Algerien geborenen Korsen und Islamwissenschaftler. Der als oberster französischer Verwalter Mauretaniens fungierende Beamte entwickelte eine Strategie, die auf einer anfänglich friedvollen Annäherung der örtlichen Herrscher basierte, in der Hoffnung, dass lokale Anführer eher kooperieren würden als zu den Waffen zu greifen. Einschüchterungen und militärische Maßnahmen würden, wann immer sie als notwendig erachtet wurden, eingesetzt werden. Diese Kombination aus Verhandlung, Anpassung, Einschüchterung und militärischer Gewalt sollte, ganz im Faïdherbschen Sinne, die Spaltungen, die das politische Landschaftsbild Mauretaniens prägten, zum Vorteil der Franzosen ausnutzen – durch die Wahl der ‚richtigen‘ Verbündeten und auf Kosten derer, die Coppolanis ‚pazifistische‘ Annäherungsversuche wahrscheinlich ablehnen würden. Islamwissenschaftler aus dem Maghreb – deren Erfahrungen von Algerien bis Senegal, dem Sudan und Mauretanien reichten – sollten bestimmen, wer Freund oder Feind war, basierend auf ihrem gesammelten, wenngleich verzerrten, Wissen über muslimische Gesellschaften in Afrika.

143) geringe Nachfrage nach Dolmetschern aus Saint-Louis, die zwischen den Franzosen und den Mauren vermittelten, bestanden. Dennoch waren indigene Dolmetscher, wie Mahmadou Seck, im diplomatischen Bereich zum Einsatz gekommen und hatten neben anerkannten Bidan-Persönlichkeiten – insbesondere den drei Marabouts Sidiyya Baba (1862–1924), Saad Buh (ca. 1850–1917) und dessen älterem Bruder Ma El Ainin (1838–1919) – eine entscheidende Position bei den Vermittlungen jener Zeit eingenommen. (M’bayo 2016: 144ff.) So hätte er mit der Unterstützung Sidiyya Babas beispielsweise 1908 eine Konferenz am runden Tisch organisiert, um verschiedene rivalisierende Gruppen unter den Mauren zusammenzubringen und Friedensverhandlungen zu fördern (M’bayo 2016: 50f.).

Mahmadou Secks Karriere illustriert zudem anschaulich die Bedeutung von Herkunft, sozialem und auch religiösem Status von einheimischen Dolmetschern. Eine seiner ersten Missionen führte ihn 1892 bis nach Adrar im nördlichsten Teil von Mauretanien. Ziel der Reise war es, diplomatische Beziehungen mit dem Emir von Adrar zu etablieren und ein Bündnis zu schließen, um die Ausbreitung des marokkanischen Einflusses im nordwestlichen Afrika einzudämmen. In einem Schreiben richtete der Emir von Adrar, Ahmet Ben Sidy Ahmet, folgende Worte an den Gouverneur von Senegal und erklärte Mahmadous Einsatz als entscheidendes Kriterium für die Unterzeichnung eines Freundschaftsvertrags mit den Franzosen:

The goal of this letter is to inform you that we have cemented our friendship by a treaty. Many marabouts of my country wanted to prevent me from allying myself with you. However, I did not have to listen to them because of two things: (i) the French have always shown me only friendship; (ii) Mahmadou Bou-el-Mogdad was very gracious with me because his brother was a friend of mine. (M’bayo 2016: 49)

Laut M’bayo (2016) hätte der Emir, wie die meisten Mauren in Trarza, die Familie Seck aufgrund ihrer Expertise im islamischen Wissen und ihrer Rolle als kulturelle Vermittler hochgeschätzt. Mahmadou unterhielt sowohl gute Beziehungen zu den bekanntesten Marabouts in Trarza als auch zu wichtigen lokalen politischen und religiösen Herrschern südlich des Senegalflusses. Mahmadou Seck kann somit als die Verkörperung des ‚typischen‘ Vermittlers gesehen werden, der die kulturelle und politische Kluft zwischen einer nicht-muslimischen Kolonialverwaltung und einer lokalen Bevölkerung, die stark mit ihrem afrikanischen Erbe und ihrer islamischen Kultur verwurzelt war, überbrücken musste. (M’bayo 2016: 50f.)

M’bayo (2016) bezweifelt jedoch, wie oben aufgeführt, dass die Franzosen, selbst mit der Expertise der französischen Islamwissenschaftler, ohne die Hilfe afrikanischer Vermittler erfolgreich gewesen wären. Trotz einiger interner Bemühungen maurischer Herrscher, die Bidan um einen militärischen Dschihad gegen die Franzosen zu vereinen, gelang es Frankreich im Jahr 1920, seine formelle koloniale Herrschaft über Mauretanien auszudehnen. (M’bayo 2016: 143ff.)

3.1.4 Mambaye Fara Biram Lô (1869–1926)

Der Fall von Fara Biram Lô, einem Dolmetscher, der von 1904 bis 1907 als Chief von Merinaghem in Dagana diente, illustriert, dass selbst hochrangige Dolmetscherpersönlichkeiten nicht vor Machtmissbrauch gefeit waren (M'bayo 2016: 73). Obgleich die Familie Lô wahrscheinlich von Sklaven abstammte, wurde ihre Präsenz Mitte des 19. Jahrhunderts in der Zivilgesellschaft von Saint-Louis immer spürbarer und etablierte eine nachhaltige Zusammenarbeit mit der französischen Verwaltung. Sowohl Biram Lôs Vater als auch sein Onkel waren im Senegal-Flusshandel involviert und dienten als Vermittler zwischen der lokalen Bevölkerung und den französischen Kolonialbeamten, wobei ersterer in den frühen 1870er Jahren sogar zum Kadi von Podor aufstieg. Die Verbindungen zur muslimischen Zivilgesellschaft in Saint-Louis, das Unternehmertum sowie die Beziehungen zum französischen Kolonialapparat seitens seiner Familie ermöglichten Biram Lô eine französische Ausbildung in einer der Küstenstädte, bevor er am 1. August 1887 seine Karriere als Dolmetscher begann. (M'bayo 2016: 52ff.)

Seine Kenntnis des Arabischen befähigte Biram Lô, Briefe und andere sensible offizielle Dokumente – von politischen Anführern und Marabouts in Trarza und Brakna – zu übersetzen und Missionen, unter anderem nach Trarza (1888), Jolof (1890), Ferlo (1891) und Bambou (1892), zu begleiten. Nachdem die Franzosen den König von Jolof, Albury Ndiaye, 1890 vertrieben hatten, ernannte die Kolonialverwaltung Biram Lô zum französischen Residenten, wo er für die Beratung Samba Laobé Falls, den die Franzosen als Ndiayes Nachfolger eingesetzt hatten, zuständig war. Im Jahr 1896 hatte Biram Lô den Rang des Hauptdolmetschers erster Klasse inne. (M'bayo 2016: 54)

Ein erster Vorfall, der an der Unbefangenheit und akkuraten Vermittlung von Informationen seitens Biram Lô zweifeln lässt, ereignete sich 1895, als es zu Konflikten zwischen religiösen Autoritätspersonen in den Wolof-Königreichen Cayor und Jolof und der französischen Verwaltung kam. Amadu Bamba, der Gründer und Anführer des Muridiyya-Ordens, eines großen islamischen Sufi-Ordens, gewann ab den 1880ern an Zustimmung, insbesondere unter der Landbevölkerung. (Babou 2007: 77; M'bayo 2016: 82) Sowohl die Franzosen als auch lokale Chiefs verfolgten diese Entwicklungen mit Sorge, da sie eine Bedrohung für den Status quo darstellten. Martial Merlin, Leiter des Bureau des Affaires Politiques, war überzeugt, dass Bamba, ähnlich wie al-Hajj Umar, die Absicht hatte, einen militärischen Dschihad gegen die Franzosen zu führen. Biram Lô fungierte als Dolmetscher zwischen dem Kommandanten M. Leclerc, dem Vertrauten Merlins, und Ibra Fati, dem Bruder und Vertreter von Amadu Bamba, der die Verhandlungen mit der Verwaltung führte. Muridische Quellen bieten

ein alternatives Narrativ zur offiziellen Version der Ereignisse, wie sie in den französischen kolonialen Archivdokumenten festgehalten sind, und suggerieren, dass Biram Lô die Worte von Fati und Leclerc fehlerhaft übersetzt habe, was zu erheblichen Missverständnissen zwischen den beiden Männern geführt hätte und ultimativ in der Verhaftung und Verbannung Amadu Bambas nach Französisch-Äquatorialguinea im Jahr 1895 resultierte. Die französischen Kolonialherren verhafteten in diesem Zusammenhang sogar Samba Laobé Fall, nachdem Merlin einen Bericht zusammenstellte, der ihn der Unterstützung Bambas bezichtigte. Biram Lô kam erneut eine Schlüsselrolle in der Bereitstellung von Informationen gegen Laobé Fall zu. Obgleich Bouna N'Diaye, der neue, französisch ausgebildete Chief von Jolof, Biram Lôs Täuschungen und Irreführungen später aufdeckte, gelang es letzterem dennoch, das Vertrauen der französischen Verwaltung in ihn aufrechtzuerhalten, die ihm zwischen 1888 und 1910 mehrere wichtige Missionen anvertraute. (M'bayo 2016: 54ff.)

Anfang des 20. Jahrhunderts nahm Biram Lô mehrere Positionen als Chief in verschiedenen Distrikten ein, darunter auch jene in Ross-Merinaghem im Jahr 1913, die er bis 1922 innehatte. Einwohner:innen beschuldigten ihn im Laufe des Jahres 1913 der Korruption und des Betrugs, darunter „several exactions, abuse of power and indelicate acts.“ (M'bayo 2016: 56) Obgleich sich die Vorfälle bewahrheiteten, vereinbarte die Kolonialverwaltung mit Biram Lô, dass er in den Ruhestand gehen sollte und nicht strafrechtlich belangt werden würde. Die Milde, die die Franzosen walten ließen, dürfte eine Anerkennung für Biram Lôs langjährige Dienste im Namen des französischen imperialen Projekts gewesen sein (M'bayo 2016: 55f.).

3.1.5 Unterrepräsentierte afrikanische Dolmetscher

In Anlehnung an M'bayo (2016) sollen an dieser Stelle die Biografien einiger Dolmetscher dargestellt werden, die weder einer angesehenen Abstammungslinie angehörten noch einen hohen sozialen Status innehatten. Dennoch ist es von Bedeutung, die Geschichten dieser Männer in ihren Grundzügen zu skizzieren, da sie die Vielfalt des afrikanischen Personals innerhalb des französischen Kolonialapparats veranschaulichen (M'bayo 2016: 61).

Einer dieser afrikanischen Verwaltungsangestellten mit bescheidenem Hintergrund war Sory Konaré, der erst am 28. Dezember 1879, im Alter von 36 Jahren, Dolmetscher wurde. Die letzten sechs Jahre vor seiner Anstellung als Dolmetscher arbeitete er als Bediensteter für die Kolonialverwaltung und führte Botengänge und andere niedere Aufgaben für die Verwaltung aus. Konaré dient als Beispiel für ein wiederkehrendes Problem der Franzosen in ihren Kolonien; nämlich, geeignetes einheimisches Personal zu finden, das für die französischen Kolonialherren arbeiten wollte. Anfang des 20. Jahrhunderts waren Sklaven, ehemalige

Sklaven oder Nachkommen von Sklaven die Einzigen, die gewöhnlich dazu bereit waren. Für Angestellte wie Konaré, die keine namhafte *lineage* vorzuweisen hatten oder auf soziales Kapital zurückgreifen konnten, bedeutete dies, für mehrere Jahre einfache Pflichten zu erfüllen und geduldig auf die richtige Gelegenheit zu warten. Zudem deuten solche Fälle darauf hin, dass eine formale Ausbildung nicht immer von Nöten war, um Dolmetscher, Übersetzer, etc. zu werden – insbesondere vor der Institutionalisierung der Profession durch Faidherbe. (M'bayo 2016: 62ff.)

Ähnlich verlief der Werdegang Silli Diawaras, dessen familiären Hintergründe ebenfalls im Verborgenen bleiben. Diawara arbeitete zuerst als Wächter, wurde im Jahr 1862 Polizist und verließ diesen Posten zwei Jahre später, um Angestellter des Gouverneurs zu werden. Er begleitete eine Reihe an Missionen, und trotz eines langsamen Aufstiegs in der Verwaltungshierarchie stellte Diawara unter Beweis, dass ein bescheidener sozialer Hintergrund nicht immer ein Hindernis darstellte und Entschlossenheit, Ausdauer und Bereitschaft, sich im Beruf zu verbessern, in manchen Fällen ausreichten, um ein vorbildlicher Vermittler zu werden. (M'bayo 2016: 66ff.)

Mandao Ousman Sow veranschaulicht, ähnlich wie Mahmadou Seck, die Relevanz der Familie, insbesondere des Vaters: Mandaos Vater war Dolmetscher und *moniteur*⁶² an der École des Otagés. Mit elf Jahren trat Mandao im Jahr 1864 in die Schule ein und trat bereits mit 17 Jahren den Dienst als Dolmetscher in der französischen Verwaltung an. 1875 wurde er zum Hilfsdolmetscher zweiten Ranges befördert und begleitete einige französische Truppen in den späten 1880er Jahren, die der Konsolidierung der eroberten Gebiete sowie der Festlegung der Grenzen Senegals dienten, um Einflüsse rivalisierender europäischer Mächte, wie z. B. Großbritannien, abzuwehren. Mandaos Karriere fand ein abruptes Ende, als er 1895 bei einer Mission nach Kong erschossen wurde. (M'bayo 2016: 64ff.)

Die Karriere von Djiby Bathily, dem letzten von M'bayo (2016) als ‚unterrepräsentiert‘ kategorisierten Dolmetscher, erinnert den Autor an jene von Wangrin, dem Protagonisten in Hampaté Bâs Roman *The Fortunes of Wangrin*, der, laut M'bayo (2016), seine offizielle Position als Dolmetscher ausgenutzt habe, um durch Unterschlagung, Betrug und andere finanzielle Vergehen, persönlichen Reichtum zu akkumulieren (M'bayo 2016: 68f.). Bathily wurde in zahlreichen Fällen des Betrugs bezichtigt, was den Kolonialapparat zwang, gegen ihn vorzugehen. Er lieh sich Geld von Bekannten, ohne es zurückzuzahlen, kaufte Waren auf Kredit von verschiedenen Händlern und verkaufte diese sofort weiter, ohne seinen Gläubigern

⁶² „Aufseher“ („Übers. M.G.“)

den Betrag zu erstatten. Die Anschuldigungen spitzten sich zu, nachdem er in Diourbel, wo er als Dolmetscher vierten Ranges tätig war, anfang, Menschen zu betrügen. Für M'bayo (2016) erlauben solche anekdotischen Fälle von Machtmissbrauch, Fehlverhalten und Betrug keine allgemeingültigen Schlussfolgerungen darüber, welche Gruppe von Verwaltungsangestellten am ehesten zu derartigen Vergehen neigte. Obgleich Fälle wie die von Djiby Bathily, Lassana Oularé⁶³ oder Boubou Penda, dessen Biografie im nächsten Unterkapitel behandelt wird, auf eine Tendenz hinweisen, dass niederrangige Mitarbeiter ihre Position innerhalb des französischen Verwaltungsapparats für persönlichen Gewinn nutzten, zeigt der Fall Fara Biram Lô ein anderes Bild: Auch hochrangige Beamte konnten ihre Ämter aus ähnlichen Motiven missbrauchen. (M'bayo 2016: 68ff.)

3.2 Biografische Perspektiven aus Französisch-Guinea

Der Missbrauchsfall von Lassana Oularé, der gemeinsam mit dem Chief von Siguiri seine Machtposition in Französisch-Guinea ausnutzte, um Reichtum anzuhäufen, Geldstrafen zu erheben, Gegner zu inhaftieren, Vieh zu konfiszieren und Frauen ohne die erforderlichen Brautpreiszahlungen zu heiraten, wurde bereits in Kapitel 2.3 skizziert. Im Folgenden soll nun das Leben von Boubou Penda nachgezeichnet werden, der zunächst als Hausangestellter für den französischen Kolonialbeamten Ernest Noirot arbeitete und später zu seinem Dolmetscher, Helfer und Vertrauten wurde. (Osborn 2006: 58)

3.2.1 Boubou Penda (o.D.)

Die Informationen über Boubous Kindheit oder die Umstände seiner Anstellung bei Noirot sind praktisch nicht vorhanden. Nachdem Noirot 1886 eine feste Stelle im Kolonialapparat erhielt und zunächst nach Dagana, dann nach Senegal und schließlich nach Sine Saloum als Verwalter versetzt wurde, lernte er Boubou Penda kennen und beschäftigte ihn zunächst als Boy. Im Jahr 1897 wurde Noirot beauftragt, die französische Herrschaft in Futa, das nun ein französisches Protektorat war, zu festigen. Er kam in Timbo an, begleitet von seinem Dolmetscher Boubou Penda, der immer an Noirots Seite stand und an allen offiziellen Verhandlungen teilnahm. Noirot beschrieb Boubou öffentlich als seinen Vertrauten, der wie ein Sohn für ihn sei, und dessen Anweisungen mit dem gleichen Respekt behandelt werden müssten, als kämen sie direkt vom Kolonialherren selbst. Darüber hinaus beharrte Noirot auf der noblen Herkunft Boubous, obwohl sowohl Osborn (2006) als auch M'bayo (2016) dokumentieren, dass die meisten französischen und einheimischen Kolonialbeamten in seinem Umfeld sowie die allgemeine Bevölkerung daran zweifelten und vermuteten, dass Boubou aus bescheidene-

⁶³ Siehe Kapitel 2.3

ren Verhältnissen stammte – möglicherweise sogar aus einer Sklavenfamilie. Dieser Umstand machte Boubou Pendas Aufstieg zu einer mächtigen und einflussreichen Figur im kolonialen Guinea umso beeindruckender und für viele traditionelle Herrschereliten, mit denen er interagierte, kontrovers und provokativ. (Osborn 2006: 58; M'bayo 2016: 72)

Osborn (2006) beschreibt eine Reihe von Vorfällen, die sich in Futa ereigneten, die Boubous privilegierte Position als Noirots rechte Hand widerspiegeln: Als Boubou 1898 von einer Gruppe Tirailleurs angegriffen wurde, kam ihm Noirots zur Hilfe und zog sich dabei selbst einige kleine Verletzungen zu – eine unübliche Geste seitens französischer Kolonialbeamter, die in Futas europäischer Gemeinschaft für Empörung sorgte. Des Weiteren war Boubou gewaltbereit gegenüber ‚fremden‘ Ethnien und konnte nach Belieben für erbrachte Dienstleistungen und Waren bezahlen, ohne Konsequenzen befürchten zu müssen. 1899 berichtete ein französischer Beamter davon, dass Boubou im Namen Noirots Ziegen aus einem benachbarten Dorf in Form eines Briefs für ihn persönlich bestellt habe, was einen Missbrauch von Autorität und Diebstahl darstellen würde. Noirots glaubte an Boubous Unschuld und gab zu verstehen, dass Boubou ein Bürokrat von gleichem Rang wie er selbst sei, dem Respekt gezollt und dessen Ruf nicht beschädigt werden durfte. Boubou, den Osborn (2006) als „the second-in-command of the French colonial state in Futa“ (Osborn 2006: 64) bezeichnete, musste als Erweiterung von Noirots selbst behandelt werden (Osborn 2006: 62ff.).

Im Jahr 1900 wurde Noirots zum Direktor für Eingeborenenangelegenheiten, der wichtigsten Stelle in der Kolonie nach dem Gouverneur, befördert und nach Conakry versetzt. Boubou folgte ihm und setzte seine Vergehen fort: Als Boubou eine Frau nobler Abstammung, eine Prinzessin, heiraten wollte, diese ihm aufgrund seines niederen Status jedoch verwehrt wurde, entführte und vergewaltigte er sie, in dem Wissen, dass er aufgrund seiner Beziehung zu Noirots nicht dafür belangt werden würde. Um eine Audienz, ein günstiges Urteil oder eine begehrte Position zu erlangen, musste Boubou mit Geschenken und Aufmerksamkeit überschüttet werden. Er forderte von Dorfbewohner:innen und Eliten Tribut in Form von Sklaven, Frauen, Vieh, Getreide, Stoff, Gold oder Bargeld und konnte so einen Reichtum erlangen, der weit über das übliche Gehalt eines einheimischen Dolmetschers hinausging. Es gestaltet sich schwierig festzustellen, inwiefern Noirots über die Handlungen von Boubou informiert oder daran beteiligt war. Laut Osborn (2006) habe es diesbezüglich widersprüchliche Zeugenaussagen von Franzosen und Afrikaner:innen gegeben. Es stand jedoch außer Zweifel, dass Boubou für die Kolonialherrschaft in Futa Jallon von enormer Relevanz war und sich sein Einfluss über die Bürger:innen vor Ort genauso erstreckte wie über lokale Eliten (Osborn 2006: 64ff.).

Um die Jahrhundertwende traten eine Reihe von Änderungen in Kraft, die die Rahmenbedingungen, unter denen Noirod und Penda bisher gelebt und gearbeitet hatten, in Guinea grundlegend modifizieren sollten. Die Etablierung der Föderation Französisch-Westafrika im Jahr 1895 setzte einen Zentralisierungs- und Uniformierungsprozess in Gang, der von den ‚alteingesessenen‘ französischen Beamten in der Kolonie weder akzeptiert noch praktisch implementiert wurde. Dies führte 1904 zur Ernennung von Frézouls zum Gouverneur, einem Mann ohne jegliche Verbindungen oder Erfahrungen mit der Kolonie. Er führte ein eisernes, oft sogar blutiges Regiment und duldete keine engen Freundschaften zwischen Afrikanern und Franzosen wie jene zwischen Boubou Penda und Noirod. Letzterer wurde im Jahr 1905 degradiert und zu einer längeren Mission zum Oberlauf des Niger und an die liberianische Grenze geschickt. Unter Protest führte Noirod die Missionen aus, nicht jedoch ohne Boubou zuvor nach Senegal zurückzuschicken, im Wissen, dass dieser in Conakry nicht länger sicher sei. Als Noirod acht Monate später von seiner Reise zurückkehrte, musste er mit Entsetzen feststellen, dass der Mann, mit dem er 20 Jahre eng zusammengearbeitet hatte, im Gefängnis gestorben war. Boubou Penda war aus Senegal zurückgeholt, inhaftiert und verhört worden und hatte sich trotz Vernachlässigung und Nahrungsmangel stets standhaft geweigert, gegen seinen langjährigen Arbeitgeber und Gefährten auszusagen. (Osborn 2006: 65ff.)

Noirod wurde suspendiert und nach Frankreich zurückgeschickt, schaffte es im Jahr 1908 jedoch, wieder in Senegal stationiert zu werden, erhielt im Jahr 1909 einen ‚lettre de felicitations⁶⁴‘ für seine Dienste, setzte sich kurz danach zur Ruhe und zog nach Frankreich zurück, wo er 1913 starb (Osborn 2006: 71). Wie Boubou Penda bestand auch Noirod bis zum Schluss auf Boubous Loyalität und leugnete jegliches Fehlverhalten seines Partners: „[Boubou] [sic] was a proud man, with a beautiful character. It is because of his devotion not only to myself but to the interests that I was defending, that I was able to obtain the results that I did in Futa.” (Osborn 2006: 72)

3.3 Biografische Perspektiven aus Französisch-Sudan

Nachfolgend sollen die Biografien zweier Männer, die als Dolmetscher jeweils unterschiedlich in Französisch-Sudan (später Mali) gewirkt haben, dargestellt werden. Der erste, Ousmane Fall, könnte zu jenen indigenen Dolmetschern gezählt werden, die die Sprach- und Wissensbarrieren ihrer Mitmenschen dazu nutzten, um persönlichen Profit zu erlangen und Macht zu akkumulieren. Amadou Hampaté Bâ hingegen war zwar bereits teilweise außerhalb des im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit untersuchten Zeitraums tätig, sein Handeln und Wir-

⁶⁴ „Gratulationsschreiben“ („Übers. M.G.“)

ken jedoch von zu großer Relevanz, als dass sie unerwähnt bleiben könnten. Bâs literarische Werke, insbesondere seine Romane und Memoiren, bieten einzigartige Einblicke in die Welt afrikanischer Dolmetscher aus der Perspektive eines afrikanischen Intellektuellen, Kolonialbeamten und Dolmetschers. Diese Einblicke sind zentral für das Verständnis der kolonialen Dynamiken und der Rolle der Dolmetscher im kolonialen Kontext und verdienen daher besondere Aufmerksamkeit. (Austen 2011: 22; Osborn 2003: 37)

3.3.1 Ousmane Fall (o.D.)

Obgleich Osborn (2003) – vermutlich aufgrund fehlender Aufzeichnungen – keine Informationen über die Kindheit oder Ausbildung von Fall bereitstellt, insinuiert sie, dass Fall vermutlich von Sklaven oder deren Nachkommen abstammte bzw. von einer niederen sozialen Herkunft war, wie es im späten 19. Jahrhundert, als Fall für die französische Kolonialverwaltung arbeitete, üblich war (Osborn 2003: 38f.). Ousmanes Karriere als Dolmetscher in Französisch-Sudan begann im Jahr 1880, als er als Tirailleur dem Militär beitrug. Sechs Jahre später wurde er zum Dolmetscher befördert. Er beherrschte eine Reihe von Sprachen – Wolof, Fulfulde, Sarakole, Kassonke – und konnte sowohl Französisch als auch Arabisch lesen und schreiben. Gelobt wurde er von seinen Vorgesetzten insbesondere aufgrund seines Geschicks im Umgang mit alltäglichen Belangen, Beschwerden und Forderungen von Einheimischen verschiedener Nationalitäten. Sein Können wurde in den 1880er Jahren mit einer Reihe von Auszeichnungen und Ehrungen gewürdigt. Ein französischer Oberst deutete jedoch an, dass diese Anerkennungen oft verliehen wurden, um die Loyalität des Dolmetschers zu sichern und sein Wohlwollen zu gewinnen. Die französischen Kolonialherren waren sich seines erheblichen Einflusses und der Tatsache, dass sie das Ausmaß dessen nicht vollumfänglich verstehen konnten, also durchaus bewusst – auch wenn sie dies wahrscheinlich nie öffentlich zugegeben hätten. (Osborn 2003: 37)

Im Jahr 1888 wurde Ousmane nach Medine, in die Nähe von Kayes, versetzt. Ein Jahr später wurde der örtliche französische Distriktkommandant über gewisse Irregularitäten im Distrikt informiert, woraufhin dieser Untersuchungen anstellte, die aufdeckten, dass Falls Einflussnahme auf den Kolonialstaat weit über seine offiziellen Aufgaben als Distriktdolmetscher hinausging. Es stellte sich heraus, dass Fall für die Etablierung und Überwachung eines kolonialen Justizsystems verantwortlich war, das vier weitere Afrikaner als Richter beschäftigte, die Reisen durch den Distrikt unternahmen, Streitigkeiten schlichteten, Urteile fällten, Geldstrafen kassierten und gelegentlich Geschenke oder Tribute von der lokalen Bevölkerung einforderten – im Namen des französischen Kolonialstaates. Um die Legitimität der afrikanischen Richter zu gewährleisten, trugen sie gefälschte Briefe bei sich, die Ousmane auf Ara-

bisch verfasst und mit der Unterschrift des Distriktkommandanten versehen hatte. Ebenso wurde der Brief eines Chiefs beschlagnahmt, der Fall aufforderte, einen lokalen Disput innerhalb des Justizsystems ‚der Weißen‘ beizulegen, jedoch ohne die Angelegenheit tatsächlich in die Hände der Franzosen zu legen. (Osborn 2003: 38)

Fall nutzte seine Position innerhalb des französischen Kolonialapparats ebenfalls, um traditionelle Status- und Wohlstandssymbole zu akquirieren: So entführte er beispielsweise eine Frau, die ein „liberty certificate“ (Osborn 2003: 38) erworben hatte, verbrannte den Freibrief und hielt sie gefangen. In einem anderen Fall entführte und verkaufte er eine Frau nach dem Tod ihres Mannes (Osborn 2003: 38).

Obgleich Fall im Jahr 1890 seiner Verbrechen überführt, zurück in seine Heimat Senegal geschickt wurde und ihm seine Auszeichnungen aberkannt wurden, demonstriert diese Anekdote anschaulich ein zentrales Paradoxon der französischen Kolonialherrschaft: Die Franzosen hatten es zwar geschafft, den Kolonialstaat im Sudan zu etablieren, jedoch konnten koloniale Symbole, Instrumente und Personal zweckentfremdet werden – zum Vorteil einzelner Individuen, deren Taten sich wiederum auf das koloniale System als Ganzes auswirken würden (Osborn 2003: 38f.).

3.3.2 Amadou Hampaté Bâ (1900–1991)

Irele (1999) beschreibt es treffend, wenn er behauptet, dass niemand besser geeignet wäre, das Zeugnis eines Dolmetschers und damit einhergehend auch die Rekonstruktion der kolonialen Erfahrung in Westafrika abzulegen, als Amadou Hampaté Bâ, dessen langes Leben eng mit der Geschichte verwoben war, von der er erzählt (Irele 1999: VII). Die Geschichte, um die es sich handelt, ist jene von Wangrin, der im Dienste der französischen Verwaltung in den Gründungsjahren der Kolonie Französisch-Sudan stand und als Dolmetscher wirkte. Das Besondere daran ist, dass Wangrin Hampaté Bâ selbst damit beauftragte, seinen Lebensweg zu Papier zu bringen und für zukünftige Generationen festzuhalten – und Bâ tat dies in *L'étrange destin de Wangrin: ou les roueries d'un interprète africain*. Manche Autoren, wie z. B. Austen (2011, 2015), zweifeln an der historischen Faktizität von Bâs Werken und deklarieren diese als Romane: Bâ würde sich zwar an realen historischen Ereignissen orientieren, sie jedoch verlagern und verzerren und literarische Tropen mit empirischer Realität vermischen (Austen 2011: 28, 2015: 37).

Diese Behauptungen stehen diametral zu Irele (1999), Garane (2013, 2015) – und Hampaté Bâ selbst. Garane (2015) berichtet von Bâs Nachkommen, die, um Behauptungen von Literaturkritiker:innen zu widerlegen, dass *L'étrange destin de Wangrin* Fiktion sei, deklarieren, dass alle in dem Buch geschilderten Ereignisse auf der Wahrheit beruhen würden,

mit Ausnahme der genauen Umstände von Wangrins Tod (Garane 2015: 11). Bâs Werke müssen, so Garane (2013, 2015), im Kontext von Menschen aus oralen Kulturen und Völkern der mündlichen Überlieferung gelesen werden, deren Gedächtnis sich durch eine dokumentarische Genauigkeit auszeichnet (Garane 2013: 170, 2015: 19). Bâ selbst schreibt in seinen Memoiren über das „afrikanische Gedächtnis“ (Bâ 2012: 17):

C'est que la mémoire des gens de ma génération, et plus généralement des peuples de tradition orale qui ne pouvaient s'appuyer sur l'écrit, est d'une fidélité et d'une précision presque prodigieuses. [...] je n'ai pas besoin de me « souvenir », je le vois sur une sorte d'écran intérieur, et je n'ai plus qu'à décrire ce que je vois. Pour décrire une scène, je n'ai qu'à la revivre. [...] C'est pourquoi il est très difficile à un Africain de ma génération de « résumer ». On raconte en totalité ou on ne raconte pas⁶⁵. (Bâ 2012: 17)

Laut Garane (2015) sei es diesem außergewöhnlichen Gedächtnis zu verdanken, dass heute klare und detaillierte Berichte über die Handlungen einheimischer Dolmetscher existieren würden, denn „it is from his work that writers and historians such as Austen, Brunschwig and Niang have drawn many of their illustrative examples of the role of indigenous interpreters in French West Africa.“ (Garane 2015: 19) Indem die Werke von Bâ als Dokumente gelesen werden, ohne dabei ihren literarischen Wert zu leugnen, können sie dazu dienen, so Garane (2013), die Rolle des einheimischen Dolmetschers im kolonialen Französisch-Westafrika zu kontextualisieren (Garane 2013: 170).

Mit diesem Hintergrundwissen ausgestattet, sollen nun Einblicke in die Werdegänge der beiden Männer, die zwar unterschiedlichen ‚Dolmetschergenerationen‘ angehörten, jedoch einen gemeinsamen Hintergrund und ein gemeinsames Werteuniversum teilten, gewonnen werden, um die evolutionären Entwicklungen und kontextuellen Einflüsse auf ihre beruflichen sowie privaten Laufbahnen zu beleuchten (Irele 1999: IX, X).

Hampaté Bâ wurde um die Jahrhundertwende in Bandiagara, im heutigen Mali, geboren, der Hauptstadt des vorkolonialen Staates Macina, der wenige Jahrzehnte zuvor in al-Hajj Umars Reich der Tukulor eingegliedert worden war. Letzterer hatte der Bevölkerung um die Biegung des Niger den Islam aufgezwungen. Im ausgehenden 19. Jahrhundert vollendeten die Franzosen ihre Eroberung der Sahelzone entlang des Senegalflusses bis hin zum Tal des Niger, mitten in die westafrikanische Savanne. Kurz vor Hampaté Bâs Geburt wurde Macina erobert und in die neue Kolonie Französisch-Sudan integriert. Obwohl Hampaté Bâs Eltern

⁶⁵ „Das Gedächtnis der Menschen meiner Generation und allgemeiner der Völker mit oraler Tradition, die sich nicht auf das Schriftliche stützen konnten, ist von einer fast unglaublichen Treue und Präzision. [...] Ich muss mich nicht „erinnern“, ich sehe es auf einer Art innerem Bildschirm, und ich muss nur beschreiben, was ich sehe. Um eine Szene zu beschreiben, muss ich sie nur noch einmal erleben. [...] Deshalb ist es für einen Afrikaner meiner Generation sehr schwierig, ‚zusammenzufassen‘. Man erzählt alles oder man erzählt nichts.“ („Übers. M.G.“)

eng mit der traditionellen Elite des präkolonialen Staats verbunden waren und Hampaté Bâ behauptete, von einem angesehenen Krieger- und Herrschergeschlecht abzustammen, kam er als französisches Kolonialsubjekt zur Welt. (Irele 1999: VII, VIII)

Aufgrund seiner sozialen Herkunft begann Hampaté Bâ früh eine Ausbildung an einer Koranschule und wurde 1912 für eine der von den Franzosen gegründeten École des Otages in Djenné rekrutiert. In seinem Werk *Amkoullel, l'enfant peul* berichtet Bâ von einer seiner ersten Erfahrungen mit einem einheimischen Dolmetscher: Als sein Stiefvater, Ahmed Tidjani, ein Fulani-Chief aus Bandiagara, Opfer einer Intrige wurde, zu Einzelhaft und dann Zwangsarbeit verurteilt und schließlich nach Bougouni, einer Region etwa 700 Kilometer südlich von Bandiagara gelegen und von der Bambara-Ethnie dominiert, exiliert wurde, bat Bâs Mutter, Khadidja, den Dolmetscher Babilen Touré um Hilfe. Sie ersuchte ihn, beim Kommandanten zu intervenieren, damit sie ihren Ehemann ins Exil begleiten konnte. Ein anderes Mal war Bâs Mutter ebenfalls gezwungen, sich an den ortsansässigen Dolmetscher zu wenden, um zu verhindern, dass ihr Sohn an die französische Schule geschickt wurde. Diese Schulen galten als Orte der kulturellen Assimilation, an denen den Kindern ihr Glaube genommen wurde. Eltern, die ihre Kinder vor diesem Schicksal bewahren wollten, mussten die Freiheit ihrer Kinder vom Dolmetscher und dem Schulmeister erkaufen – in Form von Geschenken, die diesen nur heimlich in der Nacht übergeben wurden. Dem Distriktkommandanten wurde daraufhin eine irreführende Erklärung über die vermeintliche Schuluntauglichkeit des Kindes geliefert. (Garane 2015: 22) Der Wunsch nach Rache für die Misshandlung seines Stiefvaters und das Misstrauen gegenüber dem mächtigen Dolmetscher bewogen den jungen Bâ dazu, sich mit folgenden Worten an den Distriktkommandanten zu richten: „D’abord, je veux apprendre la langue du commandant pour pouvoir parler directement avec lui, sans passer par un interprète.“⁶⁶ (Bâ 1991: 253)

In der Schule in Djenné lernte er Französisch und eignete sich die Grundlagen der westlichen Bildung an. Nach seinem Abschluss kehrte er zu seinen Eltern nach Bandiagara zurück, wo er unter den Einfluss des religiösen Sufi-Führers Tierno Bokar kam, der ihm fortgeschrittenen Unterricht in Arabisch gewährte und zu seinem lebenslangen spirituellen Mentor wurde. Trotz seiner Anerkennung für Bokar und dessen Lehren erkannte Hampaté Bâ, dass seine Zukunft untrennbar mit der neuen Ordnung verbunden war, die von den Franzosen eingeführt worden war. Er setzte seine westliche Ausbildung fort, besuchte 1918 die École Régionale in Bamako und bestand drei Jahre später die Aufnahmeprüfung an der École Nor-

⁶⁶ „Zuerst will ich die Sprache des Kommandanten lernen, um direkt mit ihm sprechen zu können, ohne einen Dolmetscher zu brauchen.“ („Übers. M.G.“)

male de Gorée in Senegal, die als Ausbildungsstätte für die aufstrebende afrikanische Elite unter französischer Herrschaft galt. Auf Geheiß seiner Mutter entschied er sich dagegen, so weit von zu Hause wegzugehen, und bemühte sich um eine Stelle in der französischen Kolonialverwaltung. (Irele 1999: VIII)

Als Bestrafung dafür, die koloniale Schule nicht besucht zu haben, wurde Hampaté Bâ vom Gouverneur des Französischen-Sudan ins 1000 Kilometer weit entfernte Obervolta, heute Burkina Faso, versetzt; zuerst nach Dori und danach nach Ouagadougou. Auf seiner beschwerlichen Reise wurde er zunächst als Gelegenheitsdolmetscher beschäftigt, bevor er später für die privilegierte Position des *persönlichen Dolmetschers* für mehrere hochrangige Kolonialbeamte ausgewählt wurde. Im Kontrast zu den Dolmetschern in seinen Memoiren, die er als eine Art Söldner beschreibt, die Methoden wie List, Betrug und Täuschung anwandten, um sich persönlich zu bereichern, nutzte Bâ seine Position, um die westafrikanische orale Vergangenheit zu bewahren. Er sammelte mündliches Material, transkribierte und übersetzte es in Schriftform und veröffentlichte es, um so das kulturelle Gedächtnis von sich rapide veränderten Gesellschaften zu konservieren. (Garane 2013: 165, 2015: 24; Irele 1999: VIII; Pondopoulo 2010: 233)

Hampaté Bâs Darstellung seines Protagonisten Wangrin bzw. dessen Interpretation durch die Autor:innenschaft können als exemplarisch für die komplexe, vielschichtige Figur des einheimischen Dolmetschers in der Historiografie betrachtet werden. Bâ (1973) stellt Wangrins Machenschaften, konträr zu seiner Darstellung von Dolmetschern in Bâ (1991) und seinen Memoiren, in einem lobenden Licht dar. Wie in Kapitel 1.2.3 angedeutet, werden Wangrin und sein Rivale, der Dolmetscher Romo Sibedi, als Zauberer porträtiert, die die Schicksale der Mächtigen – unabhängig von ihrer afrikanischen oder europäischen Herkunft – durch ihre Verbindungen zum Okkulten manipulieren können. Die Unkenntnis der lokalen Sprachen und Bräuche seitens der Kolonialherren und ihre Bereitschaft, die Angelegenheiten der kolonialen Verwaltung in die Hände derer zu legen, die sie fälschlicherweise für ihre Untergebenen halten, führen dazu, dass sie getäuscht werden. Dieser Betrug wird als die gerechte Strafe der kolonialen Eroberung konstruiert, und oft sind sich die Kolonisatoren nicht einmal bewusst, dass sie ausgetrickst wurden. Die ambivalente Rolle des Dolmetschers, der dem Kolonisator sowohl dient als ihn auch untergräbt, während er zugleich im Namen seiner Mitmenschen handelt und deren Interessen vertritt, wird anhand der eindrucksvollen Figur des Wangrin veranschaulicht. Wangrin fungiert als ironischer interkultureller Trickster-Dolmetscher, der scheinbar antagonistische Prinzipien – wie Manipulation und Intrige einerseits sowie die authentische Vermittlung von Kultur und wortgetreue Übertragung von Spra-

che andererseits – geschickt vereint. (Garane 2013: 175f.) Einer seiner Schützlinge drückt es treffend aus: „Wangrin, pour être le roi des farceurs, n’est pas moins un homme de parole qui, blague mise à part, sait agir courageusement et sérieusement. Il tient toujours sa parole⁶⁷.“ (Bâ 1973: 306f.)

Austen (2015) bietet eine alternative Perspektive bzw. Interpretation der Figur des Wangrin. Anhand zahlreicher, wenn auch unvollständiger kolonialer Aufzeichnungen rekonstruiert er die Laufbahn jenes Individuums, das um die Jahrhundertwende als afrikanischer Dolmetscher und Verwaltungsangestellter in Französisch-Sudan tätig war. Wangrin war zwar eine historische Figur, agierte jedoch weitaus weniger korrupt oder heroisch, als es Hampaté Bâ in seinem Roman porträtiert (Austen 2015: 37).

Wangrin scheint in den offiziellen kolonialadministrativen Unterlagen als Samako Niembélé, jedoch auch in verschiedenen orthografischen Varianten, insbesondere Gnembélé, auf. Außerdem war er damals unter einem anderen Namen bekannt: Samba Traoré oder Taraoré. Basierend auf seiner Personalakte mutmaßt Austen (2015), dass Wangrin um 1880 in Kokoum in der Region Koulikoro von Ober-Senegal und Niger geboren wurde. Trotz seiner angeblich niederen Herkunft besuchte er die École des Fils de Chefs in Kayes, was angesichts der mehrfach erwähnten Praxis, dass Chiefs und andere traditionelle Herrscherfamilien häufig Sklaven anstelle ihrer eigenen Kinder auf französische Kolonialschulen entsandten, nicht ungewöhnlich war. Im Jahr 1904 schloss er seine Ausbildung ab, um in der Kolonialverwaltung tätig zu werden. Zunächst arbeitete er als Lehrer in Banfora und Bandiagara. Ab 1908 war er als Dolmetscher beschäftigt. Während seiner Zeit in Bandiagara schloss sich Wangrin der Familie von Hampaté Bâ an und unterstützte, gemeinsam mit seinem zukünftigen Biografen, den französischen Kolonialbeamten Victor Equilbecq bei der Dokumentation einer bedeutenden Sammlung lokaler westafrikanischer Volkserzählungen. (Austen 2015: 38)

1919 verließ Wangrin Ober-Senegal und Niger und zog in die neu gegründete Kolonie Obervolta. Dort war er als Dolmetscher in Ouagadougou, Ouahigouya und Bobo-Dioulasso tätig. Er erhielt einige Auszeichnungen und wurde 1924 zum höheren Verwaltungsrang eines *commis expéditionnaire* befördert, was Austen (2015) auf die Unvereinbarkeit dieser Anerkennungen mit den kriminellen Aktivitäten und Konflikten mit diversen europäischen Kolonialbeamten, die ihm in *L’étrange destin de Wangrin* zugeschrieben werden, schließen lässt. Im März desselben Jahres schied er jedoch aus der Kolonialverwaltung aus, um sich seinen privaten Unternehmungen in und um Bobo-Dioulasso zu widmen, wo er mehrere Grundstü-

⁶⁷ „Obwohl Wangrin der König der Spaßmacher ist, ist er dennoch ein Mann seines Wortes, der neben seinem Scherzen weiß, wie man mutig und ernsthaft handelt. Er hält immer sein Wort.“ („Übers. M.G.“)

cke besaß. Nach 1928 geriet er in wirtschaftliche Schwierigkeiten und verstarb 1932 in vergleichsweise bescheidenen Verhältnissen. (Austen 2015: 38)

Für Austen (2015) stellt Hampaté Bâs Werk eine Dramatisierung historischer Ereignisse dar, bei der erlebte Vergangenheit in Geschichten umgewandelt wird, die möglicherweise mitreißender als die faktische Realität oder die Ausschnitte davon, die Hampaté Bâ von und über Wangrin erfahren hat, sind (Austen 2015: 46). Für Irele (1999) und Garane (2013) muss Wangrins Geschichte jedoch in einem umfassenderen Kontext betrachtet werden: Irele (1999) betont, dass Hampaté Bâs Werk die Anfänge der französischen Kolonialherrschaft in Französisch-Sudan dokumentiert und somit ein soziales Dokument von großer Bedeutung darstellt (Irele 1999: VII). Garane (2013) thematisiert die Frage der objektiven ‚Wahrheit‘ in der Historiografie. Bâ konsultierte beim Verfassen seiner Werke nämlich keine kolonialen Bibliotheken oder offiziellen Dokumente, sondern verließ sich ausschließlich auf sein Gedächtnis, seine eigenen Lebenserfahrungen sowie auf mündliche Überlieferungen. Das geschriebene Wort wäre, so Garane (2013), nicht in der Lage gewesen, ein Bild Afrikas zu schaffen, das der einheimischen Auffassung von afrikanischer Realität entsprochen hätte (Garane 2013: 173).

4 Die Integration afrikanischer Dolmetscher in die Kolonialherrschaft Französisch-Westafrikas

Im vorangegangenen Kapitel wurde ein biografischer Ansatz gewählt, der sich an M'bayo (2016) orientiert, um die Diversität des einheimischen Dolmetscherpersonals in Französisch-Westafrika zu beleuchten (M'bayo 2016: 34). Die Analyse der Lebensgeschichten der afrikanischen Dolmetscher zielt darauf ab, Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen den indigenen Dolmetscherpersönlichkeiten herauszuarbeiten. Diese sollen als Referenz dienen, um in der Literatur verbreitete Verallgemeinerungen und Vorurteile aufzuzeigen. Nur durch eine Dekonstruktion dieser literarisch perpetuierten Stereotypen kann eine Annäherung an die komplexe, vielschichtige und nuancierte Realität erfolgen, um in weiterer Folge einige sorgfältig ausgewählte Thesen zur Rolle einheimischer Dolmetscher im Kontext der französischen Kolonialherrschaft aufzustellen. Im Zuge dessen soll versucht werden, der ‚objektiven‘ Wirklichkeit ein Stück näher zu kommen. (M'bayo 2016: 8ff.) Zudem soll im vorliegenden Kapitel der Bogen zur Translationswissenschaft gespannt und das von den einheimischen Sprach- und Kulturmittlern hinterlassene Erbe in das Fach aufgenommen und integriert werden (Garane 2015: 2f.). Kapitel 3 und Kapitel 4 konstituieren somit die Grundlage für die Beantwortung der Frage, wie die – bewussten wie auch unbewussten – Handlungen einheimischer Dolmetscher die Positionen der Dolmetschenden selbst sowie ihre wechselseitigen Beziehungen zu Kolonisierten und Kolonisatoren beeinflusst haben.

Das aktuelle Kapitel referenziert erneut M'bayo (2007, 2016), Osborn (2003) und Brunschwig (1983). Zusätzlich werden Ansätze von Austen (2011, 2015) integriert. Abschließend erfolgt die Kontextualisierung afrikanischer Dolmetscher in der Translationswissenschaft auf Basis von Garane (2013, 2015).

4.1 Afrikanische Dolmetscher: Zwischen Stereotypen und empirischer Realität

Im Folgenden sollen drei große Subthemenkomplexe identifiziert und analysiert werden, die sich anhand der in Kapitel 3 behandelten Dolmetscherbiografien sowie den Darstellungen einheimischer Dolmetscher in FWA, die bereits in den ersten beiden Kapiteln diskutiert wurden, ergeben: die Dichotomien von Homogenität versus Heterogenität, Machtmissbrauch versus Integrität sowie Kollaborateur versus Widerständler.

4.1.1 Die Dichotomie von Homogenität versus Heterogenität

Selbst eine oberflächliche Analyse der thematisierten Biografien gewährt bereits tiefgründige Einblicke sowohl in das breite Spektrum der Lebensrealitäten der Dolmetschenden als auch in ihre vielfältigen literarischen Repräsentationen. Autor:innen, wie z. B. M'bayo (2016) oder

Osborn (2003), homogenisieren die Dolmetschenden zwar hinsichtlich ihrer gemeinsamen Identität als Muslime, heben jedoch präzise die diversen sozialen, geografischen und ethnischen Hintergründe hervor, aus denen diese stammten, zeigen die Variationen an sprachlichen Fähigkeiten und kulturellen Kompetenzen auf und weisen auf die individuellen Ambitionen und Einflussmöglichkeiten der Kultur- und Sprachmittler hin (M'bayo 2016: 71; Osborn 2003: 30).

Dolmetscherpersönlichkeiten wie Bou El Mogdad oder Hamat Ndiaye Anne veranschaulichen eindrücklich, dass sie mehr als nur bloße Sprachrohre waren, die die Kommunikation zwischen den französischen Kolonialherren, den afrikanischen Herrschereliten und der einfachen Bevölkerung erleichterten, sondern aktiv an der französischen Expansion beteiligt waren und ihr soziales Kapital nutzten, um die Unterstützung ihrer, insbesondere muslimischen, Mitmenschen für das französische Unterfangen zu gewinnen. In ihren Funktionen als diplomatische Gastgeber, Abgesandte, Expeditionsführer, militärische Hilfskräfte und Informanten dienten sie den Franzosen als Quelle, um über lokale Politik, Geschichte, Kultur und Wirtschaft zu erfahren. (M'bayo 2007: 26)

Anhand von Dolmetschern wie Lassana Oularé, Boubou Penda oder Ousman Fall lässt sich erkennen, dass ihr oft niedriger Status sowohl innerhalb der kolonialen als auch der traditionellen afrikanischen Hierarchien den erheblichen Einfluss, den diese Männer auf den täglichen Betrieb, die Struktur und die Gestaltung des Kolonialstaats ausüben konnten, verschleierte. Sie offenbarten die neuen Allianzen und Machtstrukturen, die aus der französischen Eroberung hervorgingen, die (Dis-)Kontinuitäten, die den Übergang zur französischen Herrschaft prägten, sowie die Diskrepanzen zwischen theoretischem und praktischem Kolonialismus. (Osborn 2003: 36ff.) Der Einsatz von Dolmetschern niederer Herkunft hatte zudem die Umwälzung sozialer Hierarchien in Westafrika zur Folge, da sie ihre Position häufig dazu einsetzten, die etablierten lokalen Eliten herauszufordern und zu instrumentalisieren (M'bayo 2007: 31).

Durch die Werke von Amadou Hampaté Bâ wird die Ambiguität der Figur des einheimischen Dolmetschers noch deutlicher hervorgehoben. Bâ, dessen Lebensrealität als afrikanischer Funktionär und Dolmetscher Parallelen zu jener der oben genannten Dolmetscher aufweist, präsentiert in seinen Schriften eine facettenreiche und mitunter konträre Darstellung des einheimischen Dolmetschers. Während sein Protagonist Wangrin in *L'étrange destin de Wangrin* die Mächtigen ausnutzt und großzügig gegenüber den Armen und Machtlosen agiert, zeigen sich die Dolmetscher in Bâs Memoiren – Bâ (1991, 2012) – als weitaus ambivalentere

und weniger heroische Figuren, die ihre Autorität zum persönlichen Gewinn auslegen (Garane 2015: 20).

4.1.2 Die Dichotomie von Machtmissbrauch versus Integrität

Ein Blick in die Literatur genügt, um ein wiederkehrendes Motiv im Zusammenhang mit einheimischen Dolmetschern zu identifizieren: das des skrupellosen Betrügers, der raffinierte Methoden entwickelte, um Geld und materielle Güter von seinen Landsleuten zu erpressen, als auch das des illoyalen Angestellten, der die für seine französischen Vorgesetzten bestimmten Worte manipulierte, um eigennützige Ziele zu verfolgen (M'bayo 2016: 7). Autor:innen wie Brunshawig (1983), Niang (1990), Bâ (1991) und an letzteren angelehnt auch Garane (2013) thematisieren zwar die Ambivalenz der Figur des afrikanischen Sprach- und Kulturvermittlers, charakterisieren diese im Kern jedoch nach wie vor als opportunistisch, listig und manipulativ (Brunshawig 1983: 122f.; Niang 1990: 35; Bâ 1991: 249; Garane 2013: 169). Dies scheint umso plausibler, wenn man die in Kapitel 3 beschriebenen Dolmetscherbiografien betrachtet: Von den zwölf analysierten Dolmetschern entsprechen sechs – Fara Biram Lô, Lassana Oularé, Boubou Penda, Ousman Fall, Djibi Bathily und Wangrin – in jeweils unterschiedlicher Ausprägung diesem Bild.

Diese kriminellen Fälle offenbaren das Machtpotential, das einheimische Dolmetscher innehatten, sowie die Netzwerke von Allianzen und Partnerschaften, durch die diese Macht ausgeübt wurde bzw. werden konnte (Austen 2011: 23f.). Darüber hinaus illustrieren sie, dass die neu etablierte französische Herrschaftshierarchie in den Kolonien nicht so einheitlich und rigide war, wie sie vorgab zu sein (Osborn 2003: 41). Osborn (2003) fasst es treffend zusammen, indem sie beschreibt, wie Oularé und Makassouba den „circle of iron“ (Osborn 2003: 29) um den Distriktkommandanten errichten konnten. Dies war nur möglich, weil das koloniale System ihnen die Kontrolle über die Informationsübermittlung im Distrikt ermöglichte und den Kommandanten in ein Abhängigkeitsverhältnis zwang (Osborn 2003: 30). Es war die Fähigkeit des lokalen Dolmetschers, eine institutionelle Barriere zu kreieren, die Nachrichten aus dem Distrikt zu filtern und den Kontakt des Kommandanten zur Bevölkerung einzuschränken, die es ihm ermöglichte, die Funktionsweise des kolonialen Staates zu manipulieren. Das vermeintlich gefügige Verhalten seitens der afrikanischen Angestellten und ihre Bereitschaft, mit den Franzosen zusammenzuarbeiten und als Informationsquelle über den Distrikt zu fungieren, bekräftigte zusätzlich die falsche Wahrnehmung seitens der Kolonialherren, dass die französische Vorherrschaft eine Herrschaft kolonialer Ordnung in den Bezirk eingeführt hätte. Dementsprechend groß war das Entsetzen über derartige Vertrauens- und Korruptionsfälle unter den französischen Kolonialbeamten. (Osborn 2003: 39ff.)

Anhand des Beispiels von Boubou Penda kann hingegen veranschaulicht werden, dass ein brutales, gewalttätiges und höchst willkürliches System wie jenes des Kolonialismus zwar von Afrikanern zu ihrem eigenen Vorteil genutzt werden konnte, lokale Sitten, Normen und Bräuche jedoch weiterhin tragend waren. Boubous Einfluss, der auf seiner Beschäftigung in der französischen Verwaltung und seiner Beziehung zu Ernest Noiroi basierte, gewährte ihm zwar Macht und Straffreiheit, wurde jedoch nicht automatisch von den traditionellen lokalen Eliten und der breiten afrikanischen Bevölkerung als legitim anerkannt. Obwohl sie seinen Einfluss widerwillig anerkannten, verachteten sie ihn zugleich, da er Ansprüche auf Privilegien erhob, die den kulturellen Normen der Fulbe widersprachen – wie etwa das Intervenieren in politischen Intrigen der alteingesessenen Herrschaftseliten oder die Misshandlung adliger Frauen, was besonders anstößig war, da seine Abstammung höchstwahrscheinlich auf Sklaven zurückzuführen war – und die sozialen Hierarchien herausforderten. (Osborn 2006: 72ff.)

Garane (2013) vergleicht die Macht des indigenen Dolmetschers mit dem eines „vieillard“ (Garane 2013: 168), einer Art korrupten ‚Ältesten‘ – nicht seines Alters, sondern seines Status wegen –, dessen traditionelles Wissen nicht immer zur Förderung eines vermeintlich interkulturellen Dialogs genutzt wurde, sondern oft zu seiner eigenen Bereicherung und zum Vorteil derjenigen, die seine Dienste erkaufen konnten, diente. Der Kolonialismus selbst habe diese kapitalistische Gier eingeführt – der ‚Älteste‘ würde ihn sich lediglich zunutze machen, indem er kulturelle Werte und Erwartungen manipulierte sowie sprachliche Fehlübersetzungen vornahm. (Garane 2013: 168) Der Kommandant, theoretisch allmächtig, wäre ohne den Dolmetscher, der mit ersterem kooperierte und als dessen „bouche“⁶⁸ (Garane 2015: 32) fungierte, ineffizient gewesen. Dieser *bouche* konnte nach afrikanischem Verständnis gut- oder böseartig sein, abhängig davon, ob sich der Dolmetscher für die Manipulation der Botschaft bestechen ließ oder nicht (Brunschwig 1983: 106; Garane 2015: 6). Derrick (1983), der sich nicht spezifisch auf afrikanische Dolmetscher, sondern allgemein auf einheimische Kolonialbeamte bezieht, berichtet ebenfalls von dem Prestige, das sich aus der Nähe zu den europäischen Kolonialherren ergab. Sie hatten Zugang zu geheimen offiziellen Informationen, die sie verbreiten oder an ihre Landsleute weitergeben konnten (Derrick 1983: 69). Der einheimische Dolmetscher bewirke dadurch, so Garane (2013), sowohl die Aufrechterhaltung als auch die Subversion des konventionellen Bildes des kolonisierten Untergebenen (2013: 168).

Bei der Analyse der Dolmetscherbiografien aus dem Senegal räumt auch M’bayo (2016) ein, dass solche Machtmissbrauchsfälle unter niederrangigen Dolmetschern scheinbar

⁶⁸ „Mund“ („Übers. M.G.“)

häufiger auftraten als unter ihren prestigeträchtigeren höherrangigen Kollegen. Dennoch wäre es eine ungenaue historische Schlussfolgerung, niederrangige afrikanische Kolonialbeamte als anfälliger für korrupte Praktiken zu deklarieren als ihre Vorgesetzten in der Verwaltungshierarchie. Die Tendenz, zu unlauteren Mitteln zu greifen, um ihren Einfluss zu erweitern, sowie die Ausnutzung ihrer offiziellen Stelle zum Betrug und zur persönlichen Bereicherung hätte sich während der Kolonialzeit über alle offiziellen Ränge, sozialen Klassen und ethnischen Grenzen erstreckt. (M'bayo 2016: 70ff.) Können diese anekdotischen Missbrauchsfälle jedoch als hinreichende Evidenz dafür dienen, dass der Großteil afrikanischer Dolmetscher tatsächlich von eigennützigen Motivationen, Gier und dem Streben nach Reichtum geleitet wurde?

M'bayo (2016) und Austen (2015) negieren diese Vermutung und verteidigen die Integrität einheimischer Vermittlerfiguren. Sie argumentieren, dass Dolmetscher, die sich im Amt bewährten, in der Regel integre Männer gewesen seien. Diese Dolmetscher waren sich der Herausforderung bewusst, ein sensibles Gleichgewicht zwischen ihren eigenen Interessen, den Interessen ihrer Gemeinschaft und denen ihrer französischen Arbeitgeber zu wahren. Die persistente Darstellung afrikanischer Kolonialdolmetscher als illoyal, unehrlich und unzuverlässig werde der heterogenen Zusammensetzung dieser Gruppe sowie der historischen Einzigartigkeit ihrer individuellen Karrieren und Tätigkeiten nicht gerecht. Zudem vernachlässige sie die herausfordernden Bedingungen, unter denen die Mehrheit dieser Dolmetscher ihre Aufgaben erfüllte. (Austen 2015: 50f.; M'bayo 2016: 8)

Die negative Wahrnehmung könnte laut den beiden Autoren möglicherweise auf den Erfolg von *L'étrange destin de Wangrin* zurückzuführen sein. In Bâs Werk fungierten nämlich auch (Halb-)Analphabeten als Dolmetscher, wie z. B. Racutie, ein ehemaliger Tirailleur und Dolmetscher, „who was as illiterate in French as he was inane in Arabic [...]“. (Bâ 1999: 21) Die Darstellung dieser Figuren als korrupt und schelmisch könnte laut Austen (2015) eher auf das Streben nach mitreißenden Geschichten und der Übernahme von Informationen aus Archivdokumenten, die größtenteils von französischen Kolonialbeamten erstellt wurden, zurückzuführen sein als auf die typischen Karrieren realer Personen. Es sei evident, warum banale Routineaufgaben innerhalb der Büroarbeit, die die Hauptbeschäftigung solcher administrativer Vermittler darstellten, weniger Beachtung gefunden hätten. (Austen 2015: 50; M'bayo 2016: 27)

4.1.3 Die Dichotomie von Kollaborateur versus Widerständler

In der Fachliteratur wird keine Frage so kontrovers diskutiert wie die der Loyalität des afrikanischen Dolmetschers und ihrer Ausrichtung: Diente der Dolmetscher dem französischen Ko-

lonialapparat, dem afrikanischen Widerstand oder seinen eigenen Interessen? Aus Niangs (1990) Ausführungen in Kapitel 1.2.3. geht eindeutig hervor, wem sich der koloniale Dolmetscher verpflichtet fühlte: devot ihren europäischen Herren gegenüber, abschätzig und herablassend gegenüber den eigenen Leuten (Niang 1990: 35). Dieser Standpunkt geht einher mit jenem von Brunschwig (1983), der den Dualismus von „loyalem Kollaborateur oder [passivem] Widerstandskämpfer“ (Brunschwig 1983: 126) einführt. Wie bereits in Kapitel 1.1. dargelegt, nimmt der Autor eine Klassifizierung von Afrikaner:innen im Kontext der französischen Kolonialherrschaft vor – eine seiner Kategorien ist jene des „Kollaborateurs“ (Brunschwig 1983: 96), unter die afrikanische Chiefs, aber auch einheimische Dolmetscher fallen würden (Brunschwig 1983: 122).

Der Begriff dürfe nicht im Sinne des Nazi-Kollaborateurs während des Zweiten Weltkriegs verstanden werden. Der Kollaborateur sei jemand, der sowohl europäischen als auch afrikanischen Kolonisatoren assistierte, ohne seine lokale Identität abzulegen und – im Gegensatz zum Typus des „Akkulturierten“ (Brunschwig 1983: 91) – nicht aufgrund einer ideologischen Bekehrung, sondern aufgrund des eigenen Vorteils kollaborieren würde (Brunschwig 1983: 126). In den meisten Fällen stammte er aus den unteren Schichten der traditionellen Hierarchien, analphabetisch und meist wenig gebildet, wodurch ihm seine, meist freiwillige, Mitarbeit im Kolonialsystem ermöglichte, sich bis zu einem gewissen Grad der Herrschaft der lokalen Eliten zu entziehen. In der Kollaboration fand er jedoch eine andere Unterwerfung gegenüber dem Kolonialherren vor. Obgleich durch seine Anwesenheit die westliche und die traditionelle Lebenswelt in Verbindung gebracht wurden, nahm er an keiner der Gemeinschaften teil. Meist loyal, gelegentlich doppelzünftig agierend, fühlte er sich grundsätzlich unwohl, da er nicht klar Partei ergreifen konnte: weder für die ‚Schwarzen‘ noch für die ‚Weißen‘. Individuelle Motive trieben ihn zur Zusammenarbeit mit den Kolonialherren: Brunschwig (1983) philosophiert in diesem Zusammenhang über das latent vorhandene Machtstreben in den meisten Menschen; über das Prestige, das mit dem Tragen der Uniform und der Position im Amt einhergehen würde. Als Hauptmotiv nennt er jedoch die zunehmende Sicherheit, die Verwaltungsangestellte, Milizionäre, Boys, Krankenpfleger sowie auf höherer Ebene Dolmetscher, Kantonsvorsteher und von den Franzosen eingesetzte Chiefs genossen. In einem Afrika, „où l’individu ne pouvait pas subsister“⁶⁹ (Brunschwig 1983: 97), bot die Integration in die „weiße Welt“ (Brunschwig 1983: 97) den Nachkommen derer ohne ad-

⁶⁹ „wo das Individuum nicht bestehen konnte“ („Übers. M.G.“)

lige Abstammung zahlreiche Möglichkeiten für eine vielseitige Zukunft (Brunschwig 1983: 96ff).

Ohne tiefere Analyse subsummiert Brunschwig (1983) die Figur des Dolmetschers unter der Kategorie des Kollaborateurs, da sie aktiv zur Veränderung traditioneller Gesellschaften beitrugen. Die unbeständige Masse dieser Unterstützer, die ihre Arbeit wechselten, desertierten und zwischen verschiedenen Religionen wechselten, ohne dabei ihre eigenen traditionellen Kulte und animistischen Zeremonien aufzugeben, trug unbeabsichtigt dazu bei, dass Elemente der westlichen Zivilisation in die afrikanischen Gesellschaften integriert wurden. (Brunschwig 1983: 122f.)

Die Zuschreibung des ‚passiven Widerständlers‘ im Kontext einheimischer Dolmetscher wird nicht explizit ausgeführt, kann jedoch sowohl durch die defensiven Strategien afrikanischer Bauern gegen koloniale Herrschaft, deren Analyse Spittler (1981) vornimmt, als auch durch Brunschwigs (1983) Beschreibung des passiven Widerstands afrikanischer Chiefs abgeleitet werden (Brunschwig 1983: 126; Spittler 1981: 20f.). Diese Strategien inkludierten, so Spittler (1981), Ausweichreaktionen wie das Verstecken oder die temporäre bzw. definitive Abwanderung. Darüber hinaus beschreibt er das Ignorieren und Umfunktionieren von Anordnungen als gängige Praxis. Auch spezielle Kommunikationsformen hätten eine zentrale Rolle gespielt: Schweigen, äußerliche Zustimmung ohne tatsächliche Verhaltensänderung, das Verbergen der Wahrheit sowie Lügen wären typische Beispiele dieser stillen Widerstandsformen (Spittler 1981: 20f.). Brunschwig (1983) definiert einen lokalen Chief als ‚Widerständler‘, wenn dieser sich gegen die Kolonialmacht erhob, von französischen Truppen besiegt und anschließend in der Regel abgesetzt wurde. Der effektivere Ansatz des passiven Widerstands zeichnete sich jedoch dadurch aus, dass die Chiefs ihren erheblichen Einfluss auf ihre Untertanen beibehalten konnten, insofern die der französischen Zivilisation widersprechenden Bräuche und Praktiken unterdrückt wurden und die einheimische Bevölkerung nicht den individualistischen Einflüssen des Westens erlag und sich somit der Kontrolle der Chiefs entzog. (Brunschwig 1983: 126; Conklin 1997: 86) Übertragen auf afrikanische Dolmetscher könnten passive Widerstandsreaktionen demnach das Verfälschen oder Modifizieren des Gesagten, das Auslassen von Teilen der Botschaft, das Umfunktionieren oder Ignorieren von Anweisungen, die Kontrolle von Informationen oder auch das Vermitteln von scheinbaren Gefühlen der Akzeptanz oder des Einverständnisses seitens der lokalen Bevölkerung gegenüber den Kolonialherren umfassen (M’bayo 2007: 43).

Unter Berücksichtigung der vorhergehenden Erörterungen erscheint es widersprüchlich, dass Brunschwig (1983), unmittelbar bevor er den einheimischen Dolmetscher als Kol-

laborateur deklariert, die Ambiguität der Rolle des Dolmetschers thematisiert. Diese Ambiguität variiere je nach Zeit, Ort und Persönlichkeit des Vorgesetzten, unter dem der Dolmetscher tätig war. Die eingangs aufgeworfene Frage, wem der Dolmetscher nun diene, beantwortet der Autor dahingehend, dass auch der Dolmetscher, der seine Macht nicht missbrauchte, primär auf seine eigenen Interessen sowie sein individuelles Fortkommen bedacht war. Dies hinderte ihn jedoch nicht daran, abwechselnd den französischen Kolonialbeamten und den Afrikaner:innen zu dienen. Er positionierte sich nicht eindeutig auf der Seite der dem kolonialen System trotzens Bevölkerung, sondern verblieb stets an der Grenze zwischen Kolonisatoren und Kolonisierten – und somit eigentlich auch an der Grenze zwischen Kollaborateur und Widerständler. (Brunschwig 1983: 120ff.)

Sowohl M'bayo (2007, 2016) als auch Osborn (2003) kritisieren die vereinfachte Kategorisierung afrikanischer Dolmetscher als entweder verräterische Kollaborateure des kolonialen Unterfangens oder passive Opfer der Kolonialherrschaft. Derartige Dichotomien, die von Historiker:innen angewendet wurden, erscheinen ihnen unangemessen und zu moralisierend, um das komplexe Gefüge sozialer und politischer Interaktionen, innerhalb dessen einheimische Dolmetscher agierten, adäquat zu erklären. Zudem würden sie zu wenig Raum für ein tiefgreifendes Verständnis der Ambivalenz kultureller Vermittlung, wie sie durch die Funktionen indigener kolonialer Dolmetscher demonstriert wurde, lassen. Weiters seien derartige Begriffe problematisch, da sie von einer einheitlichen panafrikanischen Identität ausgehen, die die tatsächlichen historischen und kulturellen Komplexitäten innerhalb des afrikanischen Kontinents vernachlässigen würden. Vor diesem Hintergrund wirft M'bayo (2007) die Frage auf, wie sich die zwiespältige Rolle afrikanischer Dolmetscher in einem Moment französischer Kolonialherrschaft erklären lässt, die über den vereinfachten Dualismus von Kollaborateur/Widerständler hinausgeht. (M'bayo 2007: 27, 2016: 161; Osborn 2003: 32)

4.1.4 Afrikanische Dolmetscher als Essential Interpreters

Eine erste mit Bedacht fundierte These, um mit dem Dilemma der Dichotomien zu brechen, ist jene des Dolmetschers als „Hüter des lokalen Wissens“ (M'bayo 2016: 10), der die Verbreitung von Informationen und Wissen in den Interaktionen französischer Kolonialbeamter mit lokalen Eliten und Mitgliedern der allgemeinen Bevölkerung formte und kontrollierte. Aufgrund ihrer Fähigkeit, die Kluft zwischen Kolonisatoren und Kolonisierten zu überwinden, nahmen die einheimischen Kultur- und Sprachmittler Einfluss auf die verschiedenen Formen der Wissensproduktion und deren Austausch zwischen den beiden Parteien. Dabei übermittelten sie nicht nur Informationen über offizielle Gesetze, lokale Politik und Geschichte, sondern tauschten auch Weltanschauungen, moralische Werte und kulturelle Überzeugun-

gen aus. Dies ermöglichte es ihnen, die Machtverhältnisse zwischen den Afrikaner:innen und den französischen Kolonialherren zu formen, da ihre Vermittlung beeinflusste, wie beide Gruppen einander verstanden. (M'bayo 2016: 1, 162; Osborn 2003: 30)

Die indigenen Dolmetscher profitierten von den Sprach- und Informationslücken, die insbesondere in der frühen Kolonialzeit zwischen den Afrikaner:innen und Franzosen bestanden: Die französischen Kolonisatoren hatten nur begrenzte Kenntnisse über die Gebiete und Bevölkerungsgruppen, unter denen sie agierten. Gleichzeitig wusste die einheimische Bevölkerung wenig über diese neuen fremden Eindringlinge, abgesehen von ihrer militärischen Macht (Osborn 2003: 37). Das Übertragen indigener und imperialer Kulturen – Sitten, Bräuche, Traditionen, religiöse Überzeugungen, Fabeln⁷⁰, usw. – hing somit maßgeblich von einheimischen Informanten und/oder Dolmetschern ab (Garane 2013: 171). Ihr Beitrag zur Wissensproduktion verdeutlicht, dass auch subtile Formen der Machtausübung in einer kolonialen Situation von entscheidender Bedeutung waren (M'bayo 2016: 17).

Die zweite These, die in Bezug auf die Funktion des afrikanischen Dolmetschers aufgestellt werden kann, ist jene des Dolmetschers als ‚Gestalter französischer Hegemonie‘, der die Realitäten des französischen militärischen Eingreifens und der politischen Kontrolle angefochten, verhandelt und sich ihnen angepasst hat. Obgleich die französische Verwaltung die Rahmenbedingungen, innerhalb derer die Dolmetscher ihre offiziellen Aufgaben ausführten, festlegte, wussten letztere um die offensichtlichen Mängel an politischer Macht sowie die begrenzten personellen und materiellen Ressourcen des Kolonialstaats Bescheid und machten sich diese zu Nutze, um ihre persönlichen und/oder kommunalen Interessen zu verfolgen. (M'bayo 2016: 14)

Der Schwerpunkt der Frage im Kontext kolonialer Herrschaftsausübung liegt darin, wie es einer Handvoll weißer Männer gelang, riesige fremde Gebiete zu beherrschen (Osborn 2003: 31f.). Trotz der technologischen Überlegenheit Frankreichs bei der Eroberung Afrikas⁷¹ erkannten die französischen Kolonialherren die Begrenztheit rein militärischer Macht zur effizienten Verwaltung ihrer afrikanischen Untertanen. Um eine gewisse Herrschaft zu erreichen, war die Zustimmung der Afrikaner:innen unerlässlich. Obgleich der Kolonialstaat selten

⁷⁰Auch Wangrins und Hampaté Bâs erstes Treffen fand im Rahmen einer solchen Übertragung statt: Wagrins begleitete François-Victor Equilbecq, einen hochrangigen Beamten des „Office of Native Affairs“ (Bâ 2021: 219), der durch Bandiagara reiste, um möglichst viele Volksmärchen aus Französisch-Sudan zu sammeln. Wangrins Auftrag war es, die Volksmärchen, die ihm die lokale Bevölkerung erzählte, für Equilbecq zu dolmetschen, zu übersetzen und später auch zu notieren. Bâ war unter den Kindern, die im Jahr 1912 ausgewählt wurden, ein solches Märchen vor Wangrin und Equilbecq zu erzählen. (Bâ 2021: 219)

⁷¹ Der Schriftsteller Hilaire Belloc brachte diese Überlegenheit der imperialen Mächte prägnant auf den Punkt, indem er konstatierte: „Whatever happens we have got, The maxim-gun and they have not.“ (Boahen 1987: 26)

vollständige Kontrolle über das Leben der einheimischen Bevölkerung erlangte, da selbst die vermeintlich machtlosen ‚Subalternen‘ in der Lage waren, ihre eigenen subtilen Formen des Widerstands gegen die Fremdherrschaft zu entwickeln, wäre diese begrenzte Kontrolle ohne die Unterstützung lokaler Chiefs, afrikanischer Funktionäre sowie Kultur- und Sprachmittler noch unwahrscheinlicher gewesen. M’bayo (2016) hebt hervor, dass selbst der wohl aggressivste Gouverneur des Senegal im 19. Jahrhundert, Faidherbe, die immense Bedeutung von Dolmetschern, Übersetzern und Chiefs für die Kommunikation zwischen französischen Beamten und der einheimischen Bevölkerung erkannte (M’bayo 2016: 15f., 165f.).

Kolonialisierung müsse laut Osborn (2003) als dynamischer Prozess verstanden werden, der Verhandlungen und Zugeständnisse zwischen französischen Kolonialherren, afrikanischen Eliten und der unterworfenen Bevölkerung umfasse (Osborn 2003: 32). In dieser Ausgestaltung hegemonialer Beziehungen spielten jedoch jene Vermittler eine entscheidende Rolle, die die Kommunikation zwischen den Parteien ermöglichten und die Zustimmung unter den muslimischen Untertanen förderten – afrikanische Dolmetscher waren solche Vermittler (M’bayo 2016: 165f.).

Die dritte These, die eine differenziertere Darstellung der Rolle afrikanischer Dolmetscher ermöglichen soll, ist jene des Dolmetschers als ‚Weltenwandler‘, der seine muslimische Identität vor dem Hintergrund, für eine nicht-muslimische Verwaltung zu arbeiten, neu definieren und verteidigen musste – sowohl vor seinen muslimischen Landsleuten als auch im Angesicht der französischen ‚Assimilationspolitik‘ (M’bayo 2016: 164).

Im Rahmen der Dolmetscherbiografien von Hamat Ndiaye Anne, Bou El Mogdad und Mahmadou Seck wurde bereits die Relevanz der Treue zum Islam und der daraus resultierenden Interessenskonflikte thematisiert, den manche Muslim:innen darin sahen, dass muslimische Dolmetscher für ein als christlich wahrgenommenes, fremdes Regime tätig waren. Obgleich die Dolmetschenden selbst die Notwendigkeit für eine Zusammenarbeit, die auf dem Respekt seitens der Franzosen hinsichtlich des islamischen Glaubens und dessen Praktizierung basierte, erkannten, blieb die Umsetzung, einen muslimischen Raum innerhalb des kolonialen Systems zu schaffen, eine potentiell spaltende Angelegenheit unter den Muslim:innen. (M’bayo 2016: 11f.)

Laut Collins & Burns (2014) wurzle die Grundphilosophie der französischen Assimilationspolitik in der Aufklärung des 18. Jahrhunderts und der Französischen Revolution und basiere auf der Universalität des Menschen sowie der Ideologie, dass alle Menschen – nicht nur Franzosen – gleich und frei geboren würden und leben dürften. Diese egalitären Grundsätze mussten dementsprechend auch für die (männlichen) Bewohner der Kolonien gelten, und

so ging die Assimilation davon aus, dass die französische Kultur von allen Völkern, unabhängig von ihrer ethnischen Zugehörigkeit, akzeptiert und übernommen werden konnte. Gleichzeitig begründete die Assimilation ihre Legitimität in der Überlegenheit der französischen Kultur, die den diversen afrikanischen Kulturen in den Kolonien vorzuziehen war. Frankreich war, so Collins & Burns (²2014), das ganze 19. Jahrhundert hindurch bestrebt gewesen, seine kolonialen Untertanen zu assimilieren und sie durch die französische Kultur und Sprache zu Franzosen zu machen (Collins & Burns 2014: 301).

Im Zuge der Ausdehnung des französischen Imperiums in Afrika in der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Zweckmäßigkeit der Assimilation in Frage gestellt. Imperialisten wie Faidherbe erkannten, dass ein Gebiet, in dem Muslim:innen die Mehrheit bildeten, nicht einfach so ‚französisch‘ werden konnte. Dies veranlasste die Franzosen zur Formulierung einer ‚muslimischen Politik‘, um mehr Kontrolle über die muslimische Bevölkerung in Westafrika zu erlangen und Muslim:innen nicht zu entfremden (M’bayo 2016: 6). Laut Conklin (1997) hätten sich die französischen Kolonialherren verpflichtet gefühlt, ‚traditionelle‘ westafrikanische Bräuche zu respektieren und die Völker der Föderation zu ermutigen, sich innerhalb ihrer eigenen afrikanischen Kulturen zu entwickeln, jedoch nur unter der Bedingung, dass diese Bräuche und Traditionen mit den von den Franzosen definierten Prinzipien der Zivilisation vereinbar wären. Wurden sie als anti-zivilisatorisch betrachtet, bestand das Kolonialregime auf seiner Verpflichtung und seinem Recht, die moralisch verwerflichen Attribute aufzuheben und sie durch überlegene französische Sitten und Institutionen zu ersetzen⁷². (Conklin 1997: 74)

Um ihrem Anspruch, eine wohlwollende „muslimische Macht“ (Robinson 2000: 230) zu sein, Glaubwürdigkeit zu verleihen, benötigten die französischen Kolonialverwalter sowohl Informationen über ihre unterworfenen Bevölkerungsgruppen als auch indigene Verbündete, um ihre Autorität auf lokaler Ebene zu legitimieren. Dolmetscher fungierten somit als Informationsquelle, Vermittler kulturellen Wissens und Vorzeigefiguren für die Zusammenarbeit zwischen muslimischen Herrschereliten und französischen Beamten, die für beide Seiten vorteilhaft sein könnte (M’bayo 2007: 4f., 2016: 43). Dies ermöglichte es den Dolmetschern ihrerseits, ihre Autonomie zu bewahren und auf die Interessen ihrer lokalen afrikani-

⁷² In diesem Kontext thematisiert Conklin (1997) auch die in den 1890er Jahren aufkommende Kolonialdoktrin der Assoziation, die das ältere Konzept der Assimilation angeblich ablöste und auf dem Respekt Frankreichs gegenüber der kulturellen Vielfalt der Kolonisierten und deren Institutionen basierte. Die Autorin räumt jedoch ein, dass der Begriff der Assoziation vor dem Ersten Weltkrieg im kolonialen Afrika kaum Verwendung fand und der damalige Zeitgeist vielmehr auf einem weitaus älteren Konzept beruhte: dem Republikanismus. Die Ideologie der *mission civilisatrice* im frühen 20. Jahrhundert war weder primär assimilatorisch noch assoziatorisch geprägt, sondern orientierte sich an den universellen Prinzipien von 1789 und war somit zutiefst republikanisch. (Conklin 1997: 75)

schen Gemeinschaften bedacht zu bleiben. Bou El Mogdads Engagement, die Pilgerreise nach Mekka von der französischen Verwaltung finanzieren zu lassen, oder sein Einsatz bei der Schaffung des muslimischen Gerichts in Saint-Louis veranschaulichen dies eindrücklich (M'bayo 2007: 4f., 2016: 138). Dennoch stellte die französische Herrschaft den einheimischen Dolmetscher vor erhebliche Herausforderungen. Er musste zwischen zwei unterschiedlichen Welten navigieren, mehrere Sprachen und Kulturen dolmetschen und für Verständnis – oft aber auch für Missverständnisse – zwischen Kolonisierten und Kolonisatoren sorgen (M'bayo 2007: 35).

Die vierte These, die als konstituierend für eine mögliche Definition der Rolle afrikanischer Vermittler betrachtet werden kann, ist das „Paradoxon des einheimischen Dolmetschers“ (M'bayo 2016: 1). Wie bereits aus den zuvor postulierten Thesen hervorgeht, standen muslimische Dolmetscher vor der Herausforderung, ein Gleichgewicht zwischen ihren persönlichen Ambitionen, bürgerlichen Pflichten und amtlichen Aufgaben zu finden. Garane (2013) beschreibt dieses Paradoxon als einen „dreifachen Balanceakt“ (Garane 2013: 168), der die Handlungsfähigkeit der Dolmetscher prägte. Sie mussten darauf achten, dass ihre Loyalität zur französischen Verwaltung ihren Glauben und ihre religiösen Praktiken als Muslime nicht beeinträchtigte. Gleichzeitig waren sie verpflichtet, ihre Aufgaben als Verwaltungsangestellte zu erfüllen und als Vermittler zwischen den Franzosen und den Afrikaner:innen zu fungieren. Trotzdem konnten die Dolmetscher ihre eigenen Interessen oder die ihrer Gemeinschaft nicht vollständig vernachlässigen. (M'bayo 2016: 166) Irele (2001) drückt das Paradoxon der Omnipräsenz des Dolmetschers und seiner multidimensionalen Rolle als Vermittler treffend aus, wenn er schreibt:

It is indeed something of a paradox that the half-illiterate interpreter, placed between the world of the French colonial administration and that of the indigenous political system, placed also between the world of the common African and that of the local notables, should stand at the vantage point from which to view the colonial universe in the round and to understand the tensions with which it is wracked as it comes into being. (Irele 2001: 88)

Wer war also der afrikanische, einheimische, muslimische Dolmetscher innerhalb der französischen Kolonialverwaltung, und welche Rolle spielte er im komplexen Gefüge der Kolonialherrschaft? M'bayo (2016) bringt prägnant zum Ausdruck, dass die Rollen afrikanischer, kolonialisierter Vermittler weit komplexer waren, als es frühere Studien vermuten ließen (2016: 16). Brunschwig (1983) gibt in diesem Zusammenhang zu bedenken, dass zur Definition der Rolle des Dolmetschers insbesondere die Stimme der Einheimischen gehört werden muss, diese jedoch schwierig zu vernehmen ist, da fast alle Dokumente vom französischen Kolonialapparat selbst produziert worden sind. Der Autor argumentiert, dass Dolmetscher oftmals

Gefühle der Demütigung gegenüber den Kolonialherren empfanden, die von den meisten ihrer Landsleute geteilt wurden. Brunschwig (1983) stützt seine Aussage auf die Worte von Jacques Kuoh Moukouri, der in seinem Werk *Doigts Noirs* folgendes über den *écrivain*⁷³ schreibt:

[...] Dans le village, même s'il souffrait quelquefois de la jalousie des camarades qui ont moins bien réussi, il était un grand personnage. [...] Il était, de sa propre famille, le principal soutien, la fierté. Pour le pays, il était le représentant tout désigné pour servir de contrepoids à l'éventuelle action néfaste du « COMMANDANT ». Au fond, n'était-il pas aussi scientifique que celui-ci ? N'entendait-il pas, comme lui, avec les yeux ? [...] Pour le « Commandant », l'« Ecrivain » était, dans les secrets administratifs, moins que la cinquième roue du char. Toutefois, et selon les besoins de la cause, le « Commandant » en faisait son porte-parole, son agent de consultative même. Il était tutoyé à merci et, pour qu'il n'en ignore, on désignait devant lui tout Européen par « Monsieur » que lui devait vouvoyer. La réciprocité n'était ni possible, ni concevable. Voilà, en peu de mots, ce qu'était la personnalité à la fois grande et petite de l'« ECRIVAIN »⁷⁴. (Brunschwig 1983: 116)

Doch selbst wenn ihre tatsächliche politische Macht begrenzt war, können sie keinesfalls als Lakaien der französischen Kolonialbeamten abgestempelt werden. Im Gegenteil, einige Dolmetscher setzten sich selbstbewusst über die ihnen vom Kolonialregime auferlegten Beschränkungen hinweg, um individuelle Interessen zu verfolgen und ein offenes Ohr für die Wünsche ihrer muslimischen Gemeinschaften zu haben. Die Bandbreite an Aufgaben, die sie erfüllten, und die Vielzahl an Positionen, die sie einnahmen, unterstrichen ihre Unentbehrlichkeit für die französischen Kolonialbeamten (M'bayo 2007: 27). Sie fungierten als dringend benötigte Bindeglieder zwischen Afrikaner:innen und Franzosen. Sie agierten als komplexe und kontinuierliche „gatekeeper“ (Austen 2011: 21f.) und „framers of knowledge“ (M'bayo 2007: 31), die den Fluss des afrikanisch-französischen Wissens lenkten. Sie verkörperten, wie M'bayo (2016) es mit den Worten von Sol Plaatje, einem südafrikanischen Dolmetscher und Schriftsteller, ausdrückte, den „Essential Interpreter“ (M'bayo 2016: 45).

⁷³ Beim *écrivain* oder *écrivain public*, zu dt. (öffentlicher) Schreiber, handelte es sich um einen Rang innerhalb der kolonialen Verwaltungshierarchie, der dem eines gewöhnlichen Angestellten entsprach und für niedere Aufgaben im Kolonialapparat zuständig war. Ein Erlass vom 31. Dezember 1923 schuf dann den neuen Titel des *écrivain-interprète*, zu dt. Schreiber-Dolmetscher, der die Aufnahme von analphabetischen einheimischen Verwaltungsangestellten verhindern sollte. (Austen 2011: 26; Austen 2015: 55)

⁷⁴ „[...] Im Dorf war er trotz manchmal vorhandener Eifersucht der weniger Erfolgreichen ein bedeutendes Mitglied. [...] Er war die zentrale Stütze seiner eigenen Familie, ihr Stolz. Für das Land war er der auserkorene Vertreter, der als Gegengewicht zu den potentiell verhängnisvollen Handlungen des ‚KOMMANDANTEN‘ dienen sollte. War er im Grunde genommen nicht ebenso ein Intellektueller wie dieser? Hörte er nicht genauso aufmerksam und einfühlsam zu, um die Situation innerhalb des Kolonialapparats zu verstehen? [...] Für den ‚KOMMANDANTEN‘ war der ‚ECRIVAIN‘ in den inneren Abläufen der Verwaltung weniger als das fünfte Rad am Wagen. Dennoch machte der ‚KOMMANDANT‘ ihn je nach Bedarf zu seinem Sprachrohr, sogar zu seinem Berater. Er wurde nach Belieben geduzt, und um sicherzustellen, dass er es nicht vergaß, wurde jeder Europäer vor ihm als ‚Monsieur‘ bezeichnet, während er sie siezen musste. Eine Begegnung auf Augenhöhe war weder möglich noch denkbar. Das war, kurz gesagt, die zugleich große und kleine Position des ‚ECRIVAIN‘.“ („Übers. M.G.“)

4.2 Die Verankerung afrikanischer Dolmetscher in der Translationswissenschaft

Unter Berücksichtigung der bisherigen Ausführungen dürfte die zentrale Rolle, die einheimische afrikanische Dolmetscher bei der Konstruktion, Funktion und Evolution der französischen Kolonialherrschaft in Französisch-Westafrika einnahmen, evident geworden sein. Laut Garane (2015) sowie M'bayo (2016) sei ihnen von Wissenschaftler:innen sowohl in der Geschichts- als auch in der Translationswissenschaft dennoch kaum Beachtung geschenkt bzw. nur geringes Interesse entgegengebracht worden (Garane 2015: 3; M'bayo 2016: 161).

Jene Kombination aus historiografischem und translationswissenschaftlichem Vergessen, die einander ergänzt und beeinflusst haben könnten, kann bereits als erster Hinweis auf den Ausschluss kolonialer Dolmetscher aus der Translationswissenschaft betrachtet werden. M'bayo (2007, 2016) und Osborn (2003) kritisieren in diesem Zusammenhang Werke der post-Unabhängigkeitsliteratur, die afrikanische Verwaltungsbeamte, darunter Dolmetscher, Übersetzer und Büroangestellte, entweder nur oberflächlich erwähnen oder sie übersimplifiziert und reduktionistisch darstellen, indem sie den komplexen historischen Kontext, in dem sich Dolmetscher und ähnliche Vermittler bewegten, außer Acht lassen. Auch die Stigmatisierung einheimischer Dolmetscher als ‚Kollaborateure‘ trägt zu ihrem anhaltenden Ausschluss aus den Wissenschaften bei. Derartige Perspektiven verstärken die Marginalisierung dieser Personengruppen in der historischen Literatur über den französischen Kolonialismus in Westafrika – und folglich auch in der Translationswissenschaft. (M'bayo 2007: 25ff., 2016: 4f.; Osborn 2003: 29)

Eine weitere Erklärung für das Schweigen der (Translations-)Wissenschaft hinsichtlich afrikanischer Dolmetscher könnte einigen Autor:innen zufolge darin liegen, dass offizielle Dokumente und Aufzeichnungen im französischen Kolonialapparat über einheimische Verwaltungsbeamte tendenziell rar waren oder nur minimale Daten über die Namen und Aktivitäten der Dolmetscher enthielten. Austen (2011) berichtet zwar über reichhaltige Berichte in offiziellen Kolonialarchiven über Angestellte und Dolmetscher, die in illegale Handlungen verwickelt waren, merkt jedoch an, dass es deutlich weniger Informationen über die Karrieren derjenigen gibt, die keinerlei Vergehen begangen hatten. Zudem wurden Aufzeichnungen von afrikanischen Verwaltungsangestellten wohl aus Gründen rassistischer Vorurteile oder bloßer Praktikabilität weniger sorgfältig aufbewahrt als diejenigen von Europäern. Misstrauen könnte ebenfalls eine Rolle gespielt haben, da afrikanische Angestellte für die Verwaltung der Archive verantwortlich waren und keine sensiblen Informationen über sich selbst offenlegen sollten. (Austen 2011: 23ff.) Garane (2013, 2015) führt ebenfalls die offizielle Geringschätzung gegenüber einheimischen Beamten als wahrscheinlicheren Grund für ihre ‚Unsichtbar-

keit‘ in kolonialen Archiven an, anstelle ihrer tatsächlichen Nichtexistenz (Garane 2013: 168f., 2015: 11). Diese Anonymität, so M’bayo (2016), führte dazu, dass Dolmetscher, die keine Anerkennungen für ihre Dienste erhielten oder berühmte Persönlichkeiten wie z. B. Bou El Mogdad waren, in historiografische Vergessenheit gerieten (M’bayo 2016: 66).

Gemäß Garane (2015) könnten einige Wissenschaftler:innen womöglich nicht über verfügbare französischsprachige Quellen informiert sein. Brunschwig (1983) wurde nicht ins Englische übersetzt, und die Kategorisierung von Hampaté Bâs Werk *L’étrange destin de Wangrin* als Roman, das zwar ins Englische und Deutsche übersetzt wurde, verhinderte seine Wahrnehmung innerhalb der Translationswissenschaft als historisches Dokument (Garane 2015: 10). Doch auch abseits dieser Werke verdeutlicht die geringe Anzahl der im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit zitierten einschlägigen Fachliteratur, die sich spezifisch mit afrikanischen Dolmetschern in Französisch-Westafrika befasst, ihre Marginalisierung innerhalb der Translationswissenschaft. Laut Cronin (2002) könnte diese Ausgrenzung auf das ‚First World Paradigm‘, das innerhalb der Translationswissenschaft immer noch vorherrschen würde, zurückzuführen sein. Der Großteil der Forschungen im Bereich der Übersetzungs- und Dolmetschwissenschaft vollzieht sich noch immer im Bereich des Konferenzdolmetschens – und kann somit als zutiefst eurozentristisch klassifiziert werden. Der Autor beschreibt den akademischen Fokus auf die westliche Welt wie folgt:

In a discipline like translation studies that is dominated by the typographic cultures of highly-literate Western elites who speak majority languages, whole areas of translation practice, informed by residual orality in many different regions of the world, may be either misunderstood or simply ignored. (Cronin 2002: 48)

Cronin (2002) wirft hier ein weiteres zentrales Thema im Rahmen des Ausschlusses afrikanischer kolonialer Dolmetscher aus der Translationswissenschaft auf – jenes der Vernachlässigung oraler Kulturen bzw. der Präferenz der Schrift gegenüber dem gesprochenen Wort (Cronin 2002: 47f.; Garane 2015: 16). ‚Moderne‘ Nationen, die dem Geschriebenen den Vorrang vor dem Gesprochenen geben, sprechen Völkern ohne Schrift ihre Kultur, die auf anderen Denkprozessen und Logiken beruhe, ab. Mündlichkeit konstituiert immer noch ein untergeordnetes, wenig erforschtes Element im Rahmen der Translationswissenschaft, wodurch weitreichende politische und historische Auswirkungen von oralen Vermittlungstätigkeiten ignoriert werden, während schriftlichen Übersetzungen eine übermäßige Bedeutung zukommt. (Cronin 2002: 48; Garane 2013: 166) Das Dolmetschen, das sich von anderen Übersetzungstätigkeiten insbesondere durch seine „Unmittelbarkeit“ (Pöchhacker 2016: 10) auszeichnet und im „Hier und Jetzt“ (2016: 10) realisiert wird, könnte als eine Form der Mündlichkeit und somit als marginalisierte Form des Übersetzens betrachtet werden. In Verbindung

mit den ohnehin marginalisierten afrikanischen Dolmetschern könnte dies zu jener ultimativen Marginalisierung führen, die einheimische Kultur- und Sprachmittler innerhalb der Translationswissenschaft erfahren.

Wie zuvor aufgeführt, entfaltet sich das Dolmetschen im Hier und Jetzt, „for the benefit of people who want to engage in communication across barriers of language and culture“ (Pöchhacker 2016: 10), und der Dolmetscher hat die Aufgabe, „[to explain] the meaning“ (2016: 10) und „[to make] sense of what others have difficulty understanding [...]“ (2016: 10). Die Handlungen einheimischer kolonialer Dolmetscher, so Garane (2015) und M’bayo (2016), fallen jedoch nicht immer unter diese Definition. Innerhalb des Paradoxons des „dreifachen Balanceakts“ (Garane 2013: 168) führen sie ihren Machtkampf, um ein gewisses Maß an Autonomie und Handlungsspielraum unter dem kolonialen Regime zu bewahren. Dieser Handlungsspielraum geht über Pöchhackers (2016) primäre Definition eines Dolmetschers hinaus. Die Vermittlung zwischen den Franzosen und Afrikaner:innen beinhaltete für die kolonialen Dolmetscher die Übertragung von Ideologien, Weltanschauungen, Politiken, Ideen und moralischen Überzeugungen, die bei der Etablierung und Aufrechterhaltung der kolonialen Macht instrumental waren. Da unter dem Kolonialismus „das *Bedürfnis* zu kommunizieren und die *Absicht* zu kontrollieren untrennbar waren“ (Fabian 1986: 14, Hervorh. im Original), trieben die afrikanischen Dolmetscher die Idee der „Neutralität“ (Pöchhacker 2015: 273) – so komplex und viel diskutiert das Konzept auch sein mag – an ihre Grenzen, insbesondere unter Berücksichtigung ihrer Position in der Kolonialverwaltung (Garane 2015: 2ff.; M’bayo 2016: 20).

In Anbetracht der bisher dargelegten Argumente werden die Ambiguität, Fluidität und das Paradoxon der afrikanischen kolonialen Dolmetscher betont, welche ihre Marginalisierung und den daraus resultierenden langanhaltenden Ausschluss aus der Geschichts- und Translationswissenschaft bedingen. Laut Garane (2015) sei die Einbeziehung einheimischer Kultur- und Sprachmittler in die Übersetzungs- und Dolmetschwissenschaft dennoch entscheidend, um die Vollständigkeit der Translationswissenschaft garantieren zu können. Die bislang marginalisierten Perspektiven afrikanischer Dolmetscher liefern wichtige Erkenntnisse über die Komplexität und Vielschichtigkeit des Dolmetschens in kolonialen Kontexten und stellen eine notwendige Alternative zu den tendenziell eurozentristischen Forschungsgegenständen der westlichen Translationswissenschaft dar (Garane 2015: 2f.). Cronin (2002) formuliert es treffend: „The time has come for a material history of interpreting that examines all forms of interpreting as they are grounded in the economic, political, and cultural conditions of people’s lives.“ (Cronin 2002: 52)

5 Conclusio

Die vorliegende Masterarbeit zielt darauf ab, die Existenz afrikanischer kolonialer Dolmetscher in den Fokus der Translationswissenschaft zu rücken, ihre Vermittlertätigkeiten und die Rahmenbedingungen, innerhalb derer sie diese wahrnahmen, zu beleuchten und die Folgen, die sich daraus für die Kolonisierten, die Kolonisatoren, die Dolmetschenden selbst sowie die wechselseitigen Beziehungen zwischen diesen Gruppen ergaben, aufzuzeigen.

Um dieses Forschungsvorhaben zu realisieren, wurde in Kapitel 1 der Versuch unternommen, eine Kontextualisierung der afrikanischen Dolmetscher vorzunehmen, um den schleichenden Prozess der Konstruktion der Kolonialherrschaft Französisch-Westafrikas aus afrozentrischer Perspektive zu analysieren. Dafür wurden die ethnopolitische sowie die soziale Organisation Westafrikas, wie sie am Vorabend bzw. am Beginn der frühen Phase der französischen Kolonialisierung bestanden, in ihren Grundzügen skizziert, um anschließend vorsichtig formulierte afrikanische Perspektiven auf das Handeln und Wirken der einheimischen kolonialen Dolmetscher zu geben. Dieses Kapitel dient der Beantwortung der Frage, welche Folgen ihre Vermittlungstätigkeiten für Afrikaner:innen – die ‚Kolonisierten‘ – hatten.

Kapitel 2 demonstriert die Funktion der Kolonialherrschaft aus afrozentrischer Perspektive. Dazu wurde die Analyse zweier kolonialer Institutionen vorgenommen, die die afrikanisch-französischen wechselseitigen Macht- und Herrschaftsbeziehungen in materieller Form widerspiegeln: die École des Otagés in Saint-Louis, eine prestigeträchtige koloniale Schule, die zur Ausbildung zukünftiger Dolmetscher, Übersetzer und Chiefs dienen und deren Loyalität zur französischen *mission civilisatrice* formen sollte, und das einheimische Dolmetscherkorps in Saint-Louis, dessen Gründung die Institutionalisierung des afrikanischen Dolmetschertums zur Folge hatte und zur Erleichterung der Kontakte und Kommunikation zwischen französischen Verwaltungsbeamten und afrikanischen Herrschereliten sowie deren Gemeinschaften beitragen sollte (Diop 2014: 12; M’bayo 2016: 77). Auf Basis dieser Institutionen, die das zentrale afrikanische Element innerhalb der französischen Kolonialherrschaft materialisierten, wurde versucht, Einsicht in die französischen Perspektiven auf afrikanische Dolmetscher zu gewähren, um die Auswirkungen ihrer Vermittlungstätigkeiten auf die Franzosen – die ‚Kolonisatoren‘ – zu analysieren.

Die Evolution der Kolonialherrschaft in Französisch-Westafrika, die das Kernthema des dritten Kapitels konstituiert, wurde anhand diverser Dolmetscherbiografien aus Senegal, Französisch-Guinea sowie Französisch-Sudan festgemacht. Die analysierten Dolmetscher wiesen signifikante Unterschiede hinsichtlich ihrer Herkunft, ihres sozialen Status, ihrer kul-

turellen Kompetenzen sowie ihrer Integrität auf und dienten der Veranschaulichung der Heterogenität afrikanischer kolonialer Dolmetscher (M'bayo 2016: 62). Diese anekdotischen Analysen fungieren als Ausgangspunkt für Kapitel 4, das die Integration afrikanischer Dolmetscher in die Kolonialherrschaft Französisch-Westafrikas thematisiert und den Rahmen für eine bedachte Ableitung einiger universeller Aussagen über die Rolle, Funktion und Macht afrikanischer Dolmetscher aus den zuvor dargelegten Dolmetscherbiografien bietet. Anhand des vierten Kapitels sollen die Folgen der Vermittlungstätigkeiten einheimischer Kultur- und Sprachmittler auf die Dolmetschenden selbst sowie die wechselseitigen Beziehungen zu den anderen beiden Gruppen – die ‚Kolonisierten‘ und die ‚Kolonisatoren‘ – festgemacht werden. Darüber hinaus spannt Kapitel 4 den Bogen zur Translationswissenschaft, um eine Verankerung afrikanischer kolonialer Dolmetscher innerhalb des Faches vorzunehmen.

Die Beantwortung der Forschungsfragen folgt einem dreiteiligen Schema: Die Frage, inwiefern die afrikanischen kolonialen Dolmetscher zur Konstruktion der Kolonialherrschaft in Französisch-Westafrika beitrugen, wurde mit jener, welche Folgen ihre Vermittlungstätigkeiten für die Afrikaner:innen – die ‚Kolonialisierten‘ – hatten, verbunden und im Rahmen des ersten Kapitels zu beantworten versucht. Obgleich eine rigide Abgrenzung der Auswirkungen der Vermittlungstätigkeiten afrikanischer Dolmetscher wenig zielführend ist, da im komplexen Gefüge der französischen Kolonialherrschaft Interdependenzen zwischen den verschiedenen Parteien vorherrschten und die Folgen für eine Gruppe zugleich Folgen für eine andere bedeuteten, miteinander verwoben waren, sich zu verschiedenen Zeitpunkten unterschiedlich stark auf die verschiedenen Gruppen auswirkten und ständigem Wandel unterlagen, wird im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit diese Trennung dennoch vorgenommen. Dies dient sowohl der Beantwortung der Forschungsfragen als auch der Darstellung der Handlungsmacht der einzelnen Gruppen – insbesondere jener der Afrikaner:innen und der Dolmetschenden selbst. Abschließend werden die Auswirkungen der Vermittlungstätigkeiten afrikanischer kolonialer Dolmetscher auf die wechselseitigen Beziehungen aller Gruppen analysiert und somit auf einen gemeinsamen Nenner gebracht.

Eine erste Folge der Vermittlungstätigkeiten der indigenen Kultur- und Sprachmittler für die afrikanische Bevölkerung könnte in der Stärkung ihrer Machtposition gesehen werden, was dazu beitrug, die Vormachtstellung der französischen Kolonialkräfte zu untergraben. Als „Autoren und Verbreiter des lokalen Diskurses“ (M'bayo 2016: 18) hatten die Dolmetscher die Möglichkeit, die Konstruktion und Verbreitung von Wissen maßgeblich zu beeinflussen. Diese Kontrolle ermöglichte es ihnen, die hegemoniale Position der französischen Kolonialherren zu destabilisieren und die koloniale Dominanz gegenüber den Afrikaner:innen zu min-

dern. Durch ihre strategischen Vermittlungstätigkeiten konnten die Dolmetscher als aktive Gestalter kultureller und politischer Narrative den kolonialen Machtdiskurs in Frage stellen, um die afrikanische Autonomie und Widerstandskraft zu stärken. (M'bayo 2016: 18)

Das Innehaben von Macht seitens der Afrikaner:innen ging mit einem Ausbau des Wissensvorsprungs gegenüber den Franzosen durch die Dolmetscher einher. Indem diese die Übermittlung von Informationen innerhalb des Distrikts kontrollierten, beeinflussten sie nicht nur die Konstruktion von Wissen und die daraus resultierenden Handlungen der französischen Kolonialbeamten, sondern ebenso jene der Afrikaner:innen. Afrikanische Dolmetscher, die die koloniale Kluft zu überwinden vermochten, konnten ihre Gemeinschaften gegenüber der Kolonialverwaltung schützen, vertreten und Verständnis für die französischen ‚Eindringlinge‘ fördern. Leisteten die Dolmetscher diese Dienste ausschließlich ihren Landsleuten und verweigerten sie sie den Machthabern der neuen Ordnung, konnten die französischen Kolonialherren als externer Faktor wahrgenommen, kontrolliert, domestiziert, integriert und im Rahmen der lokalen oder traditionellen politischen Geschichte der Region genutzt werden. Dies konnte in weiterer Folge in einem erheblichen Wissensvorsprung seitens der Afrikaner:innen resultieren, der sich in erweiterter Handlungsmacht manifestierte. (Kolapo & Akurang-Parry 2007: 5; M'bayo 2016: 162; Osborn 2003: 30)

Neben der Erweiterung der Handlungsmacht ihrer Gemeinschaften trugen die afrikanischen Dolmetscher auch zur Aufrechterhaltung afrikanischer Traditionen und Werte bei. Aufgrund ihrer Nähe zu den französischen Kolonisatoren konnten sie die Strukturen, Ressourcen und Institutionen politischer und wirtschaftlicher Macht sowie deren Auswirkungen auf die verschiedenen Gruppierungen innerhalb der Afrikaner:innen – die traditionellen, meist muslimischen Eliten, westlich gebildeten Intellektuellen und die ‚einfache‘ Bevölkerung – analysieren und Gelegenheiten und Vorteile für die ‚Kolonisierten‘ erschaffen. Obgleich Afrikaner:innen als „underdog in the imperialising enterprise“ (Kolapo & Akurang-Parry 2007: 9) betrachtet wurden, konnten einheimische Dolmetscher ihnen dabei helfen, politisches und wirtschaftliches Kapital anzuhäufen und somit das ultimative Ziel des Kolonialstaats – die absolute Herrschaft über die ökologischen Entscheidungen sowie das politische Leben der Kolonisierten – außer Kraft zu setzen bzw. zu unterlaufen. So konnten Bräuche, traditionelle Praktiken und gesellschaftliche Normen weiterhin bestehen bleiben, die zur Gewährleistung kultureller Kontinuität und Resilienz afrikanischer Gesellschaften beitrugen. Auf diese Weise konnte afrikanisches Leben trotz der dominanten kolonialen Einflüsse nicht nur bewahrt, sondern auch aktiv gestaltet und weiterentwickelt werden. (Kolapo & Akurang-Parry 2007: 9f.)

Gleichzeitig hatten koloniale Dolmetscher auch die Gelegenheit, ihre Position im französischen Kolonialapparat nicht im Sinne afrikanischer Interessen zu nutzen, sondern ihre Mitafrikaner:innen zu unterdrücken, zu bestehlen und im Auftrag der Franzosen herumzukommandieren. Derrick (1983) bietet in diesem Zusammenhang interessante Denkanstöße hinsichtlich der zwiespältigen Rolle afrikanischer Kolonialangestellter: Einerseits gehörten sie zur gebildeten Klasse, die die Kolonialherrschaft kritisierte und letztendlich zu ihrer Beendigung beitrug. Andererseits verhalf sie der kolonialen Herrschaft materiell zur Durchsetzung, indem sie die wirtschaftliche und politische Ausbeutung von Afrikaner:innen, die tendenziell nicht ihrer eigenen ethnischen Gruppe angehörten,⁷⁵ unterstützten (Derrick 1983: 64ff.). Dies könnte in dem von mehreren Autor:innen beschriebenen Neid und Misstrauen – wie z. B. die Klassifizierung als „Blancs-Noirs“ (Bâ 1991: 249) – gemündet haben, die den afrikanischen Dolmetschern seitens Teilen der afrikanischen Bevölkerung entgegengebracht wurden (M’bayo 2016: 7f.).

Laut Yacono (1973) sei die Öffnung Afrikas nach außen die vielleicht wichtigste Folge der Kolonisation. Obgleich sich der Autor dabei allgemein auf den französischen Kolonialismus und nicht spezifisch auf das Handeln und (Mit-)Wirken afrikanischer Dolmetscher bezieht, könnte sein Konzept der Öffnung ebenso auf die einheimischen Kultur- und Sprachmittler umgelegt werden. Sie fungierten als Schnittstelle zwischen den afrikanischen Gesellschaften und der Kolonialmacht, indem sie nicht nur sprachliche und kulturelle Barrieren überbrückten, sondern auch als Vermittler in administrativen Angelegenheiten, Handelsbeziehungen und kulturellen Austauschprozessen agierten. Ihre Tätigkeiten trugen dazu bei, dass neue Ideen, Technologien und Verwaltungsstrukturen Eingang in afrikanische Gemeinschaften fanden und so zu einer Öffnung gegenüber externen Einflüssen führten – wobei die Auswirkungen auf die Afrikaner:innen sowohl als transformativ als auch als kontrovers kategorisiert werden könnten (Yacono 1973: 124f.; Collins & Burns ²2014: 296).

Die Forschungsfrage, inwiefern die afrikanischen kolonialen Dolmetscher zur Funktion der Kolonialherrschaft in Französisch-Westafrika beitrugen, wurde mit jener, welche Fol-

⁷⁵ Ein anekdotisches Beispiel in diesem Kontext ist Boubou Penda, der in einen Vorfall mit einem örtlichen Schmied und Juwelier, Ousmane Sissoko, verwickelt war. Sissoko berichtete der Kolonialverwaltung, dass er seinen Bruder auf den Markt geschickt hatte, um einige Ringe zu verkaufen. Kurz nach seiner Rückkehr berichtete der Bruder, dass Boubou ihn gestoppt, seine Ringe genommen und ihn geschlagen hatte. Als Sissoko Boubou zur Rede stellte, antwortete dieser: „‘Er ist ein Bambara, und ich verachte alle Bambara.’“ (Osborn 2006: 63) Um seine Verachtung für diese ethnische Gruppe zu unterstreichen, in der, ähnlich wie in anderen westafrikanischen ethnischen Gruppen, durch Abstammung festgelegt wurde, wer bestimmte handwerkliche Berufe wie Schmiedearbeit ausüben konnte, schlug er Sissoko ebenfalls. Einen Tag später übergab Boubou Sissoko einen Franc, obwohl unklar war, ob dies als Bezahlung für die Ringe oder für andere noch ausstehende Dienste gedacht war (Osborn 2006: 74).

gen ihre Vermittlungstätigkeiten für die Franzosen – die ‚Kolonisatoren‘ – hatten, verbunden und im Rahmen des zweiten Kapitels zu beantworten versucht.

Garane (2015) beschreibt es treffend, indem sie darauf hinweist, dass französische Kolonialherren ihrerseits eine Domestizierung durch die afrikanischen Dolmetscher durchliefen. Die Vorstellung, dass einheimische Dolmetscher, die selbst unter dem gewaltsamen Regime des Kolonialismus lebten, in der Lage waren, die französischen Eroberer zu domestizieren – also sie in gewisser Weise zu kontrollieren, an afrikanische Lebensrealitäten anzupassen und ihre Entscheidungen und Interaktionen zu lenken –, erscheint angesichts der Umstände und der Natur des kolonialen Kontexts zunächst unpassend und sogar unwahrscheinlich. Wie aus den vorangegangenen Ausführungen jedoch hervorgeht, nutzten Dolmetscher lokal verankertes Wissen geschickt, um ihre eigene Macht zu festigen und auszuweiten. Da die französischen Kolonialherren oft weder die lokalen Sprachen beherrschten noch die traditionellen Bräuche und Sitten verstanden, blieben ihnen diese Wissensformen weitgehend fremd. So unterlagen sie ironischerweise selbst einer Art Domestizierung, während sie gleichzeitig ihre fremden Werte und Ideologien den einheimischen Bevölkerungen der Kolonien aufzwangen. (Garane 2015 4f.)

Damit einhergehend erfolgte die Untergrabung der *mission civilisatrice* durch die kolonialen Dolmetscher. Aufgrund ihrer Funktion als Vermittler ‚zwischen den Welten‘ waren sie in der Lage, mit den traditionellen kulturellen Werten der westafrikanischen Zivilisationen umzugehen und gleichzeitig das französische koloniale Bestreben, die Region sowohl militärisch als auch durch zivilisatorische Maßnahmen zu dominieren, zu manipulieren. Ihr Ansehen und die ihnen zugeschriebene Macht standen diametral zu den ursprünglichen Absichten der französischen Zivilisierungsmission und den daraus hervorgegangenen Institutionen, die im Kern die Unterwerfung und Indoktrinierung der westafrikanischen Völker zum Ziel hatten. (Garane 2013: 175)

Obwohl die französischen Kolonialverwalter die afrikanischen Dolmetscher aufgrund ihrer republikanischen Wertvorstellungen der Zivilisierungsmission als minderwertig und menscheitsgeschichtlich rückständig betrachteten und sie entsprechend als kategorische Untergebene behandelten, geschah dies letztendlich auf ihre eigenen Kosten. Die Abhängigkeit der Franzosen von den Fähigkeiten der Dolmetscher unterminierte ihren direkten Einfluss, ihre Reichweite und ihre Wirkung auf das Leben der Menschen in FWA. Lawrance et al. (2006) verdeutlichen die Unverzichtbarkeit der einheimischen Dolmetscher für die französischen Kolonialbeamten, indem sie feststellen:

'the interpreters kept the [commandant] turning in a narrow circle of intrigues', out of which he had no escape because he was dependent on them for information, for translation, for mediation, and often also for the basic necessities of daily life, such as food, labor, and sexual services. (Lawrance et al. 2006: 21)

Paradoxerweise könnte die Generierung von Macht und der Einfluss auf den Wissenstransfer zwischen Afrikaner:innen und Franzosen dazu geführt haben, dass die französischen Eroberer ihrer Verantwortung für die Unterdrückung der afrikanischen Massen entgingen. Derrick (1983) argumentiert, dass Dolmetscher, die in illegale Machenschaften und traditionell illegitime Vorkommnisse verwickelt waren, oft nicht von den Kolonialherren kritisiert wurden. Diese hätten sie stattdessen als ideale Sündenböcke betrachtet, um die Verantwortung für Missstände innerhalb des Kolonialapparats den afrikanischen Angestellten zuzuschreiben. Wenn einheimische Dolmetscher ihre Position ausnutzten und ihre Landsleute schlecht behandelten, hofften die Franzosen, dass diese eher den Zorn der autochthonen Bevölkerung auf sich ziehen würden als sie selbst (Derrick 1983: 70ff.).

Die Forschungsfrage, inwiefern die afrikanischen kolonialen Dolmetscher zur Evolution der Kolonialherrschaft in Französisch-Westafrika beitrugen, wurde mit jener, welche Folgen ihre Vermittlungstätigkeiten für die Dolmetschenden selbst und deren wechselseitige Beziehungen – zu ‚Kolonisierten‘ und ‚Kolonisatoren‘ – hatten, verbunden und im Rahmen des dritten und vierten Kapitels zu beantworten versucht.

Die potenziellen Interessenskonflikte und die soziale Zerrissenheit des institutionellen Dolmetschens – die Notwendigkeit, sowohl die ‚Stimme der Autorität‘ zu repräsentieren als auch persönliche und gesellschaftliche Interessen zu wahren – wurden bereits ausführlich untersucht. Angesichts des „Paradoxons des einheimischen Dolmetschers“ (M’bayo 2016: 1) erlebten die Dolmetscher eine „selective kind of French acculturation“ (M’bayo 2016: 13), da sie versuchten, Vorteile aus zwei oft widersprüchlichen Welten zu ziehen. Einerseits nutzten die Dolmetscher ihre Verbindungen mit der Kolonialverwaltung, um ihr soziales und symbolisches Kapital zu steigern. Andererseits waren sie stolz auf ihr islamisches Erbe und blieben ihrer lokalen Gemeinschaft treu. Diese konträren Positionen in einem Umfeld, in dem Afrikaner:innen und Franzosen regelmäßig ihre jeweiligen Interessen verhandelten und ausfochten, zu harmonisieren, stellte die afrikanischen Dolmetscher nicht nur vor individuelle Herausforderungen, sondern positioniert sie auch im Zentrum eines komplexen sozialen Prozesses mit weitreichenden soziopolitischen Implikationen. (Garane 2013: 169; M’bayo 2016: 20f.)

Trotz der Bewahrung ihrer muslimischen Identität ermöglichte die partielle französische Akkulturation der einheimischen Dolmetscher, dass sie Teil einer kleinen, gebildeten Minorität wurden, die teilweise westlich ausgebildet, teilweise westlich orientiert oder mit

westlichen Strömungen und Einflüssen in Kontakt gekommen war. Laut Derrick (1983) habe der afrikanische Verwaltungsangestellte durch seine Nähe – sowohl physisch als auch symbolisch – zum Kolonialherren eine herausragende Position in der neuen städtischen Sozialstruktur eingenommen. Der einheimische Beamte wurde „[...] a superman: the keeper of the keys, the symbol of power, the object of emulation.“ (Derrick 1983: 63) Einheimische afrikanische Dolmetscher waren somit Mitglieder einer eigenständigen Gruppe von Afrikanern im kolonialen System, die sich deutlich von den traditionellen und von den Franzosen eingesetzten Chiefs, den französischen ‚domestizierten‘ Kolonialbeamten und der breiten Masse ‚gewöhnlicher‘ Afrikaner:innen abhob (Derrick 1983: 61).

Der Prozess der Herausbildung neuer Gruppenzugehörigkeiten und Identitäten sowie der daraus resultierende gesellschaftliche Wandel wurden von niemandem innerhalb der afrikanischen Bevölkerung so intensiv wahrgenommen und gleichzeitig selbst erfahren wie von den afrikanischen Dolmetschern im französischen Kolonialsystem. Die Dolmetscher waren sich nicht nur der Umwälzungen sozialer Hierarchien bewusst, sondern agierten auch als Katalysatoren für diese Veränderungen. Der Einsatz von ‚low-born‘-Dolmetschern führte zu einer Destabilisierung des traditionellen afrikanischen Systems, indem sie die Autorität der traditionell legitimierten Herrschereliten infrage stellten und untergruben. Die Entmachtung der bisherigen Herrschenden und deren Ersetzung durch Personen, die Frankreich loyal ergeben sein sollten, resultierte in einer umfassenden Reorganisation des politischen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens in FWA. Ziel dieser Reorganisation war die Aufhebung jahrhundertalter politischer und sozialer Ordnungen in der Region. Die Dolmetscher erkannten die Bedeutung der von den Franzosen eingeführten neuen Ordnung und das neue Verständnis der Position des Individuums, die sich nun durch wirtschaftlich-kapitalistischen Erfolg und nicht mehr durch Abstammung und soziale Bindungen definierte. Indem sie die moralische Verwirrung und das kulturelle Missverständnis, die durch die koloniale Situation hervorgerufen wurden, zu ihrem Vorteil nutzten, konnten die Dolmetscher ihr eigenes Fortkommen sichern und fördern. (Boahen 1987: 105; Irele 1999: Xff.; M’bayo 2007: 31)

Im Lichte der vorangegangenen Analysen lässt sich konstatieren, dass entgegen der vergänglichen Natur des gesprochenen Wortes des Dolmetschers diese Worte und die begleitenden Handlungen bleibende Spuren hinterließen. Sie fungieren somit als Ausdruck für die aktive Handlungsfähigkeit – nicht nur der afrikanischen kolonialen Dolmetscher, sondern aller Afrikaner:innen in einem Moment kolonialer Herrschaft (Garane 2015: 25f.). Koloniale Dolmetscher waren ebenso wenig das indiskrete Sprachrohr der französischen imperialen Stimme, wie Afrikaner:innen die passiven Opfer der französischen Kolonialherrschaft waren.

Trotz der ungleichen Machtverhältnisse zwischen Afrikaner:innen und Franzosen müssen koloniale Begegnungen als „symbiotische Wechselbeziehungen“ (M’bayo 2007: 28) verstanden werden, jenseits der Dichotomie von ‚passivem Widerstand‘ und ‚aktiver Fremdherrschaft‘, ‚Eroberten‘ und ‚Eroberern‘, ‚Kolonisierten‘ und ‚Kolonisatoren‘. Dies soll nicht suggerieren, dass die Franzosen – bzw. die Europäer allgemein – keine Schuld am Kolonialismus trugen. Im Gegenteil, die Franzosen haben (West-)Afrika kolonisiert, unterdrückt und terrorisiert (Kolapo & Akurang-Parry 2007: 15). Die Analyse der einheimischen Dolmetscher verdeutlicht jedoch, dass die imperiale Machtstruktur nicht so homogen, monolithisch und einheitlich war, wie sie es vorgab zu sein. Vielmehr hatten Afrikaner:innen erheblichen Einfluss auf die Gestaltung ihrer Interaktionen mit den Kolonisatoren – obgleich berücksichtigt werden muss, dass afrikanische und französische Akteur:innen in einem sehr unterschiedlichen Ausmaß und auf fundamental verschiedene Weise von den sozialen Dynamiken der Kolonisation betroffen waren (Sonderegger 2011: 237; Sonderegger et al. 2011: 18).

Anhand einheimischer kolonialer Dolmetscher konnte die Abhängigkeit französischer Kolonialherren von afrikanischen Verwaltungsangestellten aufgezeigt werden, die politisch gesehen zwar wenig Macht innerhalb der kolonialen Hierarchie innehatten, auf lokaler Ebene die Entscheidungen der französischen Imperialisten jedoch kontinuierlich verhandelten, anfochten oder sogar untergruben (M’bayo 2007: 28). Weiters konnten anhand der Dolmetscher die Verflechtungen diverser Geschichten – sowohl afrikanischer untereinander als auch afrikanisch-europäischer – als komplexe, wechselseitige und umkämpfte Begegnungsprozesse festgemacht werden (Sonderegger et al. 2011: 15). Die Handlungsfähigkeit, Resilienz und Kooperationsbereitschaft der Afrikaner:innen in Französisch-Westafrika belegen, dass „[...] die Geschichte eines Kontinents auch Geschichte unserer gemeinsamen Welt ist.“ (Schicho 2010a: 170). Um es mit den Worten Ireles (1999) auszudrücken, können das Handeln und Wirken afrikanischer kolonialer Dolmetscher als „Geschichte[n] eines entschlossenen, eigensinnigen und sogar verzweifelten Strebens nach Selbstverwirklichung in einer Welt der Unsicherheit gelesen werden.“ (Irele 1999: XI) Die Dolmetschenden, die im Mittelpunkt der vorliegenden Masterarbeit stehen, können somit als die Versinnbildlichung von etwas zutiefst Menschlichem angesehen werden: der Suche nach Identität inmitten der Zerrissenheit von (kolonialer) Unterdrückung.

5.1 Ausblick

Die ausgewählte Literatur gibt Auskünfte darüber, dass afrikanische Kultur- und Sprachmittler, die während des Beginns der Hochphase der französischen Kolonialherrschaft in Französisch-Westafrika tätig waren, in den letzten Jahren immer weiter ins Blickfeld der Translati-

onswissenschaft gerückt sind, sie jedoch nach wie vor eine unterrepräsentierte Entität darstellen. Obgleich im Rahmen des „cultural turn“ (Cronin 2002: 46) der Translationswissenschaft die Weichen für eine intensivere Auseinandersetzung mit Fragen von Macht, Klasse, Geschlecht etc. gestellt wurden, ergibt sich aufgrund der oben aufgeführten ‚ultimativen Marginalisierung‘ afrikanischer kolonialer Dolmetscher und ihrer daraus resultierenden Anonymität das Dilemma des historiografischen Vergessens (M’bayo 2016: 66). Der Großteil der Informationen über afrikanische koloniale Dolmetscher in FWA beschränkt sich auf Dolmetscher, die entweder über hohes soziales Kapital verfügten oder in (Macht-)Missbrauchsfälle verwickelt waren – und somit als nicht repräsentativ für die höchstwahrscheinlich zahlreichen Vermittler waren, die sich der schwierigen Umstände, unter denen sie arbeiteten, sehr wohl bewusst waren und entsprechend der Prämisse „zum Nutzen von Menschen, die über Sprach- und Kulturbarrieren hinweg kommunizieren möchten“ (Pöchhacker 2016: 10) gehandelt haben. (Austen 2011: 23f.; M’bayo 2016: 8)

Demensprechend wäre ein erster Ansatzpunkt für zukünftige Forschung, den Fokus auf die im Orkus der Geschichte ‚Verschwundenen‘ zu legen, insbesondere auf weibliche afrikanische Dolmetscher im Kolonialismus bzw. die Frauen – Ehefrauen, Mütter, Schwestern etc. –, die sowohl privat als auch beruflich Einfluss auf männliche afrikanische Dolmetscher nahmen. Zudem sollten andere Parameter, wie z. B. individuelle Persönlichkeit, Umwelteinflüsse, Sexualität etc., die in der für die vorliegende Masterarbeit ausgewählten Literatur eine untergeordnete bis gar keine Rolle spielten, ebenso berücksichtigt werden. Die Geschichten der ‚Unbeachteten‘ zu rekonstruieren, würde einen interdisziplinären Paradigmenwechsel vom geschriebenen Wort auf die mündliche Überlieferung als Dokumente historischen Wissens bedeuten (Garane 2013: 166). Ähnlich wie M’bayo (2016) es tat, müssten orale Erzählungen, Interviews mit betroffenen Personen bzw. deren Nachfahren und andere Formen mündlicher Berichte berücksichtigt werden, um den Elfenbeinturm westlicher (Translations-) Wissenschaft zu verlassen, und der Blick auf andere Formen von Wissensproduktion ausgeweitet werden, weg vom rigorosen Dualismus zwischen ‚unwissenschaftlicher mündlicher Überlieferung‘ und ‚wissenschaftlicher objektiver Berichterstattung‘.

„‘Objective knowledge‘ is an oxymoron“ (Gowaty 1997: 14) und dementsprechend kann auch Wissenschaft niemals ‚objektiv‘ und frei von jeglichen subjektiven Einflüssen und Wertvorstellungen sein. In diesem Zusammenhang könnte eine weitere mögliche interdisziplinäre Entwicklungsperspektive die Frage aufwerfen, welche Auswirkungen es auf (wissenschaftliche) Gemeinschaften hat, wenn alle Worte, Gedanken und Ideen zu Papier gebracht werden bzw. ausschließlich schriftliche Quellen als wissenschaftlich anerkannt werden. Im

Gegensatz dazu stellt sich die Frage, welche Konsequenzen sich für mündliche Traditionen, Geschichten und Perspektiven auf orale Lebensrealitäten ergeben würden, wenn diese nicht dokumentiert und an nachfolgende Generationen weitergegeben würden⁷⁶.

Ein weiterer Gedanke, der sich im Zuge der Recherchen und des Verfassens der vorliegenden Masterarbeit herauskristallisiert hat, betrifft die Konstruktion und Verteilung von Macht. Eine mögliche Erklärung für die Unsichtbarkeit afrikanischer Dolmetscher in offiziellen kolonialen Archiven könnte, als ergänzende Perspektive zu Garane (2013), die diskutiert, ob die Verachtung der Kolonialherren gegenüber einheimischen Kultur- und Sprachmittlern sich in ihrem historiografischen Ausschluss niedergeschlagen hat, folgende sein: Abgesehen von soziokulturellen und rassistischen Ressentiments waren sich die französischen Kolonialherren der Macht der Dolmetschenden und des damit einhergehenden Potentials zur Verfolgung persönlicher oder kommunaler Interessen bewusst (Garane 2013: 168f.). Um dieser Macht sowohl im kolonialen Moment selbst als auch im kolonialen Archiv für zukünftige Generationen Einhalt zu gebieten, wurde der Rolle des indigenen Dolmetschers nie die gebührende Anerkennung und Wertschätzung zuteil. Dies wirft die Frage auf, warum Menschen bestimmten Entitäten – im vorliegenden Fall sprachlichen und kulturellen Vermittlertätigkeiten und Dienstleistungen –, die von enormer Relevanz für zwischenmenschliche Interaktionen sowie gesellschaftliches Funktionieren sind und (sozio-)politische Folgen nach sich ziehen können, eine so geringe Bedeutung zuschreiben bzw. diesen Entitäten ihre Relevanz zugestehen, ihnen jedoch nicht die verdiente Wertschätzung zukommen lassen, etwa in Form fairer und gerechter Entlohnung.

Ein weiteres Gedankenexperiment, das im Zuge der vorangegangenen Ausführungen angestellt werden kann, betrifft die moralische Bewertung der Handlungen einheimischer Dolmetscher und afrikanischer Verwaltungsbeamter im kolonialen Kontext. Hätte man, selbst unter der Annahme, dass betrügerische Fälle die Mehrheit dargestellt hätten (was nicht der Fall war), das Handeln der einheimischen Dolmetscher, Beamten und anderer Akteure als moralisch verwerflich abtun können? Ohne diese Männer in eine Opferrolle zu drängen und ohne ihre Intentionen zu pauschalisieren – einige unter ihnen unterstützten zweifellos auch die französische aufoktroyierte Kolonialherrschaft –, darf nicht außer Acht gelassen werden, dass sie in einem System agierten, das nicht das ihre war, in ihrem eigenen Land, das von externen

⁷⁶ Es war wohl aus genau diesem Grund, dass Hampaté Bâ in einer 1960 gehaltenen Rede auf der UNESCO-Generalkonferenz in Paris dafür plädierte, die mündlichen Traditionen Afrikas aufzuzeichnen, da sie unter dem anhaltenden Einfluss des Westens und insbesondere Frankreichs in der Zeit nach der Unabhängigkeit zu verschwinden drohten. „[E]n Afrique, lorsque un vieillard meurt, c’est une bibliothèque qui brûle“ (Garane 2013: 178), zu dt. „Wenn in Afrika ein alter Mann stirbt, dann brennt eine Bibliothek“ („Übers. M.G.“), soll er damals verkündet haben (Garane 2013: 178).

Mächten kontaminiert wurde. Wie Austen (2015: 23f.) und M'bayo (2016: 73) schreiben, waren die autochthonen Dolmetschenden mit einer neuen Lebensrealität konfrontiert, die ihnen völlig fremd war. In einer solchen Situation würde es nachvollziehbar erscheinen, dass ihrerseits Bestrebungen unternommen wurden, die Macht der fremden Entitäten zumindest einzuschränken oder zu unterminieren.

Eine weitere Frage, die sich für einen möglichen Zukunftsausblick als relevant erweist, bezieht sich auf die Evaluierung bestimmter Ideologien, Wertvorstellungen und Errungenschaften aus heutiger europäischer Perspektive, die durch die französische Kolonialherrschaft nach Westafrika übertragen wurden. Diese umfassen beispielsweise die Etablierung des Individualismus, die Aufhebung rigider traditioneller sozialer Hierarchien sowie medizinische und hygienische Neuerungen, die durchweg positiv bewertet werden könnten. Obgleich all diese ‚Fortschritte‘ – ohne damit zu implizieren, dass westafrikanische Lebenswelten vor dem Eindringen der Franzosen in jeglichem Lebensbereich rückständig gewesen wären – unter dem Deckmantel der brutalen und mörderischen Fremdherrschaft imperialer Mächte erzielt werden konnten, stellt sich angesichts dieser Aspekte die grundlegende Frage: In welchem Maße ist es moralisch vertretbar, sich in die Angelegenheiten anderer Länder, Kulturen, Ethnien und politischer Strukturen einzumischen? Selbst wenn die Gewalt, Gräueltaten, Unterdrückung und rassistischen Vorurteile der französischen bzw. europäischen Kolonialherren außen vorgelassen werden, stellt sich die Frage, welche eurozentrischen Werte, Moralvorstellungen und Lebensanschauungen bezüglich eines ‚guten‘ Lebens anderen Ländern als Ideal präsentiert und ihnen dadurch möglicherweise sogar – bewusst oder unbewusst – aufgezwungen werden könnten.

Da laut Gowaty (1997) Wissenschaft – und damit einhergehend auch wissenschaftliche Arbeiten – nie wertfrei sein können, wäre ein letzter Ansatzpunkt für zukünftige Forschung, spezifisch im Bereich der Translationswissenschaft, den „cultural turn“ (Cronin 2002: 46) und die wenigen historischen, literarischen und postkolonialen Ansätze, die die Übersetzungs- und Dolmetschwissenschaft aus den „cultural studies“ (Pöchhacker 2016: 55) übernommen haben, durch einen bedachten ‚anti-capitalist turn‘ zu erweitern. Obgleich Boahens (1987) Darlegungen, dass das Eindringen des Kapitalismus in Afrika den politischen Verlust seiner Souveränität, seines eigenen Schicksals sowie seiner eigenen Entwicklung zur Folge gehabt habe, in Anbetracht der vorangegangenen Ausführungen hinsichtlich der Handlungsmacht afrikanischer Akteur:innen als monolithisch und reduktionistisch angesehen werden können, liefert er dennoch eine relevante Interpretation kolonialer Herrschaftsverhältnisse (Boahen 1987: 99). Da einheimische Dolmetscher im kolonialen Kontext nicht nur als lingu-

istische „passive Maschinen“ (M’bayo 2007: 31) fungierten, sondern als Vermittler von Machtverhältnissen und Paradigmen, die von den französischen Kolonialherren auf die einheimische Bevölkerung übertragen wurden, muss berücksichtigt werden, dass diese Vermitteltätigkeiten in einem Kontext stattfanden, der von Unterdrückung, kultureller Indoktrinierung und ökonomischer Ausbeutung geprägt war (Irele 1999: X; M’bayo 2016: 128ff).

Ein antikapitalistischer Turn innerhalb der Translationswissenschaft könnte dazu beitragen, die Verflechtungen zwischen Sprache, Macht und wirtschaftlicher Ausbeutung tiefergehend zu analysieren und zu dekonstruieren. Dieser antikapitalistische Paradigmenwechsel würde sich mit Garane (2013) decken, die postuliert, dass eine holistische Integration afrikanischer kolonialer Kultur- und Sprachmittler es nicht nur ermöglichen würde, die Rolle der Dolmetscher im Kolonialismus neu zu bewerten, sondern auch deren Nachwirkungen auf die heutige Übersetzer- und Dolmetscherpraxis sowie auf transkulturelle Kommunikation besser zu verstehen (2013: 170f.). Indem die Translationswissenschaft einen vorsichtigen antikapitalistischen Paradigmenwechsel vollzieht, könnte sie zur Förderung einer kritischen Perspektive jenseits eurozentristischer Wissensproduktion und westlicher Vorstellungen von Wissenschaft sowie zur Unterstützung sozialer Gerechtigkeit, Dekolonisierung und zur Entwicklung alternativer Formen der Sprach- und Kulturvermittlung beitragen.

Bibliografie

- Austen, Ralph A. (2011). Colonialism from the Middle: African Clerks as Historical Actors and Discursive Subjects. *History in Africa*, 38, 21-33.
- Austen, Ralph A. (2015). Finding the Historical Wangrin or the Banality of Virtue. *Journal of West African History*, 1 (1), 37-58.
- Bâ, Amadou Hampaté. 1973. *L'Etrange destin de Wangrin: ou les roueries d'un interprète africain*. Paris: UGE.
- Bâ, Amadou Hampaté. (1991). *Amkoullel, l'enfant peul*. Arles: Actes Sud.
- Bâ, Amadou Hampaté (1999). *The Fortunes of Wangrin*. Bloomington: Indiana Univ. Press.
- Bâ, Amadou Hampaté (2012). Avant-Propos. In: https://www.google.com/url?sa=t&source=web&rct=j&opi=89978449&url=https://www.actes-sud.fr/sites/default/files/extraits/9782330006242_extrait.pdf&ved=2ahUKEwjG85Puv_aGAxXkxQIHHZPyBxgQFnoECBEQAQ&usg=AOvVaw3FhS6_w_OxD8Ndo4Wo_uj4z (Stand: 25.06.2024).
- Bâ, Amadou Hampaté (2021). *Amkoullel, the Fula Boy*. Durham: Duke University Press.
- Babou, Cheikh Anta Mbacké (2007). *Fighting the greater jihad: Amadu Bamba and the founding of the Muridiyya of Senegal, 1853-1913*. Athens: Ohio University Press.
- Boahen, Albert Adu (1987). *African Perspectives on Colonialism*. Baltimore: The Johns Hopkins University Press.
- Bonnecase, Vincent (2014). Des revenus nationaux pour l'Afrique ? La mesure du développement en Afrique occidentale française dans les années 1950. *Canadian Journal of Development Studies/Revue canadienne d'études du développement* 35 (1), 28-43.
- Bös, Mathias (2005). *Rasse und Ethnizität: zur Problemgeschichte zweier Begriffe in der amerikanischen Soziologie*. Wiesbaden: VS.
- Brunk, Tobias (2014). Kolonialismus - Imperialismus: Der Prozess der Europäisierung der Welt. In: <https://doi.org/10.11588/xarep.00003352> (Stand: 12.07.2024)
- Brunschwig, Henri (1983). *Noirs et blancs dans l'Afrique noire française ou comment le colonisé devient colonisateur: 1870-1914*. Paris: Flammarion.
- Cambridge Dictionary (o.J.). Marabout. <https://dictionary.cambridge.org/de/worterbuch/englisch/marabout> (Stand: 23.06.2024).
- Collins, Robert O. & Burns, James M. (2014). *A History of Sub-Saharan Africa*. New York: Cambridge Univ. Press.
- Conklin, Alice L. (1997). *A Mission to Civilize: the Republican Idea of Empire in France and West Africa, 1895 - 1930*. Stanford: Stanford University Press.

- Cronin, Michael (2002). The Empire Talks Back: Orality, Heteronomy, and the Cultural Turn in Interpretation Studies. In: Tymoczko, Maria & Gentzler, Edwin (Hg.) *Translation and Power*. University of Massachusetts Press, 45–62.
- Derrick, Jonathan (1983). The ‘Native Clerk’ in Colonial West Africa. *African Affairs*, 82 (326), 61-74.
- Diop, Amadou Abdoulaye (2014). L’École des Fils de Chefs de Saint-Louis du Sénégal. *Annales africaines : revue de la Faculté des Sciences Juridiques et Politiques (UCAD)*, 1, 11-44.
- DWDS (o.J.). Kadi. <https://www.dwds.de/wb/Kadi> (Stand: 21.06.2024).
- Eckert, Andreas (2011). Nation, Staat und Ethnizität in Afrika im 20. Jahrhundert. In: Sonderegger et al. (Hg.), 40–59.
- Eckert, Andreas; Grau, Ingeborg; Sonderegger, Arno (Hg.) (2010) *Afrika 1500–1900: Geschichte und Gesellschaft*. Wien: Promedia-Verlag.
- Fabian, Johannes (1991). *Language and Colonial Power: The Appropriation of Swahili in the Former Belgian Congo 1880-1938*. Berkeley: University of California Press.
- Garane, Jeanne (2013). What is New about Amadou Hampaté Bâ? Translation, Interpreting, and Literary History. In: Murdoch, H. Adlai; Faygal, Zsuzsanna (Hg.) *Francophone Cultures and Geographies of Identity*. Cambridge, 164-189.
- Garane, Jeanne (2015). The Invisibility of the African Interpreter. https://sc.edu/study/colleges_schools/artsandsciences/dllc/our_people/garane_jeanne.php (Stand: 12.12.2022)
- Grau, Ingeborg (2010). Gesellschaften und Politik in Afrika südlich der Sahara. In: Eckert et al. (Hg.), 45–71.
- Gregory, Derek; Johnston, Ron; Pratt, Geraldine; Watts, Michael J.; Whatmore, Sarah (Hg.) (2009). *The Dictionary of Human Geography*. Hoboken, NJ: Wiley-Blackwell.
- Irele, Abiola (1999). Introduction. In: Bâ, Amadou Hampaté. *The Fortunes of Wangrin*. Bloomington: Indiana Univ. Press. VII–XIV.
- Irele, Abiola (2001). *The African Imagination: Literature in Africa & the Black Diaspora*. New York: Oxford University Press.
- Kolapo, Femi J. & Akurang-Parry, Kwabena O. (2007). Introduction. In: Kolapo & Akurang-Parry (Hg.), 1–15.
- Kolapo, Femi J. & Akurang-Parry, Kwabena O. (Hg.) (2007). *African Agency and European Colonialism: Latitudes of Negotiation and Containment*. Lanham: University Press of America.
- Lawrance, Benjamin N.; Osborn, Emily L.; Roberts, Richard L. (Hg.) (2006). *Intermediaries, Interpreters, and Clerks: African Employees in the Making of Colonial Africa*. Wisconsin: Univ. of Wisconsin Press.
- Lawrance, Benjamin N.; Osborn, Emily L.; Roberts, Richard L. (2006). Introduction: African Intermediaries and the “Bargain” of Collaboration. In: Lawrance et al. (Hg.), 3–34.
- Mason, Ian (2015). Power. In: Pöchhacker (Hg.), 314-316.

- M'bayo, Tamba E. (2007). Bou El Mogdad Seck, 1826-1880: Interpretation and Mediation of Colonialism in Senegal. In: Kolapo & Akurang-Parry (Hg.), 25–44.
- M'bayo, Tamba E. (2009). *African Interpreters, Mediation, and the Production of Knowledge in Colonial Senegal: the Lower and Middle Senegal Valley, ca. 1850s to ca. 1920s*. Dissertation, Michigan State University.
- M'bayo, Tamba E. (2016). *Muslim Interpreters in Colonial Senegal, 1850-1920: Mediations of Knowledge and Power in the Lower and Middle Senegal River Valley*. Lanham: Lexington Books.
- Melber, Henning (2011). Koloniale Grenzziehungen und afrikanischer (National-)Staat. In: Sonderegger et al. (Hg.), 27–39.
- Münnix, Gabriele (2014). Kategorien und Begriffe in Sprache und Denken – Sprachphilosophische Perspektiven. Zur Problematik von Übersetzungen und Interkultureller Kommunikation. In: Jammal, Elias (Hg.) *Kultur und Interkulturalität: Interdisziplinäre Zugänge*. Wiesbaden: Springer VS Wiesbaden, 109–126.
- Niang, Anna (1990). History and Role of Interpreting in Africa. In: Bowen, David & Bowen, Margareta (Hg.) *Interpreting: Yesterday, Today, and Tomorrow*. Amsterdam: John Benjamins, 34–36.
- Osborn, Emily L. (2003). 'Circle of Iron': African Colonial Employees and the Interpretation of Colonial Rule in French West Africa. *Journal of African History*. 44 (1), 29–50. <https://www.jstor.org/stable/4100381> (Stand: 12.06.2024)
- Osborn, Emily L. (2006). Interpreting Colonial Power in French Guinea: The Boubou Penda-Ernest Noirot Affair of 1905. In: Lawrance et al. (Hg.), 56–76.
- Osterhammel, Jürgen & Jansen, Jan C. (2021). *Kolonialismus: Geschichte, Formen, Folgen*. München: C.H. Beck.
- Pondopoulo, Anna (2010). Amadou Hampate Ba and the writer Robert Arnaud (Randau): African Colonial Service and Literature. *Islamic Africa* 1 (2), 229-247.
- Pöchlacker, Franz (Hg.) (2015). *Routledge Encyclopedia of Interpreting Studies*. London: Routledge.
- Pöchlacker, Franz (2016). *Introducing Interpreting Studies*. London: Routledge.
- Pöllabauer, Sonja (2015). Role. In: Pöchlacker (Hg.), 355-360.
- Robinson, David (2000). *Paths of Accommodation: Muslim Societies and French Colonial Authorities in Senegal and Mauritania, 1880-1920*. Athens, Ohio: Ohio Univ. Press.
- Schicho, Walter (2010a). *Geschichte Afrikas*. Stuttgart: Theiss.
- Schicho, Walter (2010b). Das atlantische Zeitalter: Afrikas Einbindung in eine neue Weltwirtschaft. In: Eckert et al. (Hg.), 23–44.
- Sökefeld, Martin (2007). Problematische Begriffe: "Ethnizität", "Rasse", "Kultur", "Minderheit". In: Schmidt-Lauber, Brigitta (Hg.) *Ethnizität und Migration. Einführung in Wissenschaft und Arbeitsfelder*. Berlin: Reimer, 31–50.
- Sonderegger, Arno (2010) Abolitionismus in Afrika: Zwischen Rassismus und Zivilisierungsmission. In: Eckert et al. (Hg.), 218–234.

- Sonderegger, Arno (2011) Nachbetrachtung zur Kolonialgeschichte und Historiographie Afrikas: Periodisierung der Geschichte Afrikas im 20. Jahrhundert. In: Sonderegger et al. (Hg.), 228–254.
- Sonderegger, Arno; Grau, Ingeborg; Eckert, Andreas (2010) Einleitung: Afrika 1500–1900. In: Eckert et al. (Hg.), 9–22.
- Sonderegger, Arno; Grau, Ingeborg; Englert, Birgit (Hg.) (2011) Einleitung: Afrika im 20. Jahrhundert. In: Sonderegger et al. (Hg.), 9–26.
- Sonderegger, Arno; Grau, Ingeborg; Englert, Birgit (Hg.) (2011) *Afrika im 20. Jahrhundert: Geschichte und Gesellschaft*. Wien: Promedia-Verlag.
- Spittler, Gerd (1981). *Verwaltung in einem afrikanischen Bauernstaat: das koloniale Französisch-Westafrika 1919–1939*. Wiesbaden: Steiner.
- Waldmann, Michael (2017). Kategorisierung und Wissenserwerb. In: Müsseler, Jochen (Hg); Rieger, Martina (Hg.) *Allgemeine Psychologie*. Berlin: Springer, 357–394.
- Yacono, Xavier (1973). *Histoire de la colonisation française*. Paris: PUF.

Zusammenfassung

Die Masterarbeit soll Aufschlüsse über die Partizipation afrikanischer Dolmetscher während der französischen Kolonialherrschaft in Französisch-Westafrika geben, ihre Vermittlertätigkeiten und die Rahmenbedingungen, innerhalb derer sie diese wahrnahmen, beleuchten und die Folgen, die sich daraus für die Kolonisierten, die Kolonisatoren, die Dolmetschenden selbst sowie die wechselseitigen Beziehungen zwischen diesen Gruppen ergaben, aufzeigen, um die Existenz afrikanischer kolonialer Dolmetscher in den Fokus der Translationswissenschaft zu rücken. Im Rahmen einer literaturbasierten Untersuchung wurden bestehende Erkenntnisse diverser Wissenschaftler:innen zusammengetragen, kritisch reflektiert und neu interpretiert, um die folgenden Ergebnisse generieren zu können: Afrikanische Dolmetscher trugen durch ihre Vermittlertätigkeiten zur Konstruktion und Verbreitung von Wissen bei. Dies hatte beträchtliche Auswirkungen auf die kulturellen und politischen Lebensrealitäten der beteiligten Personengruppen. Trotz der ‚Kontaminierung‘ afrikanischer Welten mit westlichen Ideen, Technologien und Verwaltungsstrukturen durch den Kolonialismus konnten Machtpositionen seitens der Afrikaner:innen durch die einheimischen Kultur- und Sprachmittler gestärkt werden und über Generationen verankerte Traditionen und Bräuche aufrechterhalten bleiben. Durch die daraus resultierende Unterminierung französischer Hegemonie, den Ausbau des Wissensvorsprungs gegenüber den Franzosen sowie die Abhängigkeit letzterer von den indigenen Dolmetschern erfolgte eine Domestizierung der französischen Kolonialherren. Zugleich konnten die autochthonen Vermittler ihre Landsleute jedoch auch ausbeuten und im Namen des französischen Kolonialapparats unterdrücken, wodurch sie zu den perfekten Sündenböcken für die von den Franzosen hervorgebrachten Missständen mutierten. Die Dolmetscher selbst durchliefen eine spezifische Art der französischen Akkulturation: Als ‚Weltenwandler‘ mussten sie sowohl ihre (muslimische) Identität als Afrikaner bewahren als auch ihrer Tätigkeit als kulturelle, politische und soziale Sprachrohre der Franzosen nachgehen. Durch die Verkörperung dieser afrikanisch-französischen Symbiose symbolisierten und katalysierten die einheimischen Dolmetschenden den komplexen Wandel, der sich während der Hochphase des Kolonialismus in Französisch-Westafrika sowohl auf soziopolitischer als auch auf individueller Ebene vollzog und veranschaulichen eindrucksvoll die Handlungsfähigkeit und -macht der afrikanischen Bevölkerungsgruppen – jenseits der Dichotomie von ‚passiven Kolonisierten‘ und ‚aktiven Kolonisatoren‘.

Schlagwörter: Dolmetscher, Französisch-Westafrika, Kolonialismus

Abstract

This master's thesis aims to provide insight into the participation of African interpreters during French colonial rule in French West Africa. It is the author's intention to shed light on their mediation activities and the conditions under which they operated, and to highlight the consequences for the colonized, the colonizers, the interpreters themselves as well as the mutual relationships between these groups. The goal is to bring the existence of African colonial interpreters into the focus of Translation Studies. Through a literature-based analysis, existing findings from various scholars were collected, critically reflected upon, and reinterpreted in order to generate the following results: African interpreters contributed to the construction and dissemination of knowledge through their mediation activities. This had a significant impact on the cultural and political realities of the groups involved. Despite the 'contamination' of African worlds with Western ideas, technologies and administrative structures through colonialism, positions of power on the part of Africans were strengthened by indigenous cultural and linguistic mediators, and traditions and customs that existed for generations continued to be upheld. This resulted in the undermining of French hegemony, the expansion of the epistemic edge over the French, and the dependency of the latter on indigenous interpreters, leading to the domestication of French colonial rulers. At the same time, indigenous intermediaries could exploit their compatriots and oppress them on behalf of the colonial apparatus, turning them into perfect scapegoats for the wrongdoings and abuses brought about by the French. The interpreters themselves underwent a specific kind of French acculturation: as 'cultural brokers' they had to preserve their (Muslim) identity as Africans while also serving as cultural, political, and social spokesmen for the French. By embodying this African-French symbiosis, the indigenous interpreters symbolized and catalyzed the complex transformation that occurred during the peak of colonialism in French West Africa, both on a socio-political and an individual level. These interpreters impressively illustrate the agency and power of Africans – beyond the dichotomy of the 'passive colonized' and the 'active colonizers'.

key words: interpreters, French West Africa, colonialism